

METHODISCHE SCHWIERIGKEITEN
BEI DER ERFORSCHUNG EXTREMER NÄHESPRACHE
AM BEISPIEL HYPOKORISTISCHER SPRACHVERWENDUNGEN

Masterarbeit

im Zwei-Fächer-Masterstudiengang, Fach Spanische Philologie

der Philosophischen Fakultät

der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Britta Steinke

Erstgutachter: Prof. Dr. Elmar Eggert

Zweitgutachter: Prof. Dr. Harald Thun

Kiel, im August 2014

Inhalt

1. Einleitung.....	4
2. ‚Extreme Nähesprache‘	4
3. Bestimmung des Untersuchungsgegenstands.....	4
3.1. Behandlung des ‚Hypokoristikons‘ in der bisherigen Forschung.....	4
3.2. Bestimmung einer ‚hypokoristischen Funktion‘	5
3.3. ‚Hypokoristische Sprachverwendungen‘	5
3.3.1. Kommunikationsbedingungen.....	6
3.3.2. Potentielle Sprachmittel.....	6
3.3.3. Potentielle kommunikative Funktionen.....	7
3.4. Zusammenfassung.....	8
4. Methodische Überlegungen.....	8
4.1. Bewertungskriterien für Erhebungsmethoden.....	9
4.2. Erhebungsmethoden und ihre Anwendbarkeit auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘	9
4.2.1. Befragung.....	10
4.2.2. Beobachtung.....	10
4.2.2.1. Verdeckte Beobachtung.....	10
4.2.2.2. Offene Beobachtung.....	11
4.2.2.2.1. Die participant observation.....	11
4.2.2.2.2. Das soziolinguistische Interview und seine Modifikationen.....	12
4.2.2.3. Arbeit mit nicht elizitierten Daten.....	13
4.2.2.3.1. Dialoge in Literatur und Film.....	13
4.2.2.3.2. Reality-TV.....	15
4.2.2.3.3. Schriftliche Individualkommunikation.....	15
4.3. Zusammenfassung.....	18
5. Fazit.....	18

6. Literaturverzeichnis.....	19
------------------------------	----

1. Einleitung

Die Bandbreite möglicher Kommunikationssituationen, die ein Mensch am Tag durchlaufen kann, ist sehr vielfältig. Persönliche, dienstliche, offizielle Gespräche, private SMS und förmliche Telefonate, wissenschaftliche Vorträge und gedruckte Schlagzeilen, Durchsagen, Werbeplakate, Fernsehsendungen, Romane. Jede dieser Kommunikationssituationen lebt von Sprache und ist damit auch für die Sprachwissenschaft von Interesse. Dabei ist und bleibt die für den einzelnen Menschen primäre und wichtigste Kommunikationsform aber das persönliche Gespräch mit eng Vertrauten: Die Spracherwerbsphase verläuft im Kontext des persönlichen Gesprächs, persönliche Gespräche mit Eltern, Freundinnen und Freunden, Geschwistern, Partnerinnen und Partnern tragen wesentlich zur Sozialisation und Identitätskonstruktion bei und auch im Erwachsenenalter sind persönliche Gespräche, wenn auch nicht mehr zwingend die häufigste, so doch nach wie vor die wichtigste Kommunikationsform. Damit stellen sie nicht nur einen der Grundpfeiler im Leben des oder der Einzelnen dar, sondern sind auch die „Urform“ und der Prototyp allgemein menschlicher Kommunikation. Beides macht wiederum gerade persönliche Gespräche als Untersuchungsgegenstand für die Linguistik interessant. In der Terminologie von KOCH/OESTERREICHER (1985/1994) fasst man sie als typische Äußerungsformen ‚extremer Nähesprache‘ auf – d.h. als einer Sprachform, die unter anderem durch die enge Vertrautheit der Gesprächspartner/innen und die Privatheit der Situation definiert ist (siehe genauer 2.).

Während ‚extreme Nähesprache‘ nun für die Sprecherinnen und Sprecher selbst die alltäglichste und natürlichste Sprachform ist, mit der sie oder er jeden Tag mehrmals in Kontakt kommt, ist sie für Linguistinnen und Linguisten dagegen ein besonders schwieriger Untersuchungsgegenstand. Denn um gültige Aussagen über den tatsächlichen, alltäglichen Sprachgebrauch im Kontext ‚extremer Nähesprache‘ machen zu können, wird zuallererst ein Zugang zu solchen Gesprächen benötigt, um entsprechendes Datenmaterial zu erheben. Das Problem lässt sich bereits an dieser Stelle erahnen: Wie können Forschende Zugang zu privaten, vertrauten Gesprächen bekommen, wenn doch die Situation und das Gespräch gar nicht mehr privat sein können, sobald sie sich diesen Zugang verschafft haben? Ist es also überhaupt möglich, an die zu untersuchenden Daten „heranzukommen“? Und wenn ja, unter

welchen Bedingungen und mit welcher Erhebungsmethode kann dies geschehen? Die Beantwortung dieser Fragen soll im Zentrum dieser Arbeit stehen.

Um die methodischen Schwierigkeiten bei der Untersuchung ‚extremer Nähesprache‘ möglichst anschaulich demonstrieren zu können, wird ein typisches sprachliches Merkmal ‚extremer Nähesprache‘ als Fallbeispiel gewählt: die ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘. Um an dieser Stelle ein grobes Vorverständnis von ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ zu ermöglichen, sei der Terminus zunächst mit ‚kosende‘ Sprachverwendungen „übersetzt“. Dass diese „Übersetzung“ nicht unproblematisch ist, wird an späterer Stelle ausgeführt werden (siehe 3.1. und 3.2.). Die „Übersetzung“ mit ‚kosen‘ ruft aber Assoziationen einerseits mit dem Substantiv ‚Kosename‘, andererseits auch mit dem Verb ‚(lieb)kosen‘ sowie den dazugehörigen Konzepten von Zärtlichkeit und Intimität hervor, womit bereits an dieser Stelle wichtige Teilaspekte ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ berührt sind.

Um nun die Eignung verschiedener Erhebungsmethoden für die Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ im Speziellen und ‚extremer Nähesprache‘ im Allgemeinen überprüfen zu können, müssen zunächst das Wesen und die Merkmale des Untersuchungsgegenstands genau bestimmt werden (siehe 2. und 3.). So wird sich zeigen, dass die grundlegenden methodischen Schwierigkeiten bei der Untersuchung dieser Sprachverwendungen direkt aus den Wesensmerkmalen erwachsen. Erst im zweiten Schritt können auf Basis dieser Begriffsbestimmung die methodischen Überlegungen zur Korpuserstellung folgen (siehe 4.). In diesem methodischen Teil werden auf Basis von festgelegten Eignungskriterien verschiedene Erhebungsmethoden jeweils auf ihre Anwendbarkeit auf den Untersuchungsgegenstand hin überprüft werden. Ein Vergleich der Ergebnisse soll letztendlich zeigen, ob überhaupt, und wenn ja, mit welcher Erhebungsmethode ‚extreme Nähesprache‘ im Allgemeinen und ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ im Speziellen erforscht werden können.

2. ‚Extreme Nähesprache‘

Wie bereits angedeutet, ist der Begriff ‚extreme Nähesprache‘ im theoretischen Rahmen des bekannten Nähe-Distanz-Modells von KOCH/OESTERREICHER (1985/1994) zu verstehen (siehe Abb.1).

Abbildung (Koch/Oesterreicher 1985: 23)

Die beiden Romanisten unterscheiden in ihrem Modell zwei Pole, einerseits die ‚Sprache der Nähe‘ und andererseits die ‚Sprache der Distanz‘, welche einander entgegengesetzte sprachliche Merkmale aufweisen und durch jeweils bestimmte Kontextbedingungen definiert sind. So ist die ‚Sprache der Nähe‘ durch Kommunikationsbedingungen wie z.B. Spontaneität und Vertrautheit der Gesprächspartner/innen definiert, die ‚Sprache der Distanz‘ dagegen z.B. durch die entgegengesetzten Eigenschaften der Reflektiertheit und der Fremdheit der Gesprächspartner/innen. Aus diesen und weiteren Kontextfaktoren ergeben sich bezüglich der entsprechenden Versprachlichungsstrategien z.B. eine geringe Kompaktheit und Komplexität für die ‚Sprache der Nähe‘, dagegen eine hohe Kompaktheit und Komplexität für die ‚Sprache der Distanz‘. Wichtig ist dabei, dass diese Gegensätze und damit auch die ‚Sprache der Nähe‘ und die ‚Sprache der Distanz‘ nicht als dichotome Begriffspaare aufzufassen sind, sondern als Pole eines Kontinuums mit unendlich vielen möglichen Zwischenstufen. So sind sich z.B. die Gesprächspartner/innen sich nicht entweder fremd wie zufällige Passant/innen oder vertraut wie ein Liebespaar, sondern zwischen den Polen der Fremdheit und der Vertrautheit sind verschiedenste Zwischenstufen z.B. auch innerhalb der Gruppen der Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, der Verwandten und anderen Bekanntschaften denkbar. In dem Maße, in dem sich diese und weitere Kommunikationsbedingungen von den äußeren Polen in Richtung Mitte verschieben, tun dies auch die entsprechenden sprachlichen Merkmale. So wird die Sprache z.B. mit steigendem Fremdheitsgrad der Gesprächspartner/innen und steigender Reflektiertheit zunehmend distanzsprachlicher und abnehmend nähesprachlicher. Natürlich ergibt sich die Orientierung in Richtung des Nähe- oder Distanzpols dabei nicht nur aus einem oder zwei, sondern aus dem Zusammenspiel vieler kontextueller Faktoren.

Wenn nun in dieser Arbeit von ‚extremer Nähesprache‘ im Sinne von KOCH/OESTERREICHER (1985/1994) gesprochen wird, bedeutet das eine Ausrichtung der aufgeführten Kommunikationsbedingungen und der entsprechenden Versprachlichungsstrategien am äußersten Ende des Nähepols, also: maximale Dialogizität, maximale Vertrautheit der Gesprächspartner/innen, direkte und räumlich nahe *face-to-face*-Interaktion, völlig freie Themenentwicklung, absolute Privatheit, höchstmögliche Spontaneität, hochgradiges *involvement*, maximale Situationsverschränkung sowie starke Expressivität und Affektivität. Die typische Äußerungsform solcher ‚extremen Nähesprache‘ ist das vertraute Gespräch. Es lässt sich bereits an dieser Stelle erahnen, dass es vor allem diese „Extrembedingungen“ stark nähesprachlicher Kommunikation sein werden, die die Erhebung authentischer Daten erschweren. Ob und wie sich ‚extreme Nähesprache‘ methodisch untersuchen lässt, soll im Laufe dieser Arbeit herausgearbeitet werden. Um dies leisten zu können, bietet sich allerdings die Orientierung an einem konkreten Fallbeispiel für ‚extreme Nähesprache‘ an, und zwar an den ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘.

Dass ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘, bisher grob verstanden als ‚kosende‘ Sprachverwendungen, zu den sprachlichen Merkmalen ‚extremer Nähesprache‘ gehören, liegt schon an dieser Stelle aufgrund des situationalen Kontextes, den man mit den Begriffen ‚Kosename‘ oder ‚(lieb)kosen‘ verbindet, auf der Hand: Man ‚(lieb)kost‘ nur extrem Vertraute, und zwar in erster Linie in absolut privaten Situationen. KOCH/OESTERREICHER (1985: 22/27) nennen in ihrem Artikel ebenfalls einige sprachliche Merkmale, die mit steigendem Nähegrad bezüglich Quantität und Qualität zunehmen: Auf der Ebene der Phonetik sogenannte Schnellsprech- oder Allegroformen, auf der Ebene der Syntax Sparsamkeitsphänomene wie Parataxen, Holophrasen, Kongruenzschwächen und Anakoluthe, auf der Ebene der Lexik *passee-partout*-Wörter und geringe lexikalische Variation, andererseits aber auch expressive Bildungen wie Hyperbeln, Kraftwörter, Metaphern etc., sowie auf der Ebene der Pragmatik z.B. Eigen- und Fremdkorrekturen, Verzögerungen, Überbrückungsphänomene, Pausen, Abtönungspartikel, *turn-taking*-Signale und Interjektionen. Ebenenübergreifend nimmt außerdem die Bedeutung von paraverbalen und nonverbalen Kommunikationsmitteln, also Gestik, Mimik und Intonation, mit steigendem Nähegrad stark zu. Dass sich ‚hypokoristische

Sprachverwendungen’ so nicht in den von KOCH/OESTERREICHER (1985) aufgelisteten Merkmalen wiederfinden, liegt daran, dass mit dem Terminus ‚hypokoristische Sprachverwendungen’ eine Beschränkung auf eine bestimmte sprachliche Ebene ausdrücklich vermieden worden ist. ‚Kosende’ Sprachverwendungen ergeben sich sicherlich vor allem in dem Bereich der Lexik, den KOCH/OESTERREICHER (1985) mit „expressiven Bildungen, z.B. Metaphern“ (27) umschrieben haben – man denke an Kosewörter wie ‚Mausi’ oder ‚Spatz’. Dass sich ‚Kosen’ aber nicht auf die lexikalische Ebene beschränkt bzw. beschränken muss, soll im weiteren Verlauf der Arbeit dargelegt werden. Dazu ist zunächst eine genaue Abgrenzung des dieser Arbeit zugrundeliegenden Begriffsverständnisses von ‚hypokoristischen Sprachverwendungen’ nötig. Erst nach einer genauen Bestimmung des Untersuchungsgegenstands können dann methodische Überlegungen folgen.

3. Bestimmung des Untersuchungsgegenstands

Der Begriff ‚hypokoristische Sprachverwendungen’ wurde bisher mit ‚kosende’ Sprachverwendungen umschrieben. Durch die Assoziationen mit ‚Kosename’, ‚(lieb)kosen’, Zärtlichkeit und Intimität sind bereits wichtige Teilaspekte ‚hypokoristischer Sprachverwendungen’ angesprochen. Jedoch enthält der Begriff ‚hypokoristisch’ gegenüber ‚kosend’ noch spezifische zusätzliche Bedeutungsnuancen, die ihn für die Beschreibung des zu untersuchenden sprachlichen Phänomens besser eignen. Was daher genau unter dem Begriff ‚hypokoristisch’, auch in Abgrenzung zu ‚kosend’, verstanden werden soll, und auf welche sprachlichen Phänomene er sich bezieht bzw. beziehen kann, wird im Folgenden Thema sein. Dafür ist im ersten Schritt eine präzise Bedeutungsbestimmung vorzulegen, die das abstrakte Wesen des ‚Hypokoristischen’ und seine Ursachen beleuchtet (siehe 3.2.). In einem zweiten Schritt sind die für ‚hypokoristische Sprachverwendungen’ notwendigen Kommunikationsbedingungen (siehe 3.3.1.), konkrete sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten des ‚Hypokoristischen’ (siehe 3.3.2.) sowie mögliche kommunikative Funktionen hypokoristischer Äußerungen (siehe 3.3.3.) aufzuzeigen. Vorausgeschickt wird dieser eigentlichen Begriffsbestimmung ein Überblick über die bisherige Forschung zu Hypokoristika (siehe 3.1.), da sich diese vom Ansatz der vorliegenden Arbeit deutlich unterscheidet.

Die vorrangige Referenzsprache wird dabei aufgrund der fachlichen Ausrichtung dieser Arbeit durchgängig das Spanische sein.

3.1. Behandlung des ‚Hypokoristikons‘ in der bisherigen Forschung

Ins Auge fällt bei der vergleichenden Betrachtung bisheriger wissenschaftlicher Untersuchungen zunächst die folgenschwere Tatsache, dass der Terminus ‚Hypokoristikon‘ von den verschiedenen Autorinnen und Autoren nicht einheitlich verwendet wird. Diesen Umstand bemängeln unter anderem auch HAFNER (2004: 29), MORI (1999: 863) und KREMER (1992: 458).

Allen bisherigen Untersuchungen gemeinsam ist, dass sie unter dem Begriff ‚Hypokoristikon‘ bestimmte Typen formaler Vornamensmodifikationen verstehen und behandeln, denen eine Kosefunktion zugeschrieben wird.¹ Das Spektrum dieser formalen Modifikationstypen variiert aber je nach Arbeit. So beziehen einige Arbeiten unter dem Begriff ‚Hypokoristikon‘ nur phonetische Modifikationen von Vornamen wie *Nacho*, *Paco* oder *Peyo* ein, deren Bildung letztendlich auf die Sprachentwicklung beim Kleinkind zurückzuführen ist² (z.B. BOYD-BOWMAN 1955, VAN WIJK 1964). Andere Untersuchungen fassen unter dem Terminus ‚Hypokoristikon‘ zusätzlich durch Apokope, Aphärese oder Synkope entstandene Namens Kürzungen wie *Ceci* (von *Cecilia*), *Lica* von *Angelica*) oder *Rafa* (von *Rafael*) (z.B. ORTEGA OJEDA 1994, COSTENLA UMAÑA 1982, URAWA 1985, BAEZ PINAL 2002, MORI 1999). Wieder andere sehen unter dem Begriff ‚Hypokoristikon‘ darüber hinaus die durch verschiedenste Diminutivsuffixe abgeleiteten Vornamensformen wie *Pablito*, *Manolete*, *Vicentón* oder *Luisín* (z.B. HAFNER 2004, KREMER 1992, STRATMANN 1935, HOMGE 1989, GUTIÉRREZ 2009, BUESA OLIVER 1988). Begründungen für den Einbezug bzw. Ausschluss verschiedener Typen finden sich nicht.³ Diese uneinheitliche Verwendung des Terminus ‚Hypokoristikon‘ mag nicht zuletzt auch dem Umstand geschuldet sein, dass sich dieselbe Uneinheitlichkeit

1 Die einzige Ausnahme ist die Dissertation von BUSCH (1986), welche ‚Hypokoristikon‘ nicht auf Basis der Form, sondern der Funktion definiert. Sie wird daher weiter unten etwas ausführlicher behandelt werden.

2 siehe hierzu 3.3.2.

und/oder Ungenauigkeit auch in den Definitionen verschiedener (linguistischer) Wörterbücher und Lexika wiederfindet. Zur Illustration seien einige dieser Definitionen des Terminus ‚Hypokoristikon‘ angeführt:

1. „vertraute Kurzform eines Namens (z. B. Fritz statt Friedrich).“
(www.duden.de, Zugriff 25.07.14)
2. „Dicho de un nombre: *Que, en forma diminutiva, abreviada o infantil, se usa como designación cariñosa, familiar o eufemística; p. ej., Pepe, Charo.*“
(http://buscon.rae.es/drae, Zugriff 25.07.14)
3. „[...] Expressive Namenformen mit kosender Bedeutung, hauptsächlich von Personennamen gebildet. [...] Oft liegen den Kosenamen Kurzformen zugrunde. Die Kosenamen werden mittels Diminutivsuffixen gebildet, sind also diminutivische Namen.“
(Grundbegriffe der Namenkunde (WITKOWSKI 1964: 42))
4. „Vocablo usado con intención afectuosa que a veces ha sido sometido a cierta deformación. Con este término se alude, especialmente, a las modificaciones que sufren los nombres propios en la lengua familiar: *Merche por Mercedes, Concha por Concepción.*“
(Diccionario de términos filológicos (LÁZARO CARRETER 1962: 223))
5. „Ausdruck mit verkleinernder oder zärtlicher Bedeutungskomponente, dessen Bildung durch Suffixe (vgl. *Schätzchen*), Kurzformen (*Berti* für *Berthold*) oder Silbenverdoppelung (frz. *fifille*, *chou-chou*) u.a. erfolgen kann.“
(Lexikon der Sprachwissenschaft (BUSSMANN 1990, 317))
6. „[...] Es handelt sich überwiegend um formale Veränderungen des Vornamens (Kürzung, Ableitung mit Kosesuffix u.a.) [...]“
(Lexikon der romanistischen Linguistik (KREMER 1992, S. 459))

Auffallend ist zunächst, dass nur in der Hälfte der Definitionen (1, 2, 5) überhaupt feste Grenzen gezogen werden. Die anderen Definitionen bewegen sich mit Formulierungen wie „hauptsächlich“/„oft“ (3), „a veces“/„especialmente“ (4) und „überwiegend“/„u.a.“ (6) im Bereich des Vagen. Sieht man zwecks Vergleichbarkeit von diesen Ungenauigkeiten ab, ergibt sich folgendes Bild: Eine Definition (1) fasst unter ‚Hypokoristikon‘ nur Namenskurzformen. Eine andere (3) bezieht neben den Kürzungen auch Vornamensdiminutivierungen mit ein. Zwei weitere (2, 4) sehen zusätzlich phonetische Modifikationen von Vornamen als Hypokoristika an. In den übrigen beiden Definitionen (4, 5) findet sich im Gegensatz zu den anderen theoretisch nicht einmal die Beschränkung auf Namensformen – sie werden daher weiter unten noch einmal aufgegriffen. Davon zunächst abgesehen betonen diese Definitionen wiederum andere formale Merkmale: Definition 4 beschränkt sich als einzige auf kindliche Lautbildungen, Definition 5 nennt Diminutivierungen,

3 Nur für BOYD-BOWMAN (1955) ergibt sich der Ausschluss von Kürzungen und Suffigierungen konsequent daraus, dass er das Verfahren der kindlichen Lautbildung als konstitutives Element für Hypokoristika ansieht. Kürzungen und Suffigierungen sind ihm zufolge daher keine „*verdaderos hipocorísticos*“ (337).

Kurzformen und Silbenverdoppelungen und ist damit mit den Definitionen 2 und 4 vergleichbar. Insgesamt zeigt sich also sowohl in Wörterbüchern und Lexika als auch in wissenschaftlichen Untersuchungen eine sehr heterogene Auffassung des Begriffs ‚Hypokoristikon‘ – eine denkbar ungünstige Voraussetzung für weitere Untersuchungen.

Thematisch werden Hypokoristika in der linguistischen Disziplin der Onomastik behandelt: Neben Spitznamen (*apodos*), Pseudonymen (*seudónimos*) und weiteren Untergruppen werden sie den sogenannten Übernamen (*sobrenombres*) zugezählt, die als inoffizielle Personennamen wiederum den offiziellen Personennamen, also Vornamen (*nombres de pila*) und Nachnamen (*apellidos*), gegenüberstehen.⁴ Zusammen bilden beide Gruppen die Personennamen bzw. Anthroponyme und sind damit als Untergruppe der Eigennamen Gegenstand der Onomastik. Methodisch geht der Großteil der bisherigen Untersuchungen zu Hypokoristika wie folgt vor: Er listet zunächst alle für die untersuchte Region bekannten Hypokoristika auf; darauf folgen Analysen der aufgelisteten Formen bezüglich wortbildungsmorphologischer und/oder phonetisch-phonologischer Prozesse bei der Bildung (z.B. STRATMANN 1935, GUTIÉRREZ 2009, BOYD-BOWMAN 1955, VAN WIJK 1964, BUESA OLIVER 1988, COSTENLA UMAÑA 1982, URAWA 1985). Teilweise findet man zusätzlich Anmerkungen zu dialektalen oder soziolektalen Markierungen bestimmter Formen oder Suffixe (z.B. STRATMANN 1935, RABANALES 1958, BOYD-BOWMAN 1955). Kaum existieren hingegen Anmerkungen zu funktionalen Gesichtspunkten, welche über die konkrete Verwendung bzw. Bedeutung der Hypokoristika informierten. Viele deutsche Arbeiten liefern anstelle einer Bedeutungsbeschreibung lediglich die gemeinsprachlichen Übersetzungen ‚Kosenamen‘ oder ‚Koseformen‘, deren weiterer Erläuterung es offenbar nicht bedarf (z.B. STRATMANN 1935, NAUMANN 1996, BUSCH 1986). Andere Untersuchungen erwähnen darüber hinaus eine ‚expressive‘, also emotionsbekundende Funktion der Hypokoristika; als konkrete Emotionen werden Zuneigung bzw. *afecto* oder *cariño* genannt. In spanischsprachigen Arbeiten

4 Für die Anthroponomastik im Allgemeinen und für die ‚inoffiziellen Personennamen‘ im Speziellen gilt – wie schon für den Terminus ‚Hypokoristikon‘ selbst – die Problematik einer uneinheitlich verwendeten Terminologie aufgrund einer fehlenden allgemein akzeptierten Typologie und Taxonomie (vgl. auch KREMER 1992: 458). Auch Lai/innen unterscheiden verschiedene Formen inoffizieller Personennamen nicht eindeutig voneinander. So gibt es begriffliche Überschneidungen in der Verwendung von ‚Spitzname‘ und ‚Kosenamen‘ (vgl. KANY 1992: 30) sowie von ‚apodo‘, ‚mote‘, ‚sobrenombre‘, ‚diminutivo‘, ‚hipocorístico‘ und weiteren (vgl. BUESA OLIVER 1988: 1613, MORI 1999: 865). Ich halte mich in dieser Arbeit an die Vorschläge von MORI (1999) und KREMER (1992).

geschieht dies aber oft nur implizit durch die gemeinsprachliche Übersetzung von ‚*hipocorístico*‘ als ‚*nombre afectivo*‘ oder ‚*nombre cariñoso*‘, also Begriffe, in denen diese Emotionen bereits enthalten sind (z.B. BUESA OLIVER 1988, HOMGE 1989, RABANALES 1958, GUTIÉRREZ 2009, BOYD-BOWMAN 1955, VAN WIJK 1964, ORTEGA OJEDA 1994, URAWA 1985, MORI 1999: 869). Insgesamt belaufen sich funktionale Anmerkungen in jedem Fall auf diese sehr allgemeine Ebene. Die Tatsache, dass Hypokoristika differenziertere kommunikative Funktionen und Bedeutungen, gerade in der konkreten Sprechsituation haben (können), wird nicht erkannt. HAFNER (2004) behauptet gar, dass Hypokoristika „im Grunde nur unter formalen Gesichtspunkten [...] zu diskutieren sind. [...] Ihr Inhalt, d.h. ihre Funktion ist eher stereotyp: Sympathie- bzw. Zuneigungsbekundung“ (29). Es scheint, als würde vom größten Teil der Forscher – meist stillschweigend – davon ausgegangen, dass sämtliche Hypokoristika (als anhand formaler Kriterien abgegrenzte Vornamensmodifikationen) eine gleiche gemeinsame Funktion ausüben, und zwar diejenige, als ‚Kosenamen‘ (bzw. ‚*nombres afectivos*‘ oder ‚*cariñosos*‘) zu dienen. Dabei wird aber nie erörtert, worin eigentlich das Wesen dieses ‚Kosens‘ besteht. Daraus ergeben sich folgende Mängel für die bisherige Hypokoristika-Forschung und damit gleichzeitig Ansatzpunkte für eine neue Bearbeitung des Themas:

1. ‚Hypokoristisch‘ kann nicht einfach mit dem Schlagwort ‚Kose-‘ bzw. ‚kosend‘ ‚übersetzt‘ werden, denn dies ist selbst nicht weniger erklärungsbedürftig. Die Umschreibung beider Begriffe mit ‚zuneigungsbekundend‘ bzw. *afectivo* oder *cariñoso* greift ebenfalls zu kurz, da ‚hypokoristisch‘ inhaltlich nicht mit einer bloßen Zuneigungsbekundung oder Zärtlichkeit gleichzusetzen ist: Die semantische Extension des Begriffs ist viel geringer und muss in einer sprachwissenschaftlichen Arbeit als Voraussetzung für die weitere Beschäftigung mit Hypokoristika zunächst genau beschrieben werden (siehe 3.2.).
2. Es kann nicht automatisch von einer Eins-zu-Eins-Übereinstimmung von Form(envielfalt) (= Hypokoristika bzw. Kosenamen in gängiger Auffassung) und Funktion (= ‚hypokoristisch‘ bzw. ‚kosend‘) ausgegangen werden. Diese Problematik scheint sogar stellenweise in der Forschung auf, wird aber nicht systematisch ausgebaut. So schreibt z.B. WITKOWSKI (1964): „Die Kosenamen sind von den Kurznamen zu unterscheiden. Diese können, brauchen aber keine Kosenamen zu sein“ (42). Er erkennt also bereits, dass nicht alle Vornamenskürzungen eine ‚kosende‘ Funktion einnehmen müssen, aber können; ob sie es tun, hängt von

kulturellen, dialektalen, und soziolektalen Konventionen genauso ab wie von der Sprechsituation und den aktuellen Gesprächspartner/innen, insgesamt also von der pragmatischen Einbettung der jeweiligen Form. Dieser Umstand wird jedoch in fast allen Untersuchungen ignoriert, indem Vornamenskürzungen in ihrer Gesamtheit zu den Hypokoristika gezählt und damit auch in ihrer Gesamtheit mit der dazugehörigen ‚kosenden‘ Funktion versehen werden. Würde man Form und Funktion der Hypokoristika in der Herangehensweise strenger trennen, könnte und müsste man unter der übergeordneten Kosefunktion wiederum in vielen Fällen auch andere Ausdrucksmöglichkeiten, so z.B. Kosewörter wie *conejito*, *nene*, *pitufó* – schon die Bezeichnung verrät die Bedeutungsverwandtschaft zu den Koseformen – als Hypokoristika ansehen. Wie aus den vorangegangenen Erörterungen deutlich geworden sein sollte, geschieht dies in den allermeisten Fällen nicht: Kosewörter werden dagegen im Rahmen der nominalen Anrede-forschung untersucht (z.B. bei EGUILUZ 1962, CASTELLANO ASCENCIO 2009, ENAJAS 2004, MONTERO CURIEL 2011, FLÓREZ 1954, RIGATUSO 1993).

Dennoch gibt es einige wenige ‚Hypokoristikon‘-Definitionen und -Untersuchungen, die auch Kosewörter (und teilweise noch weitere Phänomene, so z.B. BUSCH 1986) unter Hypokoristika fassen (lassen). So schreibt NAUMANN (1996): „[...] In diese Verwendungsweise [*scil.* der Hypokoristika] dringen als Anredeformen auch nichtonymische Bestandteile mit kosender Funktion mit ein“ (1757). Mit der hypokoristischen „Verwendungsweise“ kommt der Autor also zumindest indirekt auf eine ‚hypokoristische Funktion‘ zu sprechen, die eben auch von „nichtonymischen Bestandteile[n]“ erfüllt werden kann. Eindeutiger noch sind diesbezüglich die eingangs angeführten Definitionen von LÁZARO CARRETER (1962) und BUSSMANN (1990). Beide geben eine recht allgemeine Definition, derzufolge theoretisch jedes Wort, das mit zärtlicher bzw. ‚kosender‘ Intention gebraucht wird, als ‚Hypokoristikon‘ bezeichnet werden kann („*vocablo usado con intención afectuosa*“ (223) bzw. „Ausdruck mit verkleinernder oder zärtlicher Bedeutungskomponente“ (317)). Darunter fallen dementsprechend auch Kosewörter. MORI (1999) fasst unter ‚Hypokoristikon‘ zunächst nur phonetische Modifikationen und Kürzungen von Vornamen und ordnet dagegen die Kosewörter aufgrund ihrer Bildungsweise (v.a. durch Metapher) den ähnlich gebildeten *apodos* zu, räumt dann aber ein: „*Si, por el contrario, se tomara la función afectiva como principal rasgo diferenciador, sería*

posible incluirlos en el grupo de los hipocorísticos“ (870). Die einzige Untersuchung, die sich diese in den Definitionen angelegte „Möglichkeit“ zu Nutze macht und daher nähere Betrachtung verdient, ist die Dissertation von BUSCH (1986), die Hypokoristika im Italienischen, Französischen und Rumänischen untersucht. Die Autorin setzt sich zum Ziel, Hypokoristika unter einer onomasiologischen Herangehensweise zu betrachten und postuliert damit eine ‚hypokoristische Funktion‘ als Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen. Dementsprechend möchte sie eine „Zusammenfassung verschiedenster Bezeichnungen, deren Bedeutung als hypokoristisch einzustufen ist“ (4), leisten. Die Beschreibung und Abgrenzung dieses ‚Hypokoristischen‘, also der übergeordneten Funktion, wird dann allerdings nicht geleistet. Trotz der passenden Überschrift „Zum Begriff des Hypokoristischen“ (1) enthält dieser eineinhalbseitige Abschnitt zum Wesen des ‚Hypokoristischen‘ nur Folgendes (in jeweils einem Satz): die Gleichsetzung von ‚Hypokoristikon‘ und ‚Kosewort‘, den Begriffsursprung, die Zugehörigkeit der Hypokoristika zur Affektsprache (als Ausdrucksmöglichkeiten einer subjektiven Sprecherhaltung), die Gegenüberstellung zu den Pejorativa und die daraus folgende Umschreibung des Begriffs ‚hypokoristisch‘ mit ‚affektiv-positiv‘. Letztendlich beschränkt sich ihre Definition des ‚Hypokoristischen‘ also auf das ‚Affektiv-Positive‘ und ist damit ungenügend, denn wie noch zu erläutern sein wird, ist der Begriff ‚hypokoristisch‘ komplexer und enger zu fassen als ‚affektiv-positiv‘ (siehe 3.2.). Entsprechend fließen in ihre auf allen sprachlichen Ebenen angesiedelten Beispiele auch Phänomene ein, die zwar als ‚affektiv-positiv‘, kaum aber – und dafür reicht bereits ein grobes Vorverständnis des Begriffs ‚kosend‘ – als eigentlich ‚hypokoristisch‘ aufzufassen sind, so z.B. frz. *c’est kif-kif* (‚Das ist Jacke wie Hose‘), frz. *à gogo* (‚in Hülle und Fülle‘) oder it. *andare a puntino* (‚wie am Schnürchen laufen‘). Sogar bestimmten erzählenden Texten schreibt BUSCH (1986) die Eigenschaft ‚hypokoristisch‘ zu, wenn sich dort „hypokoristische Sprachmittel häufen“ (247). In solchen Beispielen wird das Versäumnis einer hinreichenden begrifflichen Eingrenzung des ‚Hypokoristischen‘ mit entsprechenden Kriterien deutlich. Letztendlich wird in den aufgeführten „Ausnahmefällen“ zwar (implizit oder versuchsweise) von einer ‚hypokoristischen Funktion‘ ausgegangen; im Falle der erwähnten Definitionen bleibt es aber lediglich bei einer recht vage angedeuteten Möglichkeit, im Falle von BUSCH (1986) leider bei einem nicht konsequent durchgeführten Systematisierungsversuch.

3. Es ist stark zu bezweifeln, dass sämtliche der unter ‚Hypokoristikon‘ gefassten Bildungen im gleichen Maße die Kosefunktion erfüllen.. So ist z.B. gerade für das Spanische allein aufgrund seines Reichtums an verschiedenen Diminutivsuffixen, die sich mit Vornamen verbinden können,⁵ eine sehr breite und differenzierte Skala an semantischen Nuancierungen innerhalb des ‚Kosens‘ möglich und zu erwarten, deren Untersuchung schon für sich interessant wäre (vgl. z.B. *Paco* vs. *Paquito* vs. *Paquitín* vs. *Paquitillín*). Ebenso interessant wäre die Frage, wo auf dieser breiten Skala verschiedene Kurzformen, phonetische Modifikationen von Vornamen oder eben auch Kosewörter angesiedelt werden können, z.B. ob Namens Kürzungen generell „neutraler“ sind o.Ä.. In diesem Fall hätte man es mit den grundlegend vorhandenen Konnotationen dieser verschiedenen Elemente zu tun, also mit deren „kollektiven, äußerungsunabhängig vorliegenden Assoziationen“ (KANY 1992: 106). Im nächsten Schritt wäre aber auch zu überlegen, inwieweit eine Graduierung auf einer äußerungsunabhängigen Ebene möglich sein kann und ob nicht viel eher der konkrete Gebrauch in einer bestimmten Sprechsituation – also der pragmatische Kontext – über die aktuelle Bedeutung einer Form und damit auch über die Einordnung dieser auf einer „Koseskala“ entscheidet. Denn wie bereits angedeutet kann ein und dieselbe Bildung in einer bestimmten Sprechsituation und zwischen bestimmten Sprecherinnen und Sprechern als stark ‚kosend‘, bei anderen vielleicht als etwas ‚kosend‘, als neutral, aber auch als abschätzig, schwülstig, ironisch o.Ä. gemeint und aufgefasst werden. Auch dieser Problembereich scheint in nicht wenigen Untersuchungen durch verschiedenartige Anmerkungen auf. So schreibt z.B. KALVERKÄMPER (1976): „Die Stufenfolge Anna-Ann-Annie differenziert sich somit in den Gefühlswerten, im kommunikationstechnischen Aufwand und in der Spezifizierung auf bestimmte Redesituationen hin“ (375), oder STRATMANN (1935): „Meist hat jeder mehrere Spitz- und Kosenamen auf einmal, die je nach dem Grade der Gefühlsbetontheit wechselten (*sic!*)“ (43). An vielen Stellen finden sich vergleichbare Anmerkungen (z.B. KREMER 1992: 459, RABANALES 1958: 244, EGUILUZ 1962: 184ff., BUSCH 1986: 46ff., BUESA OLIVER 1988: 1619), leider ebenfalls ohne weitere Problematisierung.

5 Zur Veranschaulichung für diesen Formenreichtum seien (zunächst unkommentiert) genannt: *ito/a* (und *-itito/a*), *-ulo/a*, *-ungo/a*, *-uco/a*, *-ucho/a*, *-icho/a* (und *-ichicho/a*), *-oco/a*, *-ico/a*, *-ín/a*, *-illo/a*, *-elo/a*, *-olo/a*, *-ete/a* (vgl. BOYD-BOWMAN 1955: 361ff., BUESA OLIVER 1988: 1619, RABANALES 1958: 244)

Gebrauch und Funktionen der Hypokoristika sind also viel komplexer, als in der Forschung bisher suggeriert wurde. Vor allem die nicht vorhandene Trennung zwischen Form und Funktion in der Herangehensweise führt in der bisherigen Forschung zu den eingangs beschriebenen terminologischen und damit einhergehenden inhaltlichen Ungenauigkeiten. Um die Komplexität der Hypokoristika erfassen zu können, ist ausgehend von einer strengen Trennung von Form und Funktion zunächst eine gründliche Erörterung des Begriffs des ‚Hypokoristischen‘ als Sprachfunktion von Nöten. Diese ist Voraussetzung, um zu bestimmen, ob eine bestimmte sprachliche Form in einer bestimmten Äußerungssituation ebendiese Funktion erfüllt. Der Ansatz dieser Arbeit wird damit im Gegensatz zu den bisherigen Untersuchungen, welche Bedeutung (‚hypokoristisch‘ bzw. ‚kosend‘) und Form (‚Hypokoristikon‘ bzw. ‚Kosename‘) weitestgehend unreflektiert gleichsetzten,⁶ onomasiologisch ausgerichtet sein. Einem onomasiologischen Ansatz folgend postuliere ich daher eine ‚hypokoristische Funktion‘ in der Sprache, deren Wesen es im Folgenden abzugrenzen gilt. Anschließend können davon ausgehend sprachliche Mittel zusammengestellt werden, die potentiell in dieser ‚hypokoristischen Funktion‘ gebraucht werden können. Sie sollen als ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ bezeichnet werden.

3.2. Bestimmung einer ‚hypokoristischen Funktion‘

Der vorangegangene Forschungsüberblick hat gezeigt, dass bisherige Untersuchungen zu Hypokoristika für die angestrebte Bestimmung einer ‚hypokoristischen Funktion‘ kaum hilfreiche Informationen liefern – sei es, dass sie die Funktionen der von ihnen untersuchten Formen gänzlich unberücksichtigt lassen, sei es, dass sie eine Funktion zwar erwähnen, diese aber nur unzureichend be- bzw. umschreiben.

Um die Bedeutung des ‚Hypokoristischen‘ möglichst genau eingrenzen zu können, lohnt sich zunächst ein Blick auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. In der

⁶ Eine Ausnahme ist die bereits erwähnte Arbeit von BUSCH (1986). Weitere onomasiologisch ausgerichtete Untersuchungen, die Hypokoristika erwähnen, behandeln eine allgemeine ‚expressive Funktion‘ der Sprache und führen Hypokoristika als eine mögliche Ausdrucksform auf den Ebenen der Phonetik (phonetische Vornamenmodifikationen) und der Morphologie (formale Diminutiven) an (z.B. RABANALES 1958, GARCÍA DE DIEGO 1951, JANNEY 1996).

bisherigen Forschung finden sich nur vereinzelt Angaben zu Herkunft und wörtlicher Bedeutung des Begriffs: Nur in den Untersuchungen von BUSCH (1986) und ORTEGA OJEDA (1994) sowie in den Definitionen von BUSSMANN (1990) und der Online-Wörterbücher des Dudens (Zugriff 26.07.14) und der *Real Academia Española* (Zugriff 26.07.14) stößt man auf entsprechende Informationen. Diesem zufolge sei der Terminus von altgr. *ὑποκοριστικός* abgeleitet, was ‚kosend‘ (www.duden.de) oder ‚schmeichelnd‘ (BUSSMANN 1990: 314) und auf Spanisch ‚acariciador‘ (ORTEGA OJEDA 1994: 306, <http://buscon.rae.es/drae>) bedeute. Dass die Umschreibung mittels ‚kosend‘ dabei wenig hilfreich ist, liegt daran, dass das Wort im Deutschen schon im 17. oder 18. Jahrhundert außer Gebrauch kam und dadurch seine Bedeutung ‚zärtlich plaudern‘, ‚zärtlich sein‘ gegenwärtig nicht mehr eindeutig ist (vgl. DUDEN 1989: 380). Nur zwei Arbeiten verweisen auf das dazugehörige Verb *ὑποκορίζεσθαι*, dass laut BUSCH (1986: 1) mit ‚hätscheln‘, ‚tätscheln‘, ‚verkleinern‘, ‚beschönigen‘, laut ORTEGA OJEDA (1994: 306) mit ‚hablar como los niños‘ zu übersetzen ist. Abgesehen davon, dass diese beiden Übersetzungen sich deutlich unterscheiden, scheint letztere zunächst nicht in die Reihe der anderen zu passen – diese sind nicht auf den verbalen Kanal beschränkt und der Bezug zu Kindern fehlt. Sucht man nun zusätzlich noch die jeweiligen Definitionen aller bisher aufgeführten Übersetzungsvorschläge, stößt man auf weitere inhaltlich verwandte Begriffe wie ‚zärtlich sein‘, ‚liebkosen‘, ‚streicheln‘, ‚rozar‘, ‚halagar‘, ‚agasajar‘ oder ‚tratar con atención expresiva y cariñosa‘. Es ergibt sich für die begriffliche Abgrenzung des ‚Hypokoristischen‘ anhand der deutschen und spanischen Übersetzungen und verwandter Begriffe in der bisherigen Forschung damit ein recht homogenes Wortfeld, das *grosso modo* mit ‚zärtlich zu jemandem sein‘ überschrieben werden kann und die ‚hypokoristische Funktion‘ hinreichend zu umschreiben scheint. In dieser Umschreibung liegt allerdings – wie auch in den meisten Übersetzungsvorschlägen – keine Beschränkung auf den verbalen Kanal vor. In Anbetracht der Tatsache, dass sich der Terminus ‚hypokoristisch‘ aber auf ein rein sprachliches Phänomen beziehen soll, müsste man die Funktionsbeschreibung zu ‚mit Worten zärtlich zu jemandem sein‘ abändern. Entsprechend dieser Funktion wären ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ all die sprachlichen Äußerungen, mit denen man ‚mit Worten zärtlich zu jemandem‘ ist.

Ich jedoch halte auch diese Funktionsumschreibung immer noch für zu weit – zumal in diesem Fall die bisherigen Vorschläge, also Bekundung von Zuneigung bzw. von

cariño und *afecto*, gar nicht so verfehlt wären. Ein Blick in ein Altgriechisch-Wörterbuch (LANGENSCHIEDT 1993: 434) gibt Aufschluss über die tatsächliche ursprüngliche Wortbedeutung: Unter dem Lemma *ὑποκορίζεσθαι* findet man als Bedeutung ‚wie zu einem Kind reden‘. Diese Übersetzung vermag alle bisherigen Umschreibungen – auch die auf den ersten Blick eher „unpassenden“ wie ‚verkleinern‘ oder ‚*hablar como los niños*‘ – begrifflich unter einer Grundbedeutung zu vereinen und steuert gleichzeitig eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Bedeutungskomponente zur ‚hypokoristischen Funktion‘ bei. Dass die so vorgenommene Verengung der Extension sinnvoll ist, ist natürlich nicht rein auf Basis der wörtlichen Bedeutung des Terminus zu begründen. Bezeichnenderweise wird sich aber zeigen, dass auch die konkreten sprachlichen Ausdrucksformen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ offenbar immer wieder in enger Verbindung zur Bedeutungsnuance ‚wie zu einem Kind‘ stehen werden. Die ‚hypokoristische Funktion‘ ist daher zu beschreiben mit ‚mit Worten zärtlich zu jemandem sein, und zwar wie zu einem Kind‘. Eine so formulierte Funktionsbeschreibung ist damit viel enger als alle bisherigen Beschreibungsvorschläge und damit auch deutlich zu unterscheiden von einer allgemeinen Zuneigungsbekundung mit sprachlichen Mitteln oder einem bloßen Zärtlich-mit-Worten-sein. Dementsprechend greifen auch alle spanischen und deutschen Übersetzungen und Umschreibungen für ‚hypokoristisch‘ begrifflich zu kurz, denn keiner der Vorschläge, sei es ‚kosen‘, ‚hätscheln‘ oder ‚*acariciar*‘, vermag sämtliche Bedeutungsnuancen in einem Wort auszudrücken. Ganz offensichtlich sind in beiden Sprachen nur partiell äquivalente Begriffe vorhanden, die dann zur Beschreibung gewählt wurden. Nur der Begriff ‚hypokoristisch‘ selbst vermag eben, genau das zu treffen, was mit ihm gemeint ist: ‚Mit Worten zärtlich zu jemandem sein, und zwar wie zu einem Kind‘.

Doch woraus erwächst diese offenbar kulturübergreifende Sprachfunktion? Woher kommt das Bedürfnis, ‚zu jemandem zärtlich zu sein wie zu einem Kind‘? Das Vorhandensein der ‚hypokoristischen Funktion‘ in der Sprache fußt letztendlich auf entwicklungspsychologisch bedingten Prozessen und Bedürfnissen. Die in der Entwicklung eines Menschen erste und wichtigste Form der Weitergabe von – körperlichen und verbalen – Zärtlichkeiten ist die Dyade Mutter⁷ – Kind: Liebevoller

7 Der Begriff ‚Mutter‘ soll hier nicht als gleichgesetzt mit ‚biologische Mutter‘ verstanden werden, sondern als soziale ‚Mutterrolle‘, die zwar häufig von der biologischen Mutter selbst ausgeführt wird, aber ebenfalls von anderen weiblichen oder männlichen Personen übernommen werden kann.

Berührungen und Worte der Mutter bewirken beim Säugling Beruhigung, emotionale Stabilisierung und Bindung an die Mutter und spielen für eine erfolgreiche emotionale und kognitive Entwicklung des Kindes eine wichtige Rolle (vgl. MEYER 1994: 141, ARGYLE ⁸2002: 270). Für das Kind sind damit die in der Frühphase der Mutter-Kind-Beziehung erfahrenen verbalen und körperlichen Zärtlichkeiten grundlegend mit den entsprechenden positiven Erfahrungen z.B. der Geborgenheit, Sicherheit, Nähe und Wärme verknüpft. Genau diese Erfahrungen bilden wiederum die Grundlage seiner späteren emotionalen Bedürfnisse bis in die Erwachsenenzeit. Der Prototyp zur Erfüllung der wichtigsten emotionalen Bedürfnisse ist damit für jeden Menschen zunächst die frühe Mutter-Kind-Beziehung. So macht es Sinn, dass es vor allem diese Beziehung ist, die nicht nur in der familiären Umgebung, sondern auch in späteren engen Bindungen immer wieder aufgerufen wird, um vom jeweiligen Gegenüber dieselben emotionalen Bedürfnisse erfüllt zu bekommen bzw. sie – entsprechend der ‚hypokoristischen Funktion‘ – diesem Gegenüber bestmöglich zu erfüllen (vgl. auch BRANDEN 2009: 247). Dabei sind es vor allem bestimmte Konzepte der Mutter-Kind-Beziehung, die wieder aufgerufen werden, weil sie in enger Verbindung mit den emotionalen Erfahrungen und darauf basierenden Bedürfnissen beruhen: in die eine Richtung die kindliche Abhängigkeit, Submission und Schutzbedürftigkeit, in die andere – und dies betrifft wiederum die ‚hypokoristische Funktion‘ – die bedingungslose mütterliche Fürsorge, Unterstützung, Schutz und Betreuung. Die ‚hypokoristische Funktion‘ in der Sprache erwächst also aus dem Wunsch eines Menschen, die emotionalen Grundbedürfnisse eines anderen nach z.B. Wärme, Nähe und Geborgenheit dadurch zu erfüllen, dass er den Prototyp der vollkommenen Erfüllung dieser Bedürfnisse, die frühe Mutter-Kind-Beziehung, aufruft. Dieser ursprüngliche „Auslöser“ für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ kann allerdings in der konkreten Gesprächssituation zur Erreichung verschiedenster kommunikativer Ziele funktionalisiert und dadurch mit zusätzlichen kommunikativen Funktionen (siehe 3.3.3.) versehen werden.

3.3. ‚Hypokoristische Sprachverwendungen‘

Unter ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ sind die verschiedenen sprachlichen Manifestationsformen der nun abgegrenzten ‚hypokoristischen Funktion‘ zu

verstehen. Entsprechend dieser übergeordneten Funktion sind ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ all die sprachlichen Äußerungen, mit denen man ‚mit Worten zärtlich zu jemandem, und zwar wie zu einem Kind‘ ist. Wir befinden uns in diesem Teil daher nicht mehr auf der Ebene einer abstrakten Funktion, sondern auf der Ebene konkreter, situationsgebundener Äußerungen, die in dieser Funktion gebraucht werden. Dabei ist das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ zunächst – entsprechend ihrer Zugehörigkeit zur ‚extremen Nähesprache‘ – auf Situationen beschränkt, die durch ganz spezielle Kommunikationsbedingungen definiert sind (siehe 3.3.1.). Wenn diese Kommunikationsbedingungen gegeben sind, weisen ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ offenbar jeweils typische sprachliche Mittel bzw. Formen auf (siehe 3.3.2.); außerdem dürften ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auch im Zusammenhang mit typischen kommunikativen Funktionen auftreten (siehe 3.3.3.). Aufgrund der Neuartigkeit der hier vorgestellten Perspektive liegen für die beiden letztgenannten Punkte allerdings noch keine entsprechenden Untersuchungen vor und sollten – falls eine geeignete Erhebungsmethode gefunden wird – nachgeholt werden.

3.3.1. Kommunikationsbedingungen

Die Kommunikationsbedingungen, unter denen ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auftreten, entsprechen jeweils den extremsten Ausprägungen der im Modell von KOCH/OESTERREICHER (1985/1994) für die ‚Sprache der Nähe‘ angegebenen kontextuellen Faktoren (siehe 2.). Das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ist damit auf das äußerste Ende der Näheskala beschränkt. Dabei sind ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ sogar als Modellfall ‚extremer Nähesprache‘ zu sehen, da ihre Frequenz und Qualität – im Gegensatz zu anderen nähesprachlichen Merkmalen wie z.B. Schnellsprechphänomenen – ausschließlich in einem sehr begrenzten Spektrum am äußeren Rand der Skala ab- bzw. zunehmen kann, sie dagegen außerhalb dieses Spektrum überhaupt nicht auftreten. Wie sich die extremen Ausprägungen der einzelnen Parameter konkret in Bezug auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ gestalten, soll im Folgenden Thema sein. Da einige der kontextuellen Faktoren inhaltlich enger miteinander zusammenhängen als andere und teilweise interdependent sind, habe ich die Reihenfolge von KOCH/OESTERREICHER (1985/1994) etwas abgeändert und teilweise mehrere Faktoren zu einem Punkt zusammengefasst.

1. Als besonders entscheidend für das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ist die extreme **Vertrautheit der Gesprächspartner/innen** einzuschätzen. Auch Lai/innen würden vermutlich den Vertrautheitsgrad bzw. die emotionale Nähe als ein Hauptkriterium für die Benutzung von ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ nennen. Auch in den klassischen Untersuchungen zu Hypokoristika wurde die Einschränkung auf bestimmte Sprechergruppen dementsprechend oft als konstitutives Kontextmerkmal erkannt. Der Gebrauch wird in den meisten Untersuchungen ausschließlich der familiären Umgebung, also Familienmitgliedern untereinander, zugeschrieben (KREMER 1992: 459, MORI 1999: 870, COSTENLA UMAÑA 1982: 7, GUTIÉRREZ 2009: 32, KALVERKÄMPER 1976: 363). Bei einigen anderen Autorinnen und Autoren findet sich die Ausweitung der Benutzung auf weitere Sprechergruppen, so auf die Kommunikation zwischen Liebenden (NAUMANN 1996: 1757, BUSCH 1986: 4) und zwischen Freund/innen (NAUMANN 1996: 1757). Deutlich wird aber, dass die Familie offenbar der wichtigste Verwendungsbereich ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ist. Diese Feststellung deckt sich mit der entwicklungspsychologischen Begründung der ‚hypokoristischen Funktion‘ in 3.2., wonach die Familie, in erster Linie die Mutter-Kind-Beziehung, nicht nur der wichtigste, sondern auch der ursprünglichste Verwendungsbereich für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ ist. Dazu passt auch die Beobachtung, dass Hypokoristika (im klassischen Sinne) eher von Frauen verwendet werden als von Männern (vgl. BOYD-BOWMAN 1955: 365, URAWA 1985: 101, SOLOGUREN 1954: 241). In der weiteren Entwicklung weitet sich der Gebrauch dann offenbar auch auf andere enge Beziehungen wie zwischen Liebenden oder Freunden aus.⁸ COSTENLA UMAÑA (1982) merkt dazu passend an: *„La familiaridad es un tipo de relación que se desarrolla primeramente en la esfera de la familia y se extiende luego a relaciones interpersonales semejantes“* (15).

8 Gerade bei Liebenden wäre ein Vergleich der Frequenz ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ zwischen Männern und Frauen interessant: Die entwicklungspsychologischen Ursachen sprechen dafür, dass Frauen durch ihre traditionelle Verbindung zur Mutterrolle häufiger zu ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ greifen; die klassische Auffassung vom Mann als „Beschützer“ in einer Liebesbeziehung könnte dagegen ebenso gut dazu führen, dass Männer in Liebesbeziehungen eher zur Verwendung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ neigen als Frauen. Mit der aktuell stattfindenden allmählichen Auflösung derartiger Rollenverhältnisse könnten sich zusätzliche Dynamiken in diesem Bereich ergeben. Eine entsprechende Untersuchung wäre daher aufschlussreich.

Offenbar lassen sich die Beziehungen zwischen Familienmitgliedern, zwischen Liebenden und zwischen Freund/innen auf einer ähnlichen Stufe der Vertrautheit ansiedeln. Der Soziologe DAUB (1996) fasst diese Gruppen in seiner Weiterentwicklung der LUHMANNschen Systemtheorie denn auch unter dem Begriff ‚intime Systeme‘ zusammen. ‚Intime Systeme‘ unterscheiden sich ihm zufolge von anderen sozialen Systemen (z.B. Kameradschaft, Bekanntschaft, verschiedene institutionelle Beziehungen) insbesondere dadurch, dass sie sich in höchstem Maße an Personen orientieren: Es lässt sich nämlich grundsätzlich zwischen sozialem Ich und personalem Ich unterscheiden. Persönliche Beziehungen sind diejenigen Beziehungen, in denen das personale Ich, also die Person in ihrer Einzigartigkeit zum Zuge kommt, und zwar indem ein Individuum „einem *alter ego* Einlass in seine höchstpersönliche Sicht der Welt“ (DAUB 1996: 62) gewährt. Ob eine persönliche Beziehung als intim angesehen werden kann, entscheidet sich an der Frage, wie viele Facetten seines Selbst oder seines Weltbildes ein Individuum bereit ist, einem anderen Individuum zu offenbaren: Eine auf größtmöglicher Authentizität basierende gegenseitige Öffnung führt zu ‚intimen Systemen‘ (vgl. DAUB 1996: 125). Eine solche extreme gegenseitige Öffnung bringt die Vorstellungen einer emotional fundierten Bindung sowie einer ausgeprägten Interdependenz mit sich. ‚Intime Systeme‘ zeichnen sich sodann durch eine Mehrzahl wiederkehrender sozialer Prozesse und Verhaltensmuster aus, die Schaffung einer gemeinsamen Kultur, die diese Bindung aufrechterhält und bestätigt. Intimität bedeutet damit insgesamt ein wechselseitiges Einbezogensein, ein Miteinanderteilen von Informationen, Gefühlen, Aktivitäten und Orten. Andererseits beinhaltet sie aber auch den Ausschluss von Außenstehenden aus dieser Beziehung, also die Abgeschlossenheit nach außen (vgl. DAUB 1996: 126). ‚Intime Systeme‘ sind auf wenige Typen sozialer Beziehungen beschränkt: Sie können zwischen Lebenspartnern, zwischen Familienmitgliedern und zwischen „höchstens drei bis vier Freunden“ (DAUB 1996: 126) entstehen. Diese ‚intimen Systeme‘ sind dementsprechend auch diejenigen sozialen Beziehungen, in denen ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auftreten können. Damit soll nicht unterstellt werden, dass das Verhältnis zwischen Lebenspartnern, Familienmitgliedern und engen Freunden ein und dasselbe ist; sie lassen sich auf Basis spezifischer Merkmale natürlich deutlich voneinander abgrenzen (so durch die Sexualität bei Lebenspartnern, durch den Generationenunterschied in der Familie). Das hat auch zur Folge, dass die konkreten Formen ‚hypokoristischer

Sprachverwendungen' nicht systemübergreifend identisch sind, sondern regelmäßig variieren. Damit sind die spezifischen Form- und Funktionsmuster eines ‚intimen Systems‘ auch nur innerhalb dieses Systems gültig und können nicht direkt auf ein anderes übertragen werden. Die entsprechenden Unterschiede müssten in einer speziellen Untersuchung zu Tage gefördert werden. An dieser Stelle soll lediglich die Beschränkung auf diejenigen sozialen Beziehungen stattfinden, in denen ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ generell vorkommen können.

2. Der kontextuelle Faktor absoluter **Privatheit** ergibt sich unmittelbar aus der extremen Vertrautheit der Gesprächspartner/innen. Beide Faktoren stehen im engen Zusammenhang mit dem Aspekt der Intimität: Extreme Vertrautheit zwischen den Gesprächspartner/innen bedeutet in erster Linie eine Praxis von intimen Verhaltensweisen (siehe oben); Privatheit dagegen steht für den – virtuellen oder realen – Raum, in dem diese intimen Verhaltensweisen ausgeübt werden können. Dieser Raum kann sich folglich nur dann formieren, wenn keine Person, die nicht zum ‚intimen System‘ gehört, in Seh- oder Hörweite anwesend ist und auch in keiner anderen Form Zugang zu diesem Raum hat (vgl. KRUSE 1980: 57). Natürlich gibt es auch Kommunikationssituationen, in denen nur eine der beiden Bedingungen gewährleistet ist: So können Lebenspartner/innen auch außerhalb des privaten Raums kommunizieren, genauso gut können Arbeitskolleg/innen ein privates Gespräch führen. Für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ allerdings sind beide Faktoren gleichermaßen konstitutiv: Es reicht für das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ nicht, dass zwei Personen ein ‚intimes System‘ bilden, sondern die Kommunikation muss auch in einer Situation bzw. einem Raum stattfinden, bei dem durch die physische Distanz oder sogar Isolierung ein Zugang von Außenstehenden zu den intimen Verhaltensweisen – denn dazu gehören ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ – ausgeschlossen werden kann.

Dem Faktor ‚Privatheit‘ möchte ich zudem den der **freien Themenwahl** zuordnen, da er sich typischerweise direkt aus der Vertrautheit der Gesprächspartner/innen und der Privatheit der Situation ergibt: So kann unter eng Vertrauten in einer privaten Situation im Grunde alles Thema der Kommunikation werden. In Abgrenzung zur Themenfixiertheit im Bereich der ‚Sprache der Distanz‘ meint der Begriff ‚freie Themenwahl‘ vor allem auch die Möglichkeit, über sehr persönliche Themen zu sprechen, die in zunehmend distanzsprachlicher Kommunikation tendenziell

ausgeschlossen sind. Natürlich sind es gerade solche Themenbereiche, in denen ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ hauptsächlich auftreten. Insofern ist der Faktor der freien Themenwahl ebenfalls wichtig für das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘, auch wenn er sich oft automatisch aus den vorherigen Punkten – die bereits als notwendigerweise vorhanden charakterisiert wurden – ergibt.

3. Die Punkte des hochgradigen *involvements* (verstanden als emotionale Beteiligung) sowie der starken **Expressivität** und **Affektivität** möchte ich an dieser Stelle unter dem allgemeineren Begriff der Emotionalität der Kommunikation zusammenfassen. Für die Kommunikation zwischen Mitgliedern ‚intimer Systeme‘ im privaten Raum – Faktoren, die bereits als notwendigerweise vorhanden charakterisiert wurden – ergibt sich diese ebenfalls fast automatisch. ‚Intime Systeme‘ basieren schließlich zu einem sehr hohen Grad auf einer fundierten emotionalen Bindung, welche wiederholt im privaten Raum, unter anderem durch verbale Kommunikation, ihren Ausdruck findet (vgl. LENZ ⁴2009: 54, BRANDEN 2009: 217, SCHWARZ-FRIESEL 2007: 292). Man kann daher davon ausgehen, dass bei einer Kommunikation zwischen Mitgliedern eines ‚intimen Systems‘ im privaten Raum die Emotionalität quasi automatisch mit angelegt ist – egal, um was es geht. Eine Ausnahme stellen eventuell sehr spezielle Gesprächsthemen wie z.B. eine wissenschaftliche Diskussion dar. Sie sind aber im Rahmen der übrigen Kontextbedingungen, gerade auch der freien Themenwahl (siehe oben), als sehr untypisch anzusehen. Generell ist für ‚intime Systeme‘ und damit auch für die Kommunikation zwischen ihren Mitgliedern ein sehr breites Spektrum verschiedener und intensiver Emotionen charakteristisch, basierend auf der engen Bindung und Interdependenz der Mitglieder. So finden sich neben den für ‚intime Systeme‘ grundlegenden und konstanten Emotionen wie Zuneigung oder Liebe temporär auch Ärger, Enttäuschung, Scham, Reue u.v.a.. Für das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ist einerseits die konstante positive Emotion der Zuneigung grundlegend, da es sich um die Thematisierung eines auf Zuneigung basierenden Verhältnisses der Kommunikationspartner handelt. Andererseits ist ihr Auftreten *per definitionem* besonders auch in Verbindung mit typisch mütterlichen temporären Gefühlen wie Sorge oder Stolz seitens der Sprecherin oder des Sprechers zu erwarten.

Im Zuge der Beschreibung des Begriffs ‚extreme Nähesprache‘ in 2. hatte ich bereits kurz darauf hingewiesen, dass mit steigendem Nähegrad die Bedeutung von paraverbalen und nonverbalen Kommunikationsmitteln zunimmt. Dies beruht in erster Linie auf der wachsenden Bedeutung der Emotionalität, denn besonders für den Ausdruck von Emotionen werden andere als die rein verbalen Kommunikationsmittel relevant. Das liegt daran, dass Emotionen rein subjektive Zustände sind, die vom einzelnen Individuum körperlich und seelisch stark wahrgenommen werden, für andere dagegen aber nicht direkt sichtbar bzw. erkennbar sind, was spezifische Manifestationsformen erfordert (vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2007: 72). Keine besonders geeignete Manifestationsform stellt laut ARGYLE (⁸2002) die verbale Sprache dar: „Sprache [*scil.* verbale Sprache] dient eher dazu, Informationen über andere Menschen, über Gegenstände und über Vorstellungen mitzuteilen, als über die Gefühle eines Menschen für seinen Zuhörer“ (117). Emotionen und Einstellungen werden daher vor allem über den paraverbalen Ausdruck (Tonhöhe, Schnelligkeit, Betonung, Lautstärke, Intonation, Rhythmus), den nonverbalen Ausdruck (Gestik, Kopfbewegungen, Körperhaltung und -bewegungen, Gesichtsausdruck, Blickrichtung, räumliche Nähe, Körperkontakt, Orientierung) und zusätzlich über verbale Repräsentationsformen enkodiert und dekodiert, wobei para- und nonverbale Signale bewiesenermaßen stärkere Wirkung als gleichbedeutende verbale Signale haben (ARGYLE ⁸2002: 33). Der Vorteil von paraverbalen und nonverbalen Mitteln für den Ausdruck subjektiver Empfindungen liegt – zusammen mit den Interjektionen – sicherlich in ihrer „stärkeren Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit“ (ARGYLE ⁸2002: 19). SCHWARZ-FRIESEL (2007: 155) wird hier etwas präziser und begründet diese Eigenschaft mit der „onomatopoetischen Nähe“ der paraverbalen Mittel und Interjektionen; WILCE (2009: 43) schließlich überträgt den Unterschied zwischen verbalen und para- und nonverbalen Mitteln passend auf die Ebene der Semiotik: Ihr Vorteil liege in ihrer (potentiellen) Ikonizität im Gegensatz zur reinen Zeichenhaftigkeit der verbalen Mittel (vgl. WILCE 2009: 43). Der Ausdruck und das Erkennen von Emotionen und Einstellungen erfolgen also immer in einem multimodalen Kontext und müssen daher auch entsprechend analysiert werden (vgl. WILCE 2009: 43, JANNEY 1996: 159).⁹ Die Bedeutung der Multimodalität gilt daher auch und besonders für die

⁹ Die Wichtigkeit der Multimodalität für sprachliche Äußerungen im Allgemeinen und für solche emotionaler Art im Speziellen wird in den meisten anderen Untersuchungen zwar häufig (an)erkannt, in die konkrete Analyse fließen dennoch nur rein verbale Signale ein (so z.B. bei SCHILLING 2013a,

‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘. Erstens erwachsen gerade sie in hohem Maße aus intensiven Emotionen bzw. emotionalen Einstellungen gegenüber der Gesprächspartnerin bzw. dem Gesprächspartner (siehe oben), die eine multimodale Einbettung geradezu erfordern. Zweitens hängen gerade sie – wie in 3.2. gezeigt wurde – bereits funktional und entwicklungspsychologisch eng mit körperlichen Handlungen in Form von liebevollen Berührungen zusammen. Nicht zufällig bezogen sich auch die angeführten „Übersetzungsversuche“ des ‚Hypokoristischen‘ (z.B. ‚tatscheln‘, ‚(lieb)kosen‘, ‚zärtlich sein‘) nie ausschließlich auf die verbale Ebene, sondern enthielten gleichzeitig – oder sogar hauptsächlich – körperliche Handlungen. Die enge konzeptuelle Verbindung und Synchronität von verbalem und körperlichem ‚Kosen‘ ist also offensichtlich, sodass der verbale Kanal kaum isoliert betrachtet werden kann. Der multimodale Kontext ist damit ebenfalls konstitutives Merkmal ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘.

4. Den vierten wichtigen Faktor in Bezug auf ‚extreme Nähesprache‘ im Allgemeinen und ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ im Speziellen möchte ich mit der ***face-to-face-Situation***, in der die Kommunikation stattfindet, überschreiben. Dieser Faktor ergibt sich vor allem daraus, dass die für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ so wichtige Multimodalität idealtypisch nur dann realisiert werden kann, wenn beide Kommunikationspartner zur gleichen Zeit am gleichen Ort sind. Zudem sind ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ in erster Linie ein gesprächslinguistisches Phänomen, das erst in der spontanen Konversation seine Wirkung entfaltet: Einerseits, weil zum ‚Kosen‘ immer (mindestens) zwei Kommunikationsteilnehmer gehören, wobei jeder von ihnen im Schema des ‚Hypokoristischen‘ seine Rolle übernimmt und auch verbal entsprechend handelt; andererseits, weil ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ im Gespräch immer auch als kommunikative Strategie dienen können, die in Verbindung mit bestimmten Sprechakten steht (siehe 3.3.3.). Beide Tatsachen erfordern von der Situation einen hohen Grad an **Dialogizität**, **Spontaneität** und **Situationsverschränkung**. Auch diese Faktoren sind idealtypisch in der *face-to-face*-Interaktion geleistet.

Ich habe nun im Fall der *face-to-face*-Interaktion bewusst das Wort ‚idealtypisch‘ verwendet: Sicherlich werden Multimodalität, Dialogizität, Spontaneität und

SCHWARZ-FRIESEL 2007, DÍAZ PÉREZ 1997).

Situationsverschränkung typischerweise und in „Reinform“ im *face-to-face*-Gespräch realisiert. Es ist jedoch zu überlegen, ob die Kommunikation in verschiedenen Neuen Medien, im Speziellen in sozialen Netzwerken, SMS und *Instant Messaging*, inzwischen nicht vergleichbare Eigenschaften aufweisen. Durch die technischen Fortschritte ist dort inzwischen eine Kommunikation möglich, die sich in Bezug auf Multimodalität, Dialogizität, Spontaneität und Situationsverschränkung dem klassischen *face-to-face*-Gespräch immer weiter annähert. Inwiefern dies für einzelne Neue Medien gilt, wird im Methodenteil genauer erläutert werden (siehe 4.2.2.3.3.). An dieser Stelle möchte ich mit diesem Hinweis zunächst meine Entscheidung dazu begründen, das Vorhandensein einer *face-to-face*-Interaktion als einzige der genannten Kommunikationsbedingungen nicht als notwendige Bedingung, sondern lediglich als begünstigenden Faktor für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ aufzufassen.

Alle anderen der aufgeführten Faktoren, also das Vorhandensein eines ‚**intimen Systems**‘ (1.), die **Privatheit** der Situation und die **freie Themenwahl** (2.), die **Emotionalität** und die **Multimodalität** (3.) sowie die **Dialogizität**, **Spontaneität** und **Situationsverschränkung** (4.) fasse ich als notwendige Bedingungen für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auf.

3.3.2. Potentielle Sprachmittel

Das Postulat der Existenz einer ‚hypokoristischen Sprachfunktion‘ bringt die Notwendigkeit von Entsprechungen dieser Funktion auf der Ebene des tatsächlich Gesprochenen mit sich. Es müssen Sprachverwendungen vorhanden sein, die als ‚hypokoristisch‘ identifiziert werden können, also Sprachverwendungen, mithilfe derer man entsprechend der abgegrenzten Funktion ‚mit Worten zärtlich zu jemandem ist, und zwar wie zu einem Kind‘. Dies ist potentiell dann der Fall, wenn Sprachmittel formal und/oder inhaltlich die Bedeutungskomponenten, die für die ‚hypokoristische Funktion‘ beansprucht werden, nachbilden, also das Eltern-Kind-Verhältnis zwischen Sprecher/in und Hörer/in bzw. die damit verbundenen Konzepte wie Schutzbedürftigkeit, Fürsorglichkeit, Kostbarkeit usw.. Kein Sprachmittel ist aber *per se* hypokoristisch; ob es tatsächlich in dieser Funktion gebraucht wird, entscheidet allein der situationale Kontext als Zusammenspiel der genannten

Kommunikationsbedingungen. Weicht der Kontext entsprechend ab, kann das gleiche sprachliche Mittel eine ganz andere sprachliche Funktion erfüllen.¹⁰ Der wichtige situationale Kontext kann jedoch nur in einer entsprechend ausgerichteten Studie erhoben werden – insofern sind die hier aufgeführten Sprachmittel immer als ‚potentiell hypokoristisch‘ anzusehen. Nur eine konkrete Untersuchung würde auch Aussagen darüber zulassen, ob bestimmte der aufgeführten Mechanismen häufiger in ‚hypokoristischer Funktion‘ gebraucht werden als andere und welche Folgen dies für die erzielte und erreichte Wirkung entsprechender Sprachmittel hat. Im Rahmen dieser Arbeit können dazu ebenfalls nur erste Vermutungen geäußert werden.

Generell sind Phänomene auf allen sprachlichen Ebenen, also Phonetik, Morphologie, Syntax und Lexik, im Dienste der ‚hypokoristischen Funktion‘ vorstellbar. Konkrete Hinweise zur Form ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ liefert bisher allerdings fast ausschließlich die nominale Anredeforschung und teilweise die klassische Hypokoristika-Forschung, denn bisher wurde – zumindest implizit – ausschließlich der direkten Anrede die Fähigkeit des sprachlichen ‚Kosens‘ zugeschrieben. Dies geschah nicht ohne Grund: Schließlich ist die sprachliche Nachbildung des Eltern-Kind-Verhältnisses bzw. der entsprechenden Konzepte grundsätzlich dadurch möglich, dass die Sprecherin oder der Sprecher seinem/r Gesprächspartner/in im Dialog Eigenschaften zuweist, die diese/n im übertragenen Sinne zu ihrem bzw. seinen Kind werden lassen. Eine solche Zuweisung ist im Grunde nur in der direkten Anrede durch den Einsatz von Anredeformen mit entsprechender Bedeutung möglich: Einerseits, weil nur Anredeformen in synthetisierter Form eine Eigenschaftszuweisung an die Empfängerin bzw. den Empfänger ermöglichen, andererseits, weil Anredeformen als eines der wenigen sprachlichen Mittel fast ausschließlich dazu dienen, das Verhältnis zwischen

10 So können einige Anredeformen zwar formal potentiell hypokoristisch sein, aber wenn sie z.B. in einem bestimmten Kontext durch häufigen Gebrauch nur noch eine reine Identifikationsfunktion erfüllen, sind sie in diesem Kontext nicht hypokoristisch. Genauso gilt dies für Kontexte, in denen z.B. Diminutivbildungen von Namen ausschließlich dazu dienen, Vater und Sohn zu unterscheiden, oder für Kontexte, in denen sie despektierlich gemeint sind (vgl. SOLOGUREN 1954: 241). Genauso gibt es Fälle, in denen potentiell hypokoristische Anredeformen vielmehr als Modalpartikel gebraucht werden und damit keinen eigentlichen Bezug zum Adressaten mehr aufweisen. Es sind diverse weitere Kontexte vorstellbar, in denen formal potentiell hypokoristische Sprachverwendungen nicht in einem eigentlich hypokoristischen Sinne gebraucht werden.

Sender/in und Empfänger/in im Sinne einer Sozialdeixis unmittelbar zu thematisieren und zu definieren.¹¹

In der folgenden Zusammenstellung potentiell ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ auf Basis bisheriger Forschungsergebnisse liegt daher der deutliche Schwerpunkt auf den verschiedenen Ausprägungsmöglichkeiten nominaler Anredeformen. Generell können zwei grundlegende Verfahren zur Bildung potentiell hypokoristischer Anredeformen unterschieden werden: 1. Die formale Modifikation des Vornamens der/des Angesprochenen (die klassischen Koseformen), 2. Der Gebrauch von *nomina appellativa* in der Anrede, basierend meist auf metaphorischer Übertragung (die klassischen Kosewörter). Ausprägungen beider Verfahren werden jeweils unter 1. und 2. behandelt. Dabei handelt es sich ausschließlich um offensichtliche Tendenzen, die sich im Vergleich verschiedener Untersuchungen zu nominalen Anredeformen und teilweise zu Hypokoristika im klassischen Sinne aufgrund auffälliger Parallelitäten ergaben. Eine umfassende und empirisch belegbare Analyse ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ist dagegen erst auf Basis einer entsprechend ausgerichteten Untersuchung möglich. In einer solchen Untersuchung wäre auch zu prüfen, ob die ‚hypokoristische Funktion‘ tatsächlich nur in der direkten Anrede mithilfe verschiedener Anredeformen realisiert wird, oder ob auch unabhängig von der Anrede ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen festgestellt werden können. Entsprechende Vermutungen dazu sollen unter 3. bereits geäußert werden. Die im Folgenden aufgeführten Tendenzen sollen in erster Linie einen ersten Einblick in ein möglicherweise interessantes Untersuchungsgebiet geben, der auch dazu dienen soll, die These der Existenz einer ‚hypokoristischen Funktion‘ in der Sprache weiter zu bekräftigen.

11 Anredeformen können neben dieser sozialen Funktion grundsätzlich natürlich auch die appellative Funktion erfüllen, die Aufmerksamkeit der Gesprächspartnerin bzw. des Gesprächspartners zu erlangen. Diese Funktion tritt aber dann in den Hintergrund bzw. verschwindet völlig zugunsten der sozialen Funktion, wenn die Aufmerksamkeit des Gegenübers bereits erlangt ist und die Anrede damit eine Art „freiwilliger Zusatz“ ist (vgl. BAÑON HERNÁNDEZ 1993: 57). Dies ist bei ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ durch die entsprechenden Kontextbedingungen fast immer der Fall, sodass hier generell von einer sehr dominanten und oft sogar ausschließlich sozialen Funktion der Anrede ausgegangen werden kann.

1. In der Forschung werden im Bereich der Vornamensmodifizierung drei Grundtypen unterschieden, denen ein ‚kosender‘ Gehalt zugesprochen wird: a) ‚kindliche Bildungen‘, b) Suffigierungen und c) Kürzungen.

a) Unter ‚kindlichen Bildungen‘ versteht man verschiedene phonetische Modifikationen von Vornamen, bei denen – häufig in Kombination mit Kürzungen – ein Laut (oder auch mehrere) des eigentlichen Namens durch einen anderen Laut ersetzt wird. Zur Illustration seien die folgenden Beispiele angeführt: *Poncho* (von *Alfonso*), *Nacho* (von *Ignacio*), *Goya* (von *Gloria*), *Jando* (von *Alejandro*), *Lelo* (von *Aurelio*), *Chelo* (von *Consuelo*), *Quique* (von *Enrique*). BOYD-BOWMAN (1955) fand als erster heraus, dass derartige Bildungen nicht willkürlich sind, sondern systematisch in Verbindung mit der kindlichen Lautentwicklung stehen: „*Se deben en gran parte al rudimentario sistema fonemático de los niños que aprenden a hablar, y a los esfuerzos conscientes que hacen los adultos, con intención cariñosa, para imitar ese sistema*“ (338). Dementsprechend werden Laute, die ein Kind erst spät lernt, bei der Bildung der hypokoristischen Namensformen durch bereits erlernte ersetzt oder ganz weggelassen. So wird zum Beispiel der Konsonant /r/ mit als letztes erlernt und dementsprechend durch den bereits erlernten Liquid /l/ ersetzt oder weggelassen, wie die Beispiele in *Goya*, *Jando*, *Lelo* und *Quique* zeigen. Genauso werden die Frikative jeweils erst nach den Okklusiven erlernt (z.B. /f/ nach /p/, /s/ nach /t/), sodass entsprechende Ersetzungen stattfinden (z.B. bei *Poncho*). Auch Konsonantengruppen und Diphthonge, die Kinder erst spät realisieren können, werden vereinfacht bzw. monophthongisiert, wie in allen Beispielen ersichtlich ist. Sehr häufig (in den obigen Beispielen bei *Poncho*, *Nacho* und *Chelo*) findet sich in phonetischen Vornamensmodifikationen zudem die Palatalisierung, hauptsächlich von [s] zu [tʃ]. Dieses frequente Phänomen führt BOYD-BOWMAN (1955: 350f.) allerdings nicht auf die kindliche Lautentwicklung zurück, sondern hält es für ein „*recurso típico del lenguaje afectivo*“, das sich eben aus diesem Grund vermehrt in hypokoristischen Vornamensmodifikationen findet. Daran zeigt sich auch, dass es sich bei den phonetischen Namensmodifikationen nicht um eigentlich ‚kindliche Bildungen‘ handelt, sondern um Bildungen von Erwachsenen, die bestimmte Merkmale der Kindersprache imitieren, um so einen hypokoristischen Effekt zu erzielen. Insofern passt dieser Mechanismus sehr gut zu den Bedeutungskomponenten der ‚hypokoristischen Funktion‘: Die wichtige Bedeutungsnuance des Kindlichen, die dem ‚Hypokoristischen‘ innewohnt, wird in

‚kindlichen Bildungen‘ durch die Imitation der Kindersprache direkt auf der sprachlichen Ebene nachgebildet. Insofern passen ‚kindliche Bildungen‘ durch ihre Bildungsweise sehr gut in das Konzept des ‚Hypokoristischen‘ und sind damit potentiell hypokoristische Sprachverwendungen.

Es ist jedoch fraglich, inwieweit ‚kindliche Bildungen‘ tatsächlich mit hypokoristischer Intention genutzt werden können. Viele der Formen sind so allgemein verbreitet, teilweise im gesamten spanischsprachigen Gebiet, dass sie für die Sprachbenutzer/innen schlicht konventionelle Kurzformen von Namen darstellen, die in der Anrede vielleicht einen gewissen Bekanntschaftsgrad oder ein umgangssprachliches Register markieren, jedoch kaum als im eigentlichen Sinne ‚hypokoristisch‘ zu beurteilen sind. Die Nuance kann nur in Fällen potentiell erhalten sein, bei denen es sich um eine bewusste und spontane Imitation der Kindersprache und damit um eine okkasionelle Modifikation handelt, oder bei denen die entsprechende Bildung rein kindersprachlich markiert ist und der Gebrauch damit einen bewussten Rückgriff auf Kindheitserinnerungen und die damit verbundenen Konzepte darstellt und auch so verstanden wird. Man müsste also in einer konkreten Untersuchung bei der Gruppe der ‚kindlichen Bildungen‘ unter Einbezug des pragmatischen Kontextes und der generellen Verwendungsbreite der einzelnen Namensformen noch weitere Differenzierungen vornehmen, um ihr hypokoristisches Potential zu beurteilen.

b) Suffigierungen stellen den zweiten Grundtyp der als ‚kosend‘ klassifizierten Vornamensmodifikationen dar. Eingangs hatte ich den entsprechenden Formenreichtum im Spanischen bereits angeführt: Neben dem geläufigsten Suffix *ito/a* finden sich z.B. *-itito/a*, *-ulo/a*, *-ungo/a*, *-uco/a*, *-ucho/a*, *-icho/a*, *-ichicho/a*, *-oco/a*, *-ico/a*, *-ín/a*, *-illo/a*, *-elo/a*, *-olo/a* und *-ete/a* (vgl. BOYD-BOWMAN 1955: 361ff., BUESA OLIVER 1988: 1619, RABANALES 1958: 244). Dazu kommen zusätzlich nur bei Vornamen produktive Endungen wie das besonders beliebte *-i* und daneben *-s*, *-as* oder *-is* (vgl. BOYD-BOWMAN 1955: 361) vor. Die Verwendungshäufigkeit der genannten Formen variiert je nach untersuchtem Gebiet, einzelne Formen sind stark dialektal markiert. Die Auflistung soll aber einen Eindruck von den im gesamten spanischsprachigen Gebiet zahlreichen Nuancierungsmöglichkeiten geben, die sich im Bereich der Vornamensuffigierung bieten. Ganz im Sinne der postulierten ‚hypokoristischen Funktion‘ handelt es sich bei allen aufgeführten Suffixen um

Diminutivsuffixe. Die Hinzufügung eines dieser Suffixe bewirkt also im übertragenen Sinne die Verkleinerung der/des Angesprochenen. Damit wird die Verbindung zur Bedeutungskomponente der Verkindlichung und die Aktualisierung der damit zusammenhängenden positiven Konzepte offenbar. Entsprechend wird auch der Endung *-i* die Bedeutung der Verkleinerung bzw. Kleinheit zugeschrieben (vgl. FLEISCHER 1983: 258). Mit den weiteren aufgezählten Endungen *-s*, *-as* und *-is* teilt die *-i*-Endung zusätzlich das Merkmal der sonst für die romanischen Sprachen untypischen Genusindifferenz, das laut PETERSEN (1968: 40) explizit zur Verkindlichung beitrage. Es ist also kein Zufall, dass die sogenannten Koseformen vielfach mithilfe von Diminutivsuffixen und vergleichbaren Endungen gebildet werden: Das Verfahren der Verkleinerung im Sinne einer Verkindlichung liegt schon im ‚Hypokoristischen‘ selbst und wird konsequent auf die sprachliche Ebene mit ihren entsprechenden morphologischen Mitteln übertragen. So hat MORERA PÉREZ (1991) auch Recht, wenn sie sagt: *„Parece que el matiz de cariño o afecto del mencionado uso [...] no es otra cosa que una orientación de sentido de su significado básico de disminución interna“* (203). Auch BUSCH (1986) hat diese Verbindung erkannt: *„Das synthetisch gebildete Diminutiv [ist] das beliebteste Mittel, um Assoziationen von Kindlichkeit sprachlich transparent zu machen“* (66). Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass auch andere Sprachen das Verfahren der Vornamendiminuierung in der potentiell hypokoristischen Anrede kennen. So nennt NAUMANN (1996: 1758) für die Kosenamenbildung im Deutschen die Suffixe *,-chen‘* und *,-lein‘* mit den dialektalen Varianten *,-ke‘*, *,-tje‘*, *,-el‘*, *,-erl‘*, *,-li‘*, und *,-le‘*; auch hier geht mit der Suffigierung das Genus Neutrum und damit auch eine Art Verkindlichung einher. Auffällig ist darüber hinaus die sprachenübergreifende Verwendung der *-i*-Endung bei der Vornamensableitung, die außer im Spanischen z.B. im Englischen, Französischen und Deutschen zu beobachten ist. Laut HOLENSTEIN (1985) besteht *„eine universale Tendenz, helle Vokale mit Kleinheit und dunkle mit Größe zu verbinden [...], sowie mit Phänomenen, die ihrerseits mit dem Gegensatz Kleinheit vs. Größe assoziiert sind“* (134). In verschiedenen Arbeiten wird darüber hinaus der große Formenreichtum für Vornamensdiminuierungen im Italienischen, Rumänischen, Portugiesischen, Griechischen und in den meisten slawischen Sprachen erwähnt (z.B. KALVERKÄMPER 1976: 363, BUSCH 1986: 24ff., JANNEY 1996: 182). Die Verbindung zwischen Verkleinerung bzw. Verkindlichung und hypokoristischer Anrede ist also zu einem

gewissen Grade sprachenübergreifend und spricht für die Existenz einer ‚hypokoristischen Funktion‘ im dargelegten Sinne. Vornamensdiminuierungen passen also allein aufgrund ihrer Bildungsweise ebenfalls sehr gut in das Konzept des ‚Hypokoristischen‘ und sind damit potentiell ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘.

Auch hier gilt es jedoch zu differenzieren. Im Gegensatz zu den ‚kindlichen Bildungen‘ sind Vornamensdiminuierungen im Grunde immer spontane Bildungen, sodass die diminutive Bedeutung theoretisch immer bewusst aktualisiert wird¹² – dies spricht für ihre „Eignung“ als ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘. Etwas fraglich ist diese Tatsache eventuell bei der Endung *-ito/a*, bei der durch die extrem häufige Anwendung eventuell nicht mehr direkt das wichtige Konzept der Verkleinerung mit den entsprechenden Implikationen aktualisiert wird, sondern diese Nuance durch den häufigen Gebrauch schon derart verblasst ist, dass sie völlig von einer allgemein zuneigungsbekundenden Bedeutung verdrängt wurde. Dann wäre davon auszugehen, dass das hypokoristische Potential dieses Suffixes im Vergleich zu den anderen etwas niedriger ist, es also in weniger Fällen als die anderen mit tatsächlich hypokoristischer Intention im dargelegten Sinne genutzt wird. Inwiefern dieser Umstand eventuell auch auf andere der genannten Suffixe zutrifft, müsste ebenfalls untersucht werden. So ist z.B. bei den – eventuell auch der Kindersprache nachempfundenen – Reduplikationsbildungen *-itito/a* und *-ichicho/a* in jedem Fall eine Aktualisierung des Konzepts der Verkleinerung anzunehmen. Fraglicher ist dies dagegen bei *-oco/a*, *-ete/a* und weiteren. Davon ausgehend wäre neben der Untersuchung dialektaler und soziolektaler Markierungen der einzelnen Suffixe vor allem auch der Zusammenhang zwischen benutztem Suffix und konkreter Situation, also Gesprächspartner/in, Sprechakttyp, etc. interessant. Ob und in welchem Maße einzelne Suffixe in tatsächlich ‚hypokoristischer Funktion‘ gebraucht werden, kann also nur eine konkrete Untersuchung zeigen.

c) Vornamenskürzungen entstehen durch Aphärese (*Tina* von *Cristina*), Apokope (*Fran* von *Francisca*) oder seltener Synkope (*Siago* von *Santiago*). Auch ihnen wird in den klassischen Arbeiten eine ‚hypokoristische Funktion‘ zugeschrieben. Der

12 Ausgenommen sind die Fälle, in denen formal potentiell hypokoristische Bildungen den eigentlichen Vornamen ersetzt haben und eine reine Identifikationsfunktion erfüllen.

inhaltliche Zusammenhang zwischen Bildungsweise und entsprechender Bedeutungskomponente des ‚Hypokoristischen‘ ließe sich mit der Parallelität von inhaltlicher Verkleinerung des Angesprochenen und tatsächlicher formaler Verkleinerung des Wortkörpers erklären, ist aber zugegebenermaßen etwas gesucht. Kürzungen ließen sich auf Basis dieser Beziehung jedenfalls theoretisch als potentiell ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auffassen. Es ist jedoch fraglich, inwieweit Kürzungen tatsächlich mit hypokoristischer Intention genutzt werden können. Sowohl was formale als auch was funktionale Aspekte angeht, stehen sie tendenziell den ‚kindlichen Bildungen‘ recht nahe. Auch für sie gilt daher: Namens Kürzungen sind zu großen Teilen allgemein verbreitet, teilweise im gesamten spanischsprachigen Gebiet, sodass sie für die Sprachbenutzer/innen oft schlicht die konventionelle Kurzform des Namens darstellen. Diese kann in der Anrede vielleicht einen gewissen Bekanntschaftsgrad signalisieren oder, eher noch, ein umgangssprachliches Register markieren (vgl. auch BUSCH 1986: 126), jedoch kaum als im eigentlichen Sinne ‚hypokoristisch‘ fungieren. Die Nuance des ‚Hypokoristischen‘ ist auch hier nur in Fällen potentiell erhalten, bei denen es sich um eine bewusste und spontane Kürzung und damit um eine okkasionelle Bildung handelt. Da das Inventar von möglichen Kürzungen weitgehend feststeht, ist mit solchen Okkasionalismen aber kaum zu rechnen. Andererseits kann das ‚Hypokoristische‘ bei Fällen in den Vordergrund treten, in denen die entsprechende Bildung rein kindersprachlich markiert ist und der Gebrauch damit einen bewussten Rückgriff auf Kindheitserinnerungen und die damit verbundenen Konzepte darstellt und auch so verstanden wird. Vermutlich besitzen aber nur sehr wenige Kürzungen tatsächlich eine ausschließlich kindersprachliche Markierung. Die Zahl der tatsächlich in ‚hypokoristischer Funktion‘ gebrauchten Kürzungen dürfte daher noch geringer ein als bei den (meisten) ‚kindlichen Bildungen‘. Um diese Annahme zu bestätigen, wäre natürlich eine konkrete Untersuchung mit Einbezug des pragmatischen Kontextes nötig.

2. Das zweite wichtige Verfahren zur Bildung hypokoristischer Anredeformen basiert nicht auf dem Vornamen der/des Angesprochenen, sondern auf einer metaphorischen Beziehung, die zwischen den Eigenschaften der/des Angesprochenen und einem *nomen appellativum* bzw. dessen Eigenschaften hergestellt wird.

Bezeichnenderweise stehen auch diese Bedeutungsübertragungen wieder vielfach in enger Beziehung zu den für die ‚hypokoristische Funktion‘ beanspruchten Konzepten, also Kleinheit, Hilflosigkeit, Schutzbedürftigkeit, Unschuld, Niedlichkeit usw.. BUSCH (1986: 66) merkt entsprechend an: „Diese Bildungen [...] versuchen, Vorstellungen von Kindlichkeit in Sprache umzusetzen“. Im Folgenden sollen einige Beispiele dafür angeführt werden.¹³ Zunächst haben viele der hypokoristischen Anredeformen ihren Ursprung direkt in Wörtern, die man zur Bezeichnung von Kindern benutzt, z.B. *nene(a)/nenico(a)/neni*, *bebé/beba/bebita/bebi/baby*, *niño(a)*, *hijo(a)/hijito(a)*, *guagua/guaguita*, *chico(a)* sowie *chiquillo(a)*. Die Nachbildung des Eltern-Kind-Verhältnisses ist hier ganz direkt durch die Gleichsetzung der/des Angesprochenen mit einem Kind geleistet und damit offensichtlich. In anderen Anredeformen scheinen verschiedene kindliche Eigenschaften auf, die auf die Gesprächspartnerin bzw. den Gesprächspartner übertragen werden: So finden sich in *pituf(a)*, *cosita/cosilla*, *regalón(a)/regaloncito(a)*, *capullo*, *muñeco(a)/muñequito(a)*, *(e)nano(a)* sowie *ángel* die typisch kindlichen Eigenschaften von Kleinheit, Unschuld und Niedlichkeit in verschiedener Form wieder und rufen so auch die damit verbundenen Konzepte von Schutz und Fürsorge mit auf. Das gleiche gilt für die Anredeadjektive *pequeño(a)/pequeñin/peque* und *chiquito(a)/chiquitico(a)/chiquitillo(a)/chiquitoso(a)/chiquindujo(a)/chiqui*, in denen die entsprechenden kindlichen Eigenschaften der/dem Angesprochenen direkt zugeschrieben werden. Beliebt ist daneben der Gebrauch von Tiernamen in der Anrede: Auch in diesem Bereich ist mit den bekanntesten Anredeformen *perrito(a)*, *pollito*, *palomito(a)*, *pichoncito(a)*, *gatito(a)*, *ratoncito(a)*, *conejito(a)* der Rückgriff auf Bezeichnungen von kleinen, noch nicht ausgewachsenen und niedlichen Tieren eindeutig. SCHWARZ-FRIESEL (2007) hat diesen deutlichen Bezug ebenfalls erkannt und formuliert explizit: „Hierbei werden präferiert die Exemplare einer konzeptuellen Tierkategorie ausgewählt, bei denen das sogenannte Kindchenschema stark ausgeprägt ist“ (195). Der Begriff ‚Kindchenschema‘ steht für die – bei Tieren und Menschen vorkommenden – typischen kindlichen Proportionen (z.B. großer Kopf, große Augen, kleine Nase) und wirkt bezeichnenderweise als biologischer Schlüsselreiz für Fürsorge- und Schutzverhalten – auch über das Kindesalter hinaus.

13 Die Beispiele stammen aus den folgenden Quellen: BAÑON HERNÁNDEZ 1993, BUSCH 1986, CASTELLANO ASCENCIO 2009, EGUILUZ 1962, Enajas 2004, Flórez 1954, Leisi 1978, Montero Curiel 2011, PEDROVIEJO ESTRUELAS 2006, RABANALES 1958 und SOLOGUREN 1954.

Im Großteil der Fälle scheinen zusätzlich zu den semantischen Implikationen der gewählten Begriffe verschiedene formale Verfahren angewandt zu werden, offenbar um dieses Kindchenschema und die damit verbundenen Assoziationen zusätzlich auf formaler Ebene betonen. In den genannten Beispielen finden sich daher häufig angefügte Diminutivsuffixe oder -endungen (*ratoncito*, *neni*) und teilweise Kürzungen (*peque*). Sehr oft werden die Anredeformen darüber hinaus – mit dem gleichen Effekt – mit dem Possessivpronomen *mi* bzw. *mío(a)* und/oder Epitheta mit dem Sem ‚klein‘, ‚hilflos‘ oder ‚niedlich‘ (*lindo*, *chiquito*) verbunden.

Auch diese Phänomene scheinen zu einem großen Teil sprachenübergreifend zu sein. Auch in anderen Sprachen ist die Nutzung von Metaphern in der Anrede – und zwar mit vergleichbaren Assoziationen – typisch. So finden sich in gleicher Weise Bezeichnungen von Kindern z.B. im Deutschen (‚Kindchen‘, ‚Baby‘) sowie in vielen Sprachen vergleichbare Tierbezeichnungen. So kennt das Deutsche z.B. Maus/Mausi/Mäuschen, Spatz/Spatzi, Hase, Wurm und weitere, das Französische z.B. *lapin* (‚Kaninchen‘), *caille* (‚Wachtel‘), *poule* (‚Huhn‘), *poussin* (‚Küken‘), das Rumänische z.B. *pușor* (‚Hühnchen‘) und *porumbița* (‚Täubchen‘) und das Italienische z.B. *topolino* (‚Mäuschen‘). Auch für das Serbische beobachten HALUPKA-REŠETAR/RADIČ (2003: 1901), dass vorwiegend Tierbezeichnungen mit den Merkmalen Kleinheit und Hilflosigkeit gewählt werden. Auch die schon für das Spanische beobachtete Verstärkung auf formaler Ebene durch Diminutivsuffixe, Possessivpronomen oder Epitheta lässt sich genauso in anderen Sprachen feststellen (frz. *mon/ma* + *petit(e)/pauvre/joli(e)* + Anredeform, engl. *my* + *sweet/little* + Anredeform, dt. ‚mein(e)‘ + ‚kleine(r)/süße(r)/liebe(r)‘ + Anredeform). Die Verbindung zwischen Verkleinerung bzw. Verkindlichung und hypokoristischer Anrede ist also auch im Bereich der metaphorischen Übertragungen offensichtlich zu erkennen und zu einem gewissen Grade sprachenübergreifend. Dies spricht erneut für die Existenz einer ‚hypokoristischen Funktion‘ im dargelegten Sinne. Auch viele metaphorisch gebrauchte Anreden passen also aufgrund ihrer eigentlichen Bedeutungen sehr gut in das Konzept des ‚Hypokoristischen‘ und sind damit potentiell ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘.

Auch in diesen Fällen sind jedoch zusätzliche Überlegungen nötig. Da die auf metaphorischer Übertragung basierenden Anredeformen eine offene Klasse darstellen, ergibt sich bezüglich der Verwendungshäufigkeit ein sehr breites

Spektrum von Möglichkeiten. Diese reichen von spontanen, individuellen *ad-hoc*-Bildungen, die sogleich wieder verschwinden, bis hin zu sehr traditionellen Formen, die fest zum kulturellen Wissen der gesamten Sprechergruppe gehören. Die Forschung unterscheidet hier begrifflich zwischen kreativen und konventionalisierten Metaphern (vgl. KURZ 2009: 20). Gerade bei den konventionalisierten, oft sehr traditionellen Formen, zu denen auch die meisten bisher angeführten Beispiele zählen, ist zu überprüfen, inwieweit diese überhaupt noch in tatsächlich ‚hypokoristischer Funktion‘ gebraucht werden (können). In vielen dieser Fälle ist durch den häufigen Gebrauch in der Anrede davon auszugehen, dass die ursprünglichen Bedeutungsnuancen der gewählten Bezeichnungen kaum oder gar nicht mehr mit aufgerufen werden. Dadurch können sie für Sprecher/in und Hörer/in entweder nur noch eine allgemein zuneigungsbekundende Bedeutung enthalten oder sogar ausschließlich als stereotyper Marker für ein ‚intimes System‘ ohne weitere „eigene“ Bedeutung fungieren. In diesem Desemantisierungsprozess sind beliebig viele Zwischenstufen vorstellbar. Je weniger also die ursprüngliche Bedeutung eines als Anredeform gebrauchten Begriffs für die Sprachbenutzer/innen noch präsent ist, desto niedriger ist vermutlich auch dessen Potential, in tatsächlich ‚hypokoristischer Funktion‘ aufzutreten, weil die dazugehörigen Konzepte nicht mehr aufgerufen werden. Inwieweit dies für einzelne Begriffe zutrifft oder nicht, kann nur eine konkrete Untersuchung klären. Gegenüber mehr oder weniger konventionellen Anredemetaphern scheinen dagegen „unabgenutzte“ *ad-hoc*-Bildungen, also kreative Metaphern, *per se* besonders gut für die Erfüllung einer ‚hypokoristischen Funktion‘ geeignet zu sein, da sie immer einen Interpretations- und Übertragungsprozess seitens der Sprecherin bzw. des Sprechers und der Hörerin bzw. des Hörers erfordern. Eine Analyse ihrer Auftretenshäufigkeit in hypokoristischen Äußerungen sowie ihrer semantischen Struktur wäre daher ebenfalls gewinnbringend.

3. Bisher nicht untersucht sind ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auch außerhalb der direkten Anrede, die im Grunde auf allen sprachlichen Äußerungsebenen vorstellbar sind. Es ist im Grunde recht unwahrscheinlich, dass eine einzelne Anredeform eine Äußerung ‚hypokoristisch‘ macht. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Anredeform erst im Kontext der gesamten Äußerung zum Teil der ‚hypokoristischen Sprachverwendung‘ wird, dass also auch auf anderen Äußerungsebenen hypokoristische Sprachmittel existieren. Wenn die

‚hypokoristische Funktion‘ zu Beginn umschrieben wurde mit ‚mit Worten zärtlich zu jemandem sein, und zwar wie zu einem Kind‘, ist dies grundsätzlich auch noch auf einem anderen Weg möglich als durch direkte oder indirekte Eigenschaftszuschreibungen in der Anrede, die die Angesprochene oder den Angesprochenen „zum Kind werden lassen“. Ebenso denkbar wäre die Imitation bestimmter Merkmale einer spezifischen Sprachform, die man normalerweise gegenüber (Klein-)Kindern benutzt. Bei diesem Verfahren würde man also seine eigene Sprechweise in gewisser Weise an ein „vorgestelltes Kind“ anpassen. Die Wissenschaft hat für diese spezifische Sprachform den Begriff ‚Ammensprache‘ oder ‚baby talk‘ geprägt und einige universelle Merkmale zusammenstellen können, von denen einige auch in ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ denkbar sind.

Ebenenübergreifend ist in der ‚Ammensprache‘ zum Beispiel der häufige Gebrauch von Reduplikationen festgestellt worden, so auf phonetischer, morphologischer und syntaktischer Ebene. Dass Reduplikationen von Diminutivmorphemen ein hohes Potential zur Verwendung in ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ haben, schien im entsprechenden Abschnitt bereits auf. Ob es auch auf den anderen Ebenen zu Reduplikationen mit einem hypokoristischen Effekt kommt oder ob diese Phänomene doch auf die ‚Ammensprache‘ und Kindersprache beschränkt bleiben, wäre anhand von geeignetem Belegmaterial zu überprüfen. Auf morphosyntaktischer Ebene gilt für die ‚Ammensprache‘ außerdem die gehäufte Nutzung von Diminutiven (auch außerhalb der Anrede). DRESSLER/MERLINI BARBARESI (1994: 176) bezeichnen diese Diminutivnutzung entsprechend als *diminutivum puerile* und weisen seine Existenz für das Italienische, Englische, Spanische und Deutsche nach. Besonders im Italienischen und Spanischen erfolgt eine Übertragung dieser Diminutivhäufung im Satz auch auf andere intime Beziehungen, da sie „*seem to have a metaphorical relation to the child world*“ (193). Dass das Phänomen damit potentiell hypokoristisch ist, bemerkt auch BUSCH (1986: 289), die es unter dem Begriff ‚Satzdiminutiv‘ in ihre Arbeit zu Hypokoristika aufnimmt. Ein anschauliches Beispiel für die offenbar hypokoristische Nutzung dieses Satzdiminutivs bringt auch HUMMEL (2010: 127) in folgendem Beleg:

A (Ehefrau): *Listo, mi amor... Usted debe guardar las distancias. ¡Sientese! ¿Un cafecito o una cervecita?* B (Ehemann): *Prefiero un café con leche bien calentito...*
A (Ehefrau): *Coma, m'hijito.*

Die enorme Wichtigkeit von para- und nonverbalen Mitteln für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ wurde bereits in 3.3.1. begründet und betont. Dementsprechend ist von spezifisch hypokoristischen Intonationsmustern und weiteren paraverbalen und nonverbalen Besonderheiten auszugehen, die grundlegend dazu beitragen, eine Äußerung als ‚hypokoristisch‘ zu markieren. Auch in diesem Bereich sind dabei grundsätzlich Parallelen zu typischen Mustern der ‚Ammensprache‘ denkbar, die sich z.B. durch eine allgemein höhere Tonlage, eine „übertriebene“ Satzmelodie sowie Silbenlängung zur Betonung wichtiger Elemente auszeichnet. Auch wenn sich hier keine eindeutige Parallelität ergeben sollte, so sind dennoch in jedem Fall spezifische para- und nonverbale Muster für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ anzunehmen, die näherer Betrachtung bedürfen. Auch eine Häufung von bestimmten Interjektionen in ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ ist aufgrund ihrer funktionalen Nähe zu den paraverbalen Mitteln denkbar und müsste überprüft werden. In diesem Zusammenhang sind auch spezifische regelmäßige Lautmodifikationen denkbar – auch ihnen ließe sich schließlich eine gewisse „onomatopoetische Nähe“ (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 155) bzw. „Ikonizität“ (WILCE 2009: 43) zusprechen. So wäre zum Beispiel zu überprüfen, ob sich die situationell auftretende Rundung von Vokalen, die im Spanischen zum Beispiel in *¡Qué pena!* ([kœ pœna] statt [ke pena]), im Deutschen zum Beispiel in ‚Ach Mensch!‘ ([aχ mœnʃ] statt [aχ mænʃ]) zu beobachten ist, als spezifisch ‚hypokoristisch‘ ausweisen lässt oder eher in Verbindung mit bestimmten Sprechakttypen (Trost) und/oder Emotionen (Mitleid) zu bringen ist. Für die möglicherweise universelle Verbindung zwischen Lippenrundung und ‚hypokoristisch‘ spräche eventuell die evolutionäre Tatsache, dass auch nichtmenschliche Primatenmütter ihre Lippen zum sogenannten Schnutengesicht spitzen, während sie ihr Kind wiegen – was auf sprachlicher Ebene der Vokalkrundung entspräche (vgl. ARGYLE 2002: 40). Ein sehr interessantes Phänomen könnte in Bezug auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auch die Palatalisierung darstellen. Dieses Phänomen wurde bei der Thematisierung der ‚kindlichen Bildungen‘ bereits angesprochen und dort von BOYD-BOWMAN (1955) als „*recurso típico del lenguaje afectivo*“ (351) beschrieben. Er schreibt der Palatalisierung also eine gewisse Produktivität in der gefühlsbetonten Sprache zu, sodass Palatalisierungen auch außerhalb des relativ festen Inventars der ‚kindlichen Bildungen‘ in spontaner, affektiver Sprache auftreten müssten. Ihm zufolge sei dies

zumindest in Mexiko, Argentinien und Chile auch tatsächlich der Fall; für Chile führt er die Beispiele *¡Pásame el sombrero!* als [patʃeme el tʃombero] und *¡Siéntese aquí, mi perrito!* als [tʃentetʃe aki mi pejito] an. Dazu passt die aktuelle Beobachtung der Realisierung von *¡Qué cosita linda!* als [ke kofita linda] in Argentinien.¹⁴ Wie häufig derartige Palatalisierungen tatsächlich in ‚hypokoristischer Funktion‘ auftreten, müsste eine konkrete Untersuchung zu Tage fördern. Interessant ist in diesem Zusammenhang in jedem Fall, dass OCHS/SCHIEFFELIN (1989: 14) die Palatalisierung auch für das Italienische mit intensivierender als auch deintensivierender Funktion belegen (als – kontextloses – Beispiel führen sie die Realisierung von *stupido* als [ʃtupido] statt [stupido] an) und dass die Palatalisierung z.B. im Araukanischen, im Russischen und im Baskischen grammatikalisiert ist, und zwar bezeichnenderweise in der Diminutivbildung. Der Ursprung dieses offenbar sprachenübergreifenden Phänomens ist bisher noch nicht geklärt; dass es sich nicht um eine Imitation der Kindersprache handeln kann, bemerkte schon Boyd-Bowman (1955: 351) – [ʃ] und [tʃ] gehören in der Tat zu den letzten Lauten, die ein Kind erlernt.

Insgesamt ist generell immer mit Kombinationen der verschiedenen aufgeführten Verfahren in einer hypokoristischen Äußerung zu rechnen. So können bei der Bildung einer hypokoristischen Anredeform verschiedene formale Verfahren wie Kürzung und/oder (mehrfache) Suffigierung und/oder Hinzufügung eines Possessivpronomens und/oder Epithetons an einen Vornamen oder eine metaphorisch gebrauchte Anredeform kombiniert werden. Die gebildete Anredeform steht vermutlich wiederum im Kontext spezifischer Intonationsmuster und syntaktischer Auffälligkeiten sowie weiteren Merkmalen. Eine auf der ‚hypokoristischen Funktion‘ aufbauende Untersuchung könnte solche weiteren Mechanismen zu Tage führen. Die konkreten sprachlichen Ausprägungen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ können aufgrund der vielen Kombinationsmöglichkeiten in jedem Fall extrem vielfältig ausfallen, zumal es keine festgeschriebenen Regeln und Normen zu ihrer Bildung gibt. Wenn alle Kommunikationsbedingungen zutreffen, könnte es theoretisch auch zu Bildungen kommen, die auf der rein formalen Ebenen keine eindeutig hypokoristische Bedeutungsnuance erkennen lassen. Die vorangegangenen

14 persönliche Mitteilung Prof. em. Dr. Harald Thun

Betrachtungen scheinen bereits eine Tendenz dahingehend zu zeigen, dass sprachliche Mittel desto eher in ‚hypokoristischer Funktion‘ auftreten (können), je ungewöhnlicher – und damit eindeutiger interpretierbar – sie sind. Gerade weil sich diesbezüglich häufig gebrauchte Mittel schnell abnutzen und durch neue ersetzt werden, ist der Bereich ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ständig in Bewegung und nicht nur aus diesem Grund eine nähere Betrachtung wert.

3.3.3. Potentielle kommunikative Funktionen

Ich hatte in den vorherigen Abschnitten bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass bisher keine tiefergehenden Untersuchungen zu den kommunikativen Funktionen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ vorliegen. Damit geht unter anderen die bedauernswerte Tatsache einher, dass in der bisherigen Literatur zu Hypokoristika nahezu keine Beispiele ganzer hypokoristischer Äußerungen zu finden sind, sondern nur isolierte hypokoristische Anredeformen. Dies macht die Formulierung begründeter Vermutungen besonders in Bezug auf die kommunikativen Funktionen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ sehr schwierig. Traditionell wird den Hypokoristika, wie in 3.1. angesprochen, eine rein ‚expressive‘, also emotionsbekundende Funktion zugesprochen. Die Möglichkeit, dass ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auch differenzierte Funktionen erfüllen (können), wird dagegen bisher verkannt. Beginnen wir daher zunächst mit der traditionellen Vermutung, Hypokoristika würden in der Kommunikation eine rein ‚expressive‘ Funktion erfüllen.

BÜHLER (1934) unterscheidet in seinem Organon-Modell der Sprache drei grundsätzliche Funktionen, die sprachliche Zeichen in Äußerungen erfüllen können: die sprecherzentrierte ‚Ausdrucksfunktion‘, die hörerzentrierte ‚Appellfunktion‘ und die gegenstandszentrierte ‚Darstellungsfunktion‘. In jeder Kommunikationssituation sind grundsätzlich alle drei Funktionen vorhanden, wobei jeweils eine Funktion dominant sein kann. Unter der ‚Ausdrucksfunktion‘ des sprachlichen Zeichens versteht BÜHLER (1934) dabei das „Ausdrücken psychischer Zustände derprechenden Person“ (28), also die Mitteilung der eigenen Gefühle und Einstellungen. In der Terminologie von JAKOBSON (1960), der das Organon-Modell erweiterte, findet sich anstelle der ‚Ausdrucksfunktion‘ der bedeutungsäquivalente

und in der aktuellen Forschung weiter verbreitete Begriff der ‚expressiven Funktion‘. Ein prototypisches Beispiel für die starke Dominanz der ‚expressiven Funktion‘ gegenüber den anderen Funktionen in einer Äußerung sind die meisten Interjektionen – sie stellen meist die spontane emotionale Reaktion auf ein Ereignis oder eine Äußerung dar. Auch ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ machen auf den ersten Blick den Eindruck, als seien sie vor allem die sprachliche Manifestation der Zuneigung (bzw. des *cariño* oder *afecto*), die die Sprecherin bzw. der Sprecher der Hörerin bzw. dem Hörer gegenüber fühlt – und insofern ebenfalls hauptsächlich ‚expressiv‘. Sie müssten in diesem Fall „übersetzt“ werden mit „Ich empfinde eine tiefe Zuneigung zu dir (wie zu meinem eigenen Kind) – und muss das jetzt unbedingt loswerden“. Nicht zu vergessen ist dabei die Möglichkeit, dass es nicht nur die (konstante) Emotion der Zuneigung sein muss, die durch ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ versprachlicht wird, sondern es sich theoretisch auch um die Manifestation typisch mütterlicher temporärer Gefühle wie Sorge oder Stolz handeln könnte.

Dass mithilfe ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ tatsächlich Rückschlüsse auf den psychischen Zustand der Sprecherin oder des Sprechers möglich sind, ist nicht zu bezweifeln. Allerdings ist auch zu beachten, dass Kommunikation niemals in einem sozialen Vakuum stattfindet – jede Sprechttätigkeit ist eine soziale Handlung. Es gibt gerade bei ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ immer eine Gesprächspartnerin oder einen Gesprächspartner, der/dem wir in einer bestimmten Situation aus irgendeinem Grund unsere Gefühle ihr/ihm gegenüber mitteilen bzw. unser emotionales Verhältnis zu ihr/ihm charakterisieren. In diesem Fall müsste die Funktion ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ viel eher folgendermaßen umschrieben werden: „Ich empfinde eine tiefe Zuneigung zu dir (wie zu meinem eigenen Kind) – und will, dass du das (aus irgendeinem Grund) in diesem Moment weißt.“ Wir erzielen mit einer solchen Äußerung – und das betrifft den Großteil emotional geprägter Äußerungen – also vielmehr einen bestimmten emotionalen Effekt beim Hörer. Für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ geht dies im Grunde auch schon aus ihrer entwicklungspsychologischen Begründung hervor, wonach die hypokoristische Funktion in erster Linie aus dem Wunsch eines Menschen erwächst, die emotionalen Grundbedürfnisse eines anderen nach z.B. Wärme, Nähe und Geborgenheit dadurch zu erfüllen – und in sofern eher auf das Gegenüber als auf das Selbst gerichtet ist. Dieser positive emotionale Effekt kann beim Gegenüber dann im

Hinblick auf die konkrete Kommunikationssituation noch weiter funktionalisiert werden.

So betrachtet passen die meisten emotionalen Äußerungen auch und sogar eher zur BÜHLERSchen ‚Appellfunktion‘ bzw. zur JAKOBSONSchen ‚appellativen Funktion‘ der Sprache, die in der Beeinflussung der Einstellungen oder des Verhaltens der Gesprächspartnerin oder des Gesprächspartners besteht. In vielen Fällen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ist vermutlich mit einer relativen Balance der ‚expressiven‘ und der ‚appellativen Funktion‘ zu rechnen (vgl. auch JANNEY 1996: 283). BÜHLER (1934) selbst hat diesen Aspekt im Auge, wenn er davon spricht, dass „bei Kose- und Schimpfwörtern Appell und Ausdruck im Gleichgewicht“ (34) sind. Es sei daher an dieser Stelle davon abgeraten, den expressiven Gehalt von emotional geprägten Äußerungen und damit die generelle Relevanz der ‚expressiven Funktion‘ zu überschätzen. Natürlich sind die meisten emotional geprägten Äußerungen zu einem gewissen Teil ‚expressiv‘, aber in den allermeisten Fällen steht dahinter noch eine weitere, im weitesten Sinne ‚appellative‘, nämlich soziale Absicht (vgl. auch SCHWARZ-FRIESEL 2007: 27, JANNEY 1996: 88). Eine tatsächlich dominante ‚expressive Funktion‘ ist extrem selten, so bei den meisten Verwendungen von Interjektionen und Ausrufen, eben weil sie spontan und nahezu unbewusst geäußert werden, vergleichbar mit Lachen oder Weinen. ‚Hypokoristische Sprachverwendungen‘, bei denen die ‚expressive Funktion‘ die anderen Funktionen deutlich dominiert, in denen es sich also (fast) ausschließlich um eine „emotionale Entladung“ handelt, sind daher sicherlich nur sehr selten zu beobachten – wenn überhaupt, dann wohl in Fällen, in denen eine hypokoristische Anredeform für sich allein steht. Viel häufiger stehen bei ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ aufgrund der kommunikativen und situativen Einbettung sicherlich (zusätzliche) soziale Absichten der Sprecherin oder des Sprechers im Vordergrund.

Bereits angesprochen wurde in diesem Zusammenhang die entwicklungspsychologisch bedingte Grundfunktion ‚hypokoristischer Sprachverwendungen, dem eng vertrauten Gegenüber seine emotionale Bedürfnisse zu erfüllen. Diese Funktion ist daher jeder ‚hypokoristischen Sprachverwendung‘ inhärent und nicht abzusprechen. Dabei ist die Motivation zum Gebrauch nicht als rein altruistisch aufzufassen, sondern ihr Nutzen liegt für beide

Gesprächspartner/innen vor allem im längerfristigen sozialen Ziel der Verstärkung der gegenseitigen emotionalen Bindung.

In der konkreten Gesprächssituation ist in den meisten Fällen aber davon auszugehen, dass dieser Basiseffekt ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘, beim Gegenüber positive Emotionen zu erzeugen, im Hinblick auf aktuelle kommunikative Ziele zusätzlich funktionalisiert wird. Da Miteinandersprechen eine Form soziale Interaktion ist, vollziehen wir beim Sprechen soziale Handlungen, die sogenannte Sprechakte: Wir grüßen, wir beleidigen, wir überreden, wir bitten, wir befehlen. Die Sprechakte sind darauf ausgelegt, ein bestimmtes Ziel beim Gegenüber zu erreichen (z.B. es zu überzeugen, es zu einer Handlung zu bewegen). Um in einer konkreten Situation ein bestimmtes kommunikatives Ziel bestmöglich zu erreichen, machen wir uns einzelne sprachliche Mittel zunutze, deren Einsatz der Erreichung dieses Ziels aus irgendeinem Grund zuträglich ist. Sprachliche Mittel werden damit Teil unserer kommunikativen Strategie (vgl. OLIVEIRA 2010: 63, HUMMEL 2010: 144, JANNEY 1996: 88). Der Gebrauch ist dabei allerdings nicht als stark utilitaristisch zu beurteilen: Die pragmatische Kompetenz, Sprache angemessen und erfolgreich in bestimmten Situationen einzusetzen, ist Teil unserer sprachlichen Sozialisation. Der Einsatz kommunikativer Strategien verläuft dadurch weitgehend automatisch (vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2007: 23).

BROWN/LEVINSON (1987) teilten die verschiedenen Sprechakte im Rahmen ihrer Höflichkeitstheorie in zwei Basistypen ein: In *face flattering acts (FFA)* einerseits und *face threatening acts (FTA)* andererseits, wobei mit ‚face‘ das positive soziale Image einer Person gemeint ist, das bewahrt werden soll (vgl. den deutschen Ausdruck ‚das Gesicht wahren‘). Unter *FFAs*, also „gesichts-schmeichelnde Sprechakte“, fallen daher z.B. Danksagungen, Entschuldigungen, Lob, Komplimente oder Angebote. Zu den *FTAs*, also „gesichts-bedrohenden Sprechakten“, gehören z.B. Bitten, Befehle, Kritik oder Belehrungen. In höflicher Kommunikation bemühen sich nun beide Gesprächspartner/innen darum, das ‚face‘ des Gegenübers möglichst gut zu bewahren. Daher neigen Sprecher/innen dazu, einerseits *FFAs* aufgrund ihres positiven Charakters zu verstärken und andererseits *FTAs* aufgrund ihres negativen Charakters abzuschwächen. Sprachverwendungen, die positive Emotionen beim Gegenüber hervorrufen, eignen sich dabei sowohl sehr gut zu Verstärkung von *FFAs* als auch zur Abschwächung von *FTAs*. Dementsprechend ist auch für

‚hypokoristische Sprachverwendungen‘, die das Mittel zur Erzielung positiver emotionaler Effekte *par excellence* darstellen, zu erwarten, dass sie häufig in diesen kommunikativen Funktionen gebraucht werden. Die wenigen Beispiele, die man in der bisherigen Forschung für ganze hypokoristische Äußerungen findet, scheinen in diese Richtung zu weisen. So steht die ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ in den folgenden Beispielen offenbar im Dienste der Verstärkung von *FFAs*:

- a) *Yo te curo, bonita.* (EDES0 NATALÍAS 2005: 129)
- b) A (Ehefrau): *Listo, mi amor... Usted debe guardar las distancias. ¡Sientese! ¿Un cafecito o una cervecita?* B (Ehemann): *Prefiero un café con leche bien calentito...* A (Ehefrau): *Coma, m'hijito.* (HUMMEL 2010: 127)
- c) *Perdóname, monina.* (EDES0 NATALÍAS 2005: 131)
- d) B (Ehemann): *¿Te tinca que me va a ir a esperar alguien?* A (Ehefrau): *Bueno...* B (Ehemann): *Esto te lo digo, no, realmente en serio. ¿Te tinca?* A (Ehefrau): *Pero, mi amor, naturalmente que sí p'!* (RABANALES/CONTRERAS 1990: 317)
- e) *Gracias, Mely, preciosa, no esperaba menos de ti* (EDES0 NATALÍAS 2005: 130)

Im Falle der folgenden Beispiele handelt es sich deutlich um Abschwächungsverfahren für *FTAs*.

- f) A (Ehemann): *Bueno, mira, ahí todavía yo tengo algunos nacionales también, te los reciben igual en Uruguay, ¿ah?* B (Ehefrau): *¿Nacionales argentinos?* A (Ehemann): *Los nacionales argentinos te los reciben igual...* B (Ehefrau): *Sí, pero, mi amor, para llamar por teléfono no me los van a recibir.* (RABANALES/CONTRERAS 1990: 311)
- g) B (Ehefrau): *Evidente, le voy a escribir. ¿Tú quieres que pase ese mismo día?* A (Ehemann): *No pos, m'hijita linda, es que yo no sé; si te vas ese mismo día a Rivera, bueno, no hay problema* (RABANALES/CONTRERAS 1990: 312)
- h) *Anda, Pauli, lucero, ráscame la espalda un poquito* (EDES0 NATALÍAS 2005: 134)

Da es sich bei ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ inhaltlich um eine sprachliche Nachbildung eines Eltern-Kind-Verhältnisses mit den entsprechenden Konzepten und Schemata handelt, wäre zusätzlich zu überprüfen, ob sich ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ verstärkt in Sprechakten wiederfinden, die eine Verbindung zu diesen Schemata aufweisen. So wäre davon auszugehen, dass es verstärkt z.B. bei Angeboten (Verbindung mit dem Schema Betreuung), Beratung, Beruhigung oder Trost (Verbindung mit dem Schema Schutz/Fürsorge) zu ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ kommt und weniger bei Sprechakten, die keine unmittelbare Verbindung zu einem der Schemata aufweisen. Ein Blick auf die obigen Beispiele zeigt: Bei a), b) f) und g) handelt es sich um Angebote und (liebvolle) Belehrungen, bei denen eine Verbindung zum Eltern-Kind-Verhältnis

offenbar tatsächlich gegeben ist. Alle übrigen Beispiele sind vom Sprechakttyp her allerdings nicht eindeutig in Zusammenhang mit einem Eltern-Kind-Verhältnis zu bringen. So lässt sich auf Basis dieser Beispiele keine Präferenz ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ für Sprechakte feststellen, die dem Eltern-Kind-Verhältnis nahestehen. Für eine genaue Analyse wäre jedoch eine Vielzahl an Belegen nötig; zudem wäre zur adäquaten Interpretation von Äußerungen zusätzlich der multimodale Kontext zu berücksichtigen.

Schließlich ist noch auf eine von den vorigen relativ unabhängige Funktion ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ einzugehen. In 3.3.1. hatte ich bei der Thematisierung der ‚intimen Systeme‘ bereits darauf hingewiesen, dass sich diese durch verschiedene wiederkehrende soziale Prozesse auszeichnen (vgl. DAUB 1996: 55), was LENZ (⁴2009) als dessen „gemeinsame Kultur“ (39) bezeichnet. Diese setzt sich zusammen aus einer Vielzahl verschiedener gemeinsamer Gewohnheiten, Praktiken und Verhaltensmuster, z.B. wiederkehrende gemeinsame Tätigkeiten, gemeinsame Orte, geteiltes Wissen übereinander, eine wiederkehrende Rollenverteilung und Beziehungssymbole verschiedener Art. Wichtig ist, dass eine solche gemeinsame Kultur und ihre Bestandteile dabei nicht als „begünstigender Faktor“ oder „positiver Nebeneffekt“ des ‚intimen Systems‘ aufzufassen sind, sondern dass sich erst durch ihr Vorhandensein ein ‚intimes System‘ konstituiert – ein ‚intimes System‘ ist die gemeinsame Kultur. Verbale Kommunikation spielt dabei auf verschiedenen Ebenen eine wichtige Rolle: Einerseits entsteht ein beträchtlicher Anteil an gemeinsamem Wissen an der Entwicklung einer wiederkehrenden Rollenverteilung durch verbale Kommunikation (vgl. DAUB 1996: 65), andererseits können auch sprachliche Merkmale – als gemeinsame sprachliche Gewohnheiten – selbst zum Beziehungssymbol werden (vgl. LENZ ⁴2009: 56). LEISI (1978) bezeichnet dieses Phänomen als „Privatcode“ (17), welcher – entsprechend der Abgeschlossenheit ‚intimer Systeme‘ nach außen – zum allergrößten Teil der „Geheimhaltung unterliegt“ (43) bzw. auf die „Situation des Miteinanderalleinseins beschränkt ist“ (LENZ ⁴2009: 247). ‚Hypokoristische Sprachverwendungen‘ sind als wichtiger Teil dieses Privatcodes anzusehen: Ihr Gebrauch markiert und definiert das intime Verhältnis zwischen zwei Personen, eben dadurch, dass er nur innerhalb dieses Systems auftritt und außerhalb davon nicht stattfindet. Doch bleibt es gemäß der bisherigen Ausführungen nicht bei einem bloßen Markieren: Wenn ich einer Person gegenüber eine ‚hypokoristische Sprachverwendung‘ äußere, dann

(re)produziere ich damit gleichzeitig unser intimes Verhältnis, ich erschaffe es (neu), nämlich dadurch, dass das intime Verhältnis selbst die Summe der verschiedenen gemeinsamen „Bräuche“ darstellt. So liegt eine der kommunikativen Funktionen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ in jedem Fall auch darin begründet, ‚intime Systeme‘ zu konstituieren, zu markieren und zu bestätigen.

3.4. Zusammenfassung

In den vorangegangenen Abschnitten wurde der Begriff des ‚Hypokoristischen‘ aus mehreren Blickwinkeln beleuchtet und auf die übergeordnete Funktion, die spezifischen Kommunikationsbedingungen sowie potentielle sprachliche Mittel und kommunikative Funktionen hin abgegrenzt. Ein Blick auf die bisherige Forschung legte zunächst terminologische und inhaltliche Ungenauigkeiten in der Behandlung von Hypokoristika offen. So fasste die bisherige Forschung unter dem Begriff ‚Hypokoristikon‘ verschiedene Gruppen formaler Vornamensmodifikationen; diesen wurde eine nicht näher beschriebene ‚kosende‘ Funktion zugeschrieben. Besonders zu bemängeln war an diesen Ansätzen, dass einerseits eine unglückliche Form-Funktion-Gleichsetzung vorgenommen wurde sowie andererseits die entsprechende Funktion des ‚Kosens‘ nie ausführlicher bestimmt wurde. Ausgehend davon erfolgte in dieser Arbeit daher zunächst eine strikte Form-Funktion-Trennung: So gehe ich von einer abstrakten ‚hypokoristischen Funktion‘ in der Sprache aus, während ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ konkrete sprachliche Äußerungen sind, die in ‚hypokoristischer Funktion‘ gebraucht werden. Die übergeordnete ‚hypokoristische Funktion‘ wurde dabei aus verschiedenen Gründen umschrieben mit ‚mit Worten zärtlich zu jemandem sein, und zwar wie zu einem Kind‘. ‚Hypokoristische Sprachverwendungen‘ sind in der Folge solche Äußerungen, die ein Eltern-Kind-Verhältnis zwischen Sprecher/in und Hörer/in und die damit verbundenen (positiven) Handlungsschemata und Emotionen aktualisieren. Dies geschieht offenbar vornehmlich in der Anredesituation, wobei dem Hörer durch formale und/oder lexikalische Verfahren kindliche Merkmale zugeschrieben werden. Auch außerhalb der Anrede sind ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ zu erwarten, so z.B. in der Morphosyntax mit der Häufung von Diminutiven und Reduplikationen oder auf der phonetischen und paraverbalen Ebene durch bestimmte

Intonationsmuster, Silbenlänge, Lautwechsel u.Ä.. Entsprechende Untersuchungen liegen aber noch nicht vor. Es ist anzunehmen, dass der Einsatz ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ im Gespräch verschiedene kommunikative Funktionen erfüllen kann – auch hierzu gibt es jedoch noch keine speziellen Untersuchungen. Neben einer ‚expressiven Funktion‘ und der entwicklungspsychologisch bedingten Funktion, die emotionalen Grundbedürfnisse einer anderen Person mit dem Effekt gegenseitiger Bindung zu erfüllen, sind als davon abgeleitete Funktionen sowohl eine *FTA*-abschwächende als auch eine *FFA*-bestärkende Funktion sowie eine systemkonstituierende Funktion ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ anzunehmen. Ein Auftreten in Verbindung mit typischen, dem Eltern-Kind-Verhältnis nahestehenden Sprechakten liegt dabei nahe. Als typisches Merkmal ‚extremer Nähesprache‘ ist das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ letztendlich auf ganz spezielle Kommunikationssituationen begrenzt. So sind sie lediglich im spontanen Dialog zwischen Mitgliedern ‚intimer Systeme‘, und zwar im Kontext absoluter Privatheit und starker Emotionalität zu beobachten. Es sind insbesondere diese konstitutiven Kontextfaktoren, die es bei der Wahl einer geeigneten Erhebungsmethode zu berücksichtigen gilt.

4. Methodische Überlegungen

Dass viele Einzelaspekte ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ wissenschaftlich interessante Ansatzpunkte mit sicherlich aufschlussreichen Ergebnissen bieten können, habe ich in den vorangegangenen Abschnitten verschiedenenorts aufgezeigt. Doch um ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ wissenschaftlich untersuchen zu können, benötigen wir zunächst Daten, in denen solche Sprachverwendungen erfasst sind. Erst anhand geeigneter Daten können wir belastbare Aussagen über den tatsächlichen Sprachgebrauch in Bezug auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ machen. Nun gibt es verschiedenste Methoden, Sprachdaten zu erheben, doch nicht jede Methode ist für jeden Untersuchungsgegenstand gleich gut geeignet. Gerade bei einem Untersuchungsgegenstand, der durch so spezielle Kontextbedingungen definiert ist wie die ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ bzw. die ‚extreme Nähesprache‘, muss die entsprechende Erhebungsform mit Bedacht gewählt werden, und zwar auf Basis umfassender methodischer Überlegungen. Im Folgenden sollen daher verschiedene mögliche Erhebungsmethoden auf ihre Anwendbarkeit in Bezug

auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ überprüft werden (siehe 4.2.), indem sie systematisch in Bezug auf vorher festgelegte Kriterien (siehe 4.1.) ausgewertet und verglichen werden. Die methodischen Überlegungen werden sich wie die Ausführungen zum Untersuchungsgegenstand aufgrund der fachlichen Ausrichtung dieser Arbeit an den Stellen, wo entsprechende Konkretionen nötig sind, vorrangig auf das Spanische beziehen.

4.1. Bewertungskriterien für Erhebungsmethoden

Will man die Anwendbarkeit verschiedener Methoden auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ überprüfen, sind dafür Kriterien zur Bewertung nötig, anhand derer eine Vergleichbarkeit und damit auch eine angemessene Auswertung gewährleistet ist. Die Festsetzung solcher Kriterien ist grundlegend am übergeordneten wissenschaftlichen Ziel zu orientieren, allgemeingültige Aussagen über die Wirklichkeit, also in diesem Fall über den tatsächlichen Sprachgebrauch in Bezug auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ zu machen. In den empirischen Wissenschaften ist dieses Ziel besser unter dem Begriff ‚Validität‘ (= Gültigkeit, Belastbarkeit der Ergebnisse) und als wichtigstes Gütekriterium empirischer Forschung bekannt (vgl. ALBERT/MARX 2010: 28-31). Valide, also belastbare Aussagen über einen Untersuchungsgegenstand sind wiederum nur dann möglich, wenn sie auf geeignetem Datenmaterial basieren. Datenmaterial ist gemäß dem Kriterium der Validität dann geeignet, wenn es ein authentisches Abbild dessen ist, was untersucht werden soll. Wenn in diesem Fall also der tatsächliche Gebrauch ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ untersucht werden soll, bedeutet dies, dass die Untersuchungsdaten auch im Kontext des tatsächlichen Gebrauchs erhoben worden sein müssten, um gültige Aussagen machen zu können. Wenn es also in diesem Teil der Arbeit um die Bewertung verschiedener Erhebungsmethoden in Bezug auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ gehen soll, ist damit für jede Methode zu überlegen, inwiefern und zu welchem Grad sie den Kontext des tatsächlichen Gebrauchs ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ berücksichtigen kann und damit die Erhebung authentischer Daten und valide Aussagen ermöglicht. Die notwendigen kontextuellen Bedingungen, in denen ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ auftreten, wurden bereits in 3.3.1. definiert. Sie stimmen mit

den Kommunikationsbedingungen ‚extremer Nähesprache‘ überein und sind daher darauf übertragbar. Somit entscheidet sich die Eignung einer bestimmten Erhebungsmethode zur Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ bzw. ‚extremer Nähesprache‘ grundsätzlich an der Frage, ob und inwieweit die in 3.3.1. angeführten notwendigen Bedingungen berücksichtigt werden können. Sie sollen daher zu den wichtigsten Bewertungskriterien für Methoden erhoben werden und seien daher an dieser Stelle noch einmal aufgelistet.

- ‚intimes System‘

- Privatheit und freie Themenwahl

- Emotionalität und Multimodalität

- Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung

Ideal wäre damit eine Erhebungsmethode, die zwei Mitglieder eines ‚intimen Systems‘ bei einem spontanen, stark emotional gefärbten Gespräch in ihrem privaten Raum beobachten könnte. Genau hierin liegt allerdings die große methodische Schwierigkeit des zu untersuchenden Themas: Wir benötigen für die Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ im Speziellen und ‚extremer Nähesprache‘ im Allgemeinen Zugang zu Äußerungen, die nur in Kontexten auftreten, die gerade durch ihre Nicht-Zugänglichkeit definiert sind. Das liegt vor allem am Aspekt der Privatheit. Sobald wir uns durch verschiedene Erhebungsmethoden Zugang zu einem privaten Raum verschaffen wollen, ist er nicht mehr privat und die geäußerten Sprachverwendungen sind es auch nicht mehr. Will man ‚extreme Nähesprache‘ bzw. ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ dennoch (näherungsweise) untersuchen, müssen an verschiedenen Stellen Abstriche gemacht werden. An welchen Stellen dies möglich ist und welche Methoden daher zu höherem Grade als andere die Erhebung authentischer, valider Daten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ ermöglichen, wird in 4.2. dargelegt werden.

Zusätzlich zu den kontextuellen Bedingungen sind bezüglich der Validität noch zwei weitere wichtige Kriterien zu überprüfen:

- Stichprobengröße

- Stichprobenqualität

Das Erreichen einer angemessenen Datenmenge (Stichprobengröße) betrifft die Validität, weil ein zu kleines Korpus nicht mehr repräsentativ für die Grundgesamtheit der untersuchten Sprechergemeinschaft ist. Je größer also das Korpus von Belegen des untersuchten Phänomens mit einer bestimmten Methode sein kann, desto eher sind die aus den Daten gewonnenen Ergebnisse generalisierbar und damit valide. Noch wichtiger als die Größe der Stichprobe ist deren Qualität: „Das Geheimnis des Erfolgs der Stichprobenwahl liegt nicht darin, dass man einen möglichst großen, sondern einen möglichst gut ausgewählten Teil der Grundgesamtheit untersucht“ (ALBERT/MARX 2010: 64). Ein optimal ausgewählter Teil der Grundgesamtheit wäre entweder eine Zufallsstichprobe, bei der jeder der Grundgesamtheit die gleiche Chance hat, in die Stichprobe zu kommen, oder eine Quotenstichprobe, die das Verhältnis der Grundgesamtheit mit den für die Untersuchung relevanten Merkmalen nachbildet. Zu beantworten sind bei der Bewertung verschiedener Methoden daher auch die Fragen, ob und inwieweit eine bestimmte Erhebungsmethode a) das Erreichen einer angemessenen Datenmenge sowie b) die Untersuchung einer Zufallsstichprobe oder einer Quotenstichprobe ermöglicht oder ob anzunehmen ist, dass beim Einsatz einer bestimmten Methode a) vermutlich zu wenige Personen und/oder Belege des untersuchten Phänomens erhoben werden oder b) eher nur bestimmte Personengruppen in der Untersuchung repräsentiert sein werden.

Zuletzt sind noch folgende Faktoren zu beachten, die sich auf die Eignung einer bestimmten Methode für die Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ auswirken können:

- **praktische Erwägungen**
- **ethische Erwägungen**
- **sonstige Vor- oder Nachteile**

Unter praktische Erwägungen fallen Überlegungen zur generellen Durchführbarkeit der Methode. Dies betrifft vor allem den benötigten Zeitaufwand, der für die Erhebung und die anschließende Auswertung einer angemessen großen Datenmenge anfällt. Ethische Erwägungen beziehen sich auf alle Gesichtspunkte, die sich bei der Anwendung einer bestimmten Methode für die persönliche Freiheit der untersuchten

Sprecherinnen und Sprecher ergeben. Es ist zu prüfen, ob und inwieweit es bei einer bestimmten Methode möglich ist, dass die Sprecherinnen und Sprecher dem Forschenden ihre Daten wissentlich und willentlich zur Verfügung stellen. Sowohl praktische als auch ethische Erwägungen haben für die Wissenschaftlichkeit, also die Validität der Ergebnisse, keine Relevanz und werden auch entsprechend gewichtet. Das bedeutet, dass auch die praktischste und/oder ethischste Erhebungsmethode keine Mängel bezüglich der Authentizität der erhobenen Daten aufwiegen kann. Praktische und ethische Erwägungen sind vornehmlich dann von Bedeutung, wenn sie die Durchführbarkeit einer aus wissenschaftlicher Sicht geeigneten Methode beeinträchtigen oder verhindern. Zuletzt sind weitere Vor- und Nachteile zu berücksichtigen, die sich bei der Besprechung der einzelnen Methoden ergeben und ebenfalls Auswirkungen auf die Anwendbarkeit haben (könnten).

4.2. Erhebungsmethoden und ihre Anwendbarkeit auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘

Die möglichen Erhebungsmethoden lassen sich bezüglich ihrer Vorgehensweise zunächst in zwei Basistypen einteilen, und zwar in Befragung (siehe 4.2.1.) und Beobachtung (siehe 4.2.2.). Diese Bezeichnungen selbst weisen schon deutlich auf den Unterschied zwischen den Erhebungstypen hin: So geben bei Befragungen untersuchte Sprecher/innen aktiv selbst Informationen zum Untersuchungsgegenstand, und zwar in Form von Antworten auf konkrete Fragen der/des Forschenden. Bei Beobachtungen dagegen werden die entsprechenden Informationen nicht direkt erfragt, sondern erst im Nachhinein aus dem beobachteten sprachlichen Verhalten der untersuchten Sprecher/innen in einer bestimmten Situation erschlossen.

4.2.1. Befragung

Die Befragung war zunächst die traditionelle Erhebungsmethode der Dialektologie: Informationen zu dialektaler Lexik, Phonetik und Grammatik wurden vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mithilfe langer Fragebögen erhoben (vgl. SCHILLING 2013a: 6). Dass Fragebögen auch heute noch immer ein beliebtes Instrument zur Erhebung von Sprachdaten in allen Disziplinen sind, liegt sicherlich

im praktischen Gesichtspunkt begründet, dass sie „die einfachste Art der Datenerhebung“ (ALBERT/MARX 2010: 59) darstellen. Es lassen sich mit ihnen zudem in recht kurzer Zeit viele Personen befragen, sodass relativ unaufwendig eine angemessen große und quantifizierbare Datenmenge erreicht werden kann. Auch die Untersuchung einer Zufallsstichprobe oder Quotenstichprobe ist gut möglich.¹⁵ Daher sind es besonders Befragungen, die statistisch aussagekräftige Ergebnisse ermöglichen. So zeigt auch ein Blick auf die bisherige Forschung im Bereich ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘, d.h. bisher zu Hypokoristika im klassischen Sinne und zu nominalen Anredeformen, dass Befragungen die mit Abstand häufigste Erhebungsmethode darstellen. Im Bereich der klassischen Hypokoristika-Forschung erheben z.B. BUESA OLIVER (1988), URAWA (1985), VAN WIJK (1964), GUTIÉRREZ (2009), BAEZ PINAL (2002) und COSTENLA UMAÑA (1982) ihre Daten auf Basis einer schriftlichen Befragung, in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten werden, zu einer bestimmten Anzahl von Vornamen alle ihnen bekannten Hypokoristika anzugeben. Was die im Ansatz modernere nominale Anredeformforschung angeht, stützen sich ebenfalls nicht nur Pioniere (FLÓREZ 1954, LEISI 1978) auf Befragungen. Auch in den neueren, eher pragmatisch ausgerichteten Beschreibungen ab den 1990er Jahren wird hauptsächlich mit schriftlichen Befragungen gearbeitet. In den Fragebögen von MOLINA (1993), PEDROVIEJO ESTRUELAS (2006), BAÑÓN HERNÁNDEZ (1993), CASTELLANO ASCENCIO (2009) und CURIEL MONTERO (2011) sind jeweils verschiedene Gesprächspartner/innen (*padre, madre, marido, hermano*) vorgegeben und mit der Bitte verbunden, diejenige(n) Anredeform(en) zu nennen, die die/der Befragte gegenüber diesen Personen benutzt. In ENAJAS (2004) und CAMACHO ALFARO (2011) sind neben Angaben über die/den Gesprächspartner/in auch grobe Angaben zur Gesprächssituation vorhanden, so bei ENAJAS (2004) Informationen zu weiteren anwesenden Personen („¿Cómo llamas a tu pareja delante desconocidos?“)

15 Allerdings gibt es bei schriftlich zugestellten Fragebögen (heute meist per E-Mail oder Internetlink) nur eine Rücklaufquote von ca. 20% (vgl. ALBERT/MARX 2010: 62). Das Erreichen einer angemessenen Stichprobengröße ist also in der Theorie zwar relativ unaufwendig, in der Praxis aber oft weniger leicht als erwartet. Das kann auch Auswirkungen auf die Stichprobenqualität haben: Die zwar an eine Zufallsstichprobe gerichteten Fragebögen werden oft nur von solchen Personen beantwortet werden, die ein besonderes Interesse an der Fragestellung haben und sich so in bestimmten Merkmalen von der Grundgesamtheit unterscheiden.

und bei CAMACHO ALFARO (2011) Informationen zum Thema des Gesprächs („*Usted hablando de sus tareas universitarias con un hermano/primo*“).

Sind vergleichbare Befragungen auch für den Untersuchungsgegenstand der ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ denkbar? Der onomasiologischen Herangehensweise folgend wird bei ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ in dieser Arbeit von sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten einer übergeordneten ‚hypokoristischen Funktion‘ ausgegangen, die sich potentiell auf allen sprachlichen Ebenen wiederfinden können. Daher wurde es ausdrücklich vermieden, ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ *a priori* auf den Bereich der hypokoristischen Anredeformen oder auf andere sprachliche Phänomene zu beschränken. Welche Sprachmittel verschiedener Ebenen in ‚hypokoristischer Funktion‘ auftreten können, soll schließlich erst auf Basis der Untersuchung herausgefunden werden. Solange nicht klar ist, welche sprachlichen Merkmale potentiell ‚hypokoristisch‘ sind, können diese auch nicht erfragt werden. Das schließt die Methode der Befragung für den hier vorgestellten Ansatz offensichtlich aus. Nehmen wir an, wir wollten dennoch mit einer Befragung arbeiten und die hypokoristischen Anredeformen lediglich als „Aufhänger“ für die Elizitierung hypokoristischer Kotexte und damit weiterer hypokoristischer Sprachmittel nutzen. Dann wäre im ersten Schritt eine Fragestellung vorstellbar, die die Fragetechnik von ENAJAS (2004) wieder aufnimmt und lauten könnte: *¿Cómo llamas a tu novio/a a solas?* Im zweiten Schritt könnte die/der Befragte gebeten werden, mündlich eine konkrete Äußerung zu formulieren, in der er die genannte Anredeform typischerweise benutzt. Diese Äußerung könnte dann nicht nur über weitere hypokoristische Sprachmittel im Bereich der Syntax, der Phonetik oder der paraverbalen Merkmale Aufschluss geben, sondern auch über typische kommunikative Funktionen, z.B. konkrete Sprechakte. Man könnte also mit dieser Fragestellung abgesehen von den bloßen Anredeformen auch wichtige kotextuelle und kontextuelle Informationen zu ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ erhalten. Doch ist auch für diesen Ansatz zu überprüfen, ob mit ihm nun tatsächlich authentische Daten erhoben werden können, die valide Ergebnisse gewährleisten. Dagegen sprechen mehrere Gründe:

Zu beachten ist zunächst der Umstand, dass Antworten bei Befragungen grundsätzlich Erinnerungen an Ereignisse darstellen, die die befragte Person erlebt

hat. Sie zeigen damit eine Art durch die Erinnerung „gefilterte Wirklichkeit“ (ALBERT/MARX 2010: 59). Diese Tatsache erschwert besonders die Erfragung eher unbewusst oder zumindest unreflektiert geäußerter sprachlicher Phänomene, bei denen die Befragten ihr eigenes Sprachverhalten gar nicht genug kennen, um es beschreiben zu können. Hörsignale wie „Mhm.“ sind prototypische Beispiele für solche Sprachverwendungen, aber auch ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ gehören dazu. Das liegt einerseits daran, dass sie in engem Zusammenhang mit intensiven zugrundeliegenden Emotionen stehen, deren Versprachlichung eher spontan und unreflektiert erfolgt. Andererseits ist es darauf zurückzuführen, dass die erfragten Formen und Äußerungen lediglich im spontanen Dialog und in Anpassung an eine konkrete Situation auftreten. Selbst wenn sich die befragte Sprecherin oder der befragte Sprecher eine entsprechende Situation vorstellt, ist im Hinblick auf die unendliche Vielfalt verschiedener möglicher Kommunikationssituationen eine adäquate Erinnerung an sämtliche benutzte Formen schlicht unmöglich – man denke nur an die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten und Okkasionalismen (siehe 3.3.2.), die in tatsächlichen Gesprächen je nach pragmatischem Kontext gebildet und benutzt werden: PAREDES (2010) sieht dies ähnlich: *„Ni siquiera en el caso de que se intente contextualizar las preguntas, es seguro que los encuestados sean capaces de reproducir las innumerables posibilidades lingüísticas de que disponen“* (186). Erinnern und reproduzieren würden die Sprecherinnen und Sprecher bei einer Befragung hingegen vor allem konventionelle, traditionelle Formen, weil sie Teil ihres kulturellen Wissens sind: *„Interviews concern the repetition of familiar cultural tales“* (BEDNAREK 2011: 542). Solche verbreiteten Formen können natürlich ebenfalls von den Sprecherinnen und Sprechern verwendet werden, stellen aber nur einen kleinen Ausschnitt aus dem tatsächlichen variablen und situationsgebundenen Gebrauch dar. Der Rückgriff auf *„familiar cultural tales“* kann zuweilen auch bewusst geschehen, wenn gebrauchte (und den Sprecher/innen bekannte) Formen im Widerspruch zu traditionellen gesellschaftlichen Werten – vor allem zu Geschlechterrollen und zur Norm der emotionalen Neutralität¹⁶ stehen. Sie sind auf

16 Der Mensch wird traditionell als zweckrational aufgefasst und Emotionen als unkontrollierbare Störfaktoren angesehen, die eher dysfunktional für einen geordneten und rationalen Umgang sind. Damit geht eine negative Gefühlskonzeption einher und es gilt das Gebot der Minimierung von Emotionen insbesondere im institutionellen Bereich des gesellschaftlichen Lebens, was hier mit ‚Norm der emotionalen Neutralität‘ bezeichnet wird.

den privaten, dem Rest der Gesellschaft nicht zugänglichen Gebrauch beschränkt und werden diesem genau aus dem gleichen Grund nicht zugänglich gemacht (vgl. auch LEISI 1978: 10, HUMMEL 2010: 236). An dieser Stelle zeigt sich die Relevanz der Privatheit der Situation für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘, die durch Befragungen nicht geleistet werden kann.

Im Grunde stellt die generelle Losgelöstheit von der konkreten Situation des Gebrauchs, die Dekontextualisierung, das grundlegende Problem bei Erhebungen mittels Befragungen dar. Selbst wenn die Befragten sich eine konkrete Situation vorstellen und eine entsprechende Äußerung erfinden, bleibt diese allenfalls vorgestellt: Das intim vertraute Gegenüber ist nicht anwesend und kann damit auch keine äußerungsbeeinflussenden Rückmeldungen geben. Es entsteht kein richtiges Gespräch, in dem ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ und deren Variation erst ihr Potential entfalten. Genauso fehlen eine tatsächliche emotionale Beteiligung der Sprecherin bzw. des Sprechers sowie kommunikative Ziele, die sie/er ernsthaft erreichen will. Daher können Befragungen letztendlich keine der für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ und für ‚extreme Nähesprache‘ notwendigen Kontextbedingungen berücksichtigen. Keinesfalls können die erhobenen Formen und Äußerungen daher ein wirkliches Abbild des tatsächlichen Sprachgebrauchs sein, der untersucht werden soll. BEDNAREK (2011) fasst die Problematik pointiert zusammen: *„Interviews may tell us what people think, but not necessarily what they do. [...] They may capture knowledge rather than usage“* (542). Tatsächlichen Sprachgebrauch kann man eben nicht erfragen, sondern ausschließlich beobachten.

Übersicht Befragung:

‚intimes System‘	- (allenfalls vorgestellt)
Privatheit und freie Themenwahl	-
Emotionalität und Multimodalität	- (allenfalls vorgestellt)
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	- (allenfalls vorgestellt)
Stichprobengröße	+
Stichprobenqualität	+

Praktische Erwägungen	+
Ethische Erwägungen	+

4.2.2. Beobachtung

Beobachtungen scheinen *per se* ungleich authentischeres Material zu liefern als Befragungen, weil sie an eine reale Sprechsituation gebunden sind und damit den natürlichen Kontext ‚extremer Nähesprache‘ bzw. ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ viel stärker berücksichtigen können. Aus dem gleichen Grund sind Beobachtungen aber auch ein extrem zeitaufwendiges Verfahren, da die in der realen Situation gewonnenen Daten erst dokumentiert sowie anschließend transkribiert und dann auf das zu untersuchende Phänomen hin durchsucht werden müssen. Dabei ist im Vergleich zur Länge des ausgewerteten Materials jeweils mit relativ wenigen Belegen für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ zu rechnen. Das Erreichen einer angemessenen Zahl von Belegen auf Basis von Beobachtungen ist damit ein mühsames Unterfangen und teilweise Glückssache. Es gibt keine Garantie, dass die „gewünschten“ Formen in den einzelnen Gesprächen überhaupt auftreten. Das gilt gerade für ein so spezielles Phänomen wie ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘. Die Dokumentation und Auswertung können darüber hinaus durch qualitativ schlechte Aufnahmen erschwert werden, die der Entfernung der Sprecher/innen zum Aufnahmegerät, Hintergrundgeräuschen, Überlappungen zwischen Gesprächssequenzen und ähnlichen Faktoren geschuldet sein können. ALBERT/MARX (2010) raten aufgrund der praktischen Nachteile explizit dazu, das Verfahren der Beobachtung nur anzuwenden, „wenn man durch Befragungen [...] nicht das tatsächliche Verhalten, über das man Aufschluss haben will, erfahren kann“ (43). Dass Befragungen für den Fall ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ im Speziellen und ‚extreme Nähesprache‘ im Allgemeinen erhebliche Schwächen in Bezug auf die Validität der Ergebnisse aufweisen und daher auf Beobachtungen zurückgegriffen werden sollte, wurde in 4.3.1. gezeigt.

Nützlich können in dieser Hinsicht bereits erstellte, veröffentlichte Korpora auf Basis von Beobachtungen sein: Hier wurden Aufnahmen gesprochener Sprache bereits von anderen erhoben, transkribiert, teilweise annotiert und anschließend veröffentlicht.

Bei der Arbeit mit veröffentlichten Korpora gelten aber keine anderen Bedingungen als für Beobachtungen allgemein. So entscheidet die korpusspezifische Beobachtungsmethode auch hier über die Brauchbarkeit der Daten – von mir konsultierte veröffentlichte Korpora werden daher an den entsprechenden Unterpunkten mit aufgeführt.¹⁷ Bereits an dieser Stelle sei jedoch erwähnt, dass aufgrund der spezifischen Kontextbedingungen auch in größeren Korpora nur sehr wenige Belege ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ zu finden sind – die Zusammenstellung eines Korpus auf Basis eigener Beobachtungen scheint daher ratsamer. Eine Vorstellung und Abwägung über verschiedene Formen der Beobachtung soll daher im Folgenden geschehen.

4.2.2.1. Verdeckte Beobachtung

Bei der verdeckten Beobachtung sind die Beobachteten sich nicht darüber bewusst, dass sie beobachtet werden. Sie bietet den deutlichen Vorteil, dass der/die Beobachtende die Beobachteten im Gegensatz zur offenen Beobachtung (siehe 4.2.2.2.) nicht durch die Beobachtung beeinflusst. So ermöglicht die verdeckte Beobachtung die Aufnahme ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ in ihrem natürlichen Kontext und ohne den Einfluss von Störvariablen. Um eine Situation verdeckter Beobachtung herzustellen, müssen Aufnahmegeräte wie Kameras oder Audiorecorder unsichtbar an Orten installiert werden, an denen sich die Beobachteten aufhalten. Diese Orte müssen dem Untersuchungsgegenstand angepasst sein, d.h. es müssen Orte gewählt werden, an denen vermehrt mit ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ zu rechnen ist – also private Orte bzw.

17 Besonders umfangreiche Korpora sind heutzutage nicht in gedruckter, sondern in digitaler Form zugänglich. Dies ermöglicht durch den Einsatz von Suchfiltern und -begriffen für viele Untersuchungsgebiete die Sammlung und Auswertung zahlreicher Belege. Für den onomasiologischen Ansatz dieser Arbeit sind sie jedoch nicht von Vorteil – geeignete Suchbegriffe sollen schließlich nicht die Basis, sondern wenn überhaupt das Ergebnis der Untersuchung sein. Stichprobenartige Suchanfragen mit verschiedenen Formen potentiell hypokoristischer Anredeformen (z.B. *Nacho*, *Manolín*, *nena*, *pitufa*, *conejita*, *chiqui*) im Korpus der *Real Academia Española* (corpus.rae.es/creanet.html), im *Corpus del español* von Mark Davies (www.corpusdelespanol.org) und im Korpus des *PRESEEA* (preseea.linguas.net/Corpus.aspx) lieferten ebenfalls keine Beispiele für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘. Das mag daran liegen, dass es sich bei den Daten gesprochener Sprache in den Korpora meist um öffentliche Sprechsituationen mit längeren narrativen Anteilen handelt oder die Sprechsituation aus anderen Gründen die spezifischen kontextuellen Bedingungen für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ nicht erfüllt. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass sich in den großen digitalen Korpora Beispiele für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ finden, sie sind aber mit einer notwendigen Auswahl möglicher Anredeformen als Suchbegriffe kaum auffindbar.

Situationen, typischerweise das eigene Zuhause. Eine Installation von Aufnahmegeräten an privaten Orten ohne das Wissen der Beobachteten ist aus ethischer Sicht aufgrund des immensen Eingriffs in die Privatsphäre und damit in die persönliche Freiheit der Sprecherinnen und Sprecher höchst zweifelhaft. Dieser Umstand findet seinen Niederschlag daher auch in entsprechenden institutionellen Regelungen. Daher ist die Durchführung einer verdeckten Beobachtung in den meisten Fällen nicht nur moralisch bedenklich, sondern schlicht verboten und wird entsprechend sanktioniert. Trotz der wissenschaftlichen Vorteile, die die verdeckte Beobachtung also in sich birgt, ist sie aufgrund ethischer und praktischer Gesichtspunkte zugunsten der Formen offener Beobachtung zu verwerfen. Überraschenderweise setzt sich das Korpus spanischer Umgangssprache von BRIZ (1995) dennoch ausschließlich aus Gesprächsmitschnitten zusammen, die ohne das Wissen der Sprecherinnen und Sprecher gemacht wurden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass der „verdeckte Beobachter“ in allen Mitschnitten selbst auch Teilnehmer der Kommunikation war. Trotz dieser bezüglich privater Kommunikation vielversprechenden Kontextbedingungen finden sich in seinem Korpus keine Belege für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘. Das liegt vor allem daran, dass die Mehrzahl der Sequenzen lockere Gespräche zwischen jeweils drei bis sechs befreundeten Personen darstellen und das einzige Gespräch, in dem sich zwei Liebende allein unterhalten, aus einem leidenschaftlichen Streit besteht. Für anderer Phänomene ‚extremer Nähesprache‘ könnte ein Rückgriff auf dieses Korpus daher durchaus gewinnbringend sein.

Übersicht verdeckte Beobachtung:

‚intimes System‘	++
Privatheit und freie Themenwahl	++
Emotionalität und Multimodalität	++
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	++
Stichprobengröße	-
Stichprobenqualität	+

Praktische Erwägungen

--! (Ausschlusskriterium)

Ethische Erwägungen

--! (Ausschlusskriterium)

4.2.2.2. Offene Beobachtung

Bei Formen offener Beobachtung wissen die untersuchten Sprecherinnen und Sprecher, dass sie beobachtet werden. Dadurch sind Forschungsdesigns mit Formen offener Beobachtung ungleich leichter einzurichten als solche mit verdeckter. Es sei aber sogleich das generelle praktische Problem angesprochen, dass es oft schwierig ist, Personen zu finden, die sich beobachten lassen, was wiederum aufgrund der Auswirkungen auf Stichprobengröße und -qualität nicht selten zur Einschränkung der Generalisierbarkeit führt (vgl. ALBERT/MARX 2010: 47).

Zudem bergen Formen offener Beobachtung gerade dadurch, dass sie offen sind, Probleme in Bezug auf die Validität der Daten: Wenn Sprecher/innen wissen, dass sie beobachtet werden, verhalten sie sich anders als in der natürlichen Situation, über die man aber Daten gewinnen will. Solche aus der Beobachtungssituation erwachsenen Verhaltensänderungen werden unter dem Stichwort Beobachtereffekte zusammengefasst. LABOV (1972) brachte die Problematik dieses sogenannten Beobachterparadoxons pointiert auf den Punkt: *„To obtain the data most important for linguistic theory, we have to observe how people speak when they are not being observed”* (113). Der Erfolg von offenen Beobachtungen hängt davon ab, wie gut das Beobachterparadoxon gelöst werden kann. Dabei sollte klar sein, dass Beobachtereffekte bei offenen Beobachtungen nie völlig beseitigt werden können: *„No matter how much we may strive to mitigate the effects of the research situation, we can never eliminate observer effects”* (SCHILLING 2013a: 128). Für den Untersuchungsgegenstand der ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ stellt sich das LABOVsche Beobachterparadoxon gewissermaßen noch in verschärfter Form: Um Daten über ‚extreme Nähesprache‘ erheben zu können, benötigen wir Zugang zu Sprachverwendungen, die nur im Kontext von Nicht-Zugänglichkeit auftreten.

4.2.2.2.1. Die *participant observation*

Die Methode der *participant observation*, also der teilnehmenden Beobachtung, ist in der Kulturanthropologie beheimatet. Anthropologie und Linguistik haben zwar das generelle Interesse am Verhältnis von Sprache und Gesellschaft bzw. Kultur gemeinsam. Im Mittelpunkt steht in der Kulturanthropologie aber grundlegend die Untersuchung der Kultur – von der die Sprache ein Teil ist –, während der Fokus der Linguistik in erster Linie auf die Sprache selbst ausgerichtet ist und kulturelle Gesichtspunkte eher in einem zweiten Schritt als Erklärungsansätze für bestimmte Phänomene herangezogen werden können. Für die damit vorrangig qualitativ orientierte Kulturanthropologie ergibt sich so auch in der Methodik eine andere Herangehensweise: Da das umfassende Verständnis einer untersuchten Kultur erst aus der Perspektive der Gruppenmitglieder möglich wird, ist von Seiten der/des Forschenden eine Langzeitbeobachtung, d.h. ab mehreren Monaten, mit entsprechender Teilnahme am kulturellen Leben der Gemeinschaft nötig – die *participant observation* (vgl. SCHILLING 2013a: 9). Die/Der Forschende beobachtet hierbei „von innen“ und nicht als Außenstehende/r; sie/er agiert als Mitglied der beobachteten Gruppe und wird von dieser auch so wahrgenommen und akzeptiert.

Für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ reicht die bloße Akzeptanz des *participant observers* als Mitglied der Sprechergruppe nicht aus. Da die Sprachverwendungen nur in ‚intimen Systemen‘, also Familie, Partnerschaft oder enger Freundschaft, vorkommen, bedeutet dies, dass der *participant observer* tatsächlich Teil eines dieser Systeme sein muss, um entsprechende Sprachverwendungen beobachten zu können. Ansonsten bleibt sie/er, wie auch andere Mitglieder der Sprechergruppe, Außenstehende/r und bekommt keinen Zugang zu den untersuchten Sprachverwendungen. Idealerweise ist die Methode der *participant observation* daher von Personen durchführbar, die ihre eigene Muttersprache erforschen und als *participant observer* ihrer eigenen intimen Beziehungen fungieren können, so wie es auch im Korpus von BRIZ (1995) geschieht. Aber auch für Forschende, die explizit als Beobachter/innen zur entsprechenden Sprechergruppe kommen, ist die Mitgliedschaft in ‚intimen Systemen‘ der Sprechergruppe grundsätzlich denkbar – vor allem beim System Familie, wenn der *participant observer* mit einer Familie zusammenlebt. Sie ist aber nicht im Vorfeld planbar, jedenfalls nicht ohne ethische Bedenken. Überhaupt muss der *participant observer* darauf achten, die in diesem Fall nötige Verbindung von

forschendem Beobachten und echter privater Bindung moralisch korrekt zu handhaben und niemanden für Zwecke der Forschung auszunutzen oder zu täuschen. Wenn es nun tatsächlich dazu kommt, dass der *participant observer* als Mitglied eines ‚intimen Systems‘ der untersuchten Sprechergruppe – vornehmlich einer Familie – wahrgenommen wird, ist die Methode der *participant observation* durchaus vielversprechend. Durch das lange Zusammenleben und die Akzeptanz des Beobachters als Familienmitglied ist ein in hohem Maße authentisches Verhalten und damit eine weitestgehend natürliche Sprachproduktion zu erwarten. Beobachtungen des tatsächlichen Gebrauchs ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ sind damit zwischen Familienmitgliedern und teilweise zwischen Liebenden in dem der Familie zugänglichen Bereich möglich. Beobachtereffekte können dadurch nahezu ausgeschlossen werden, solange nicht mit sehr auffälligen Aufnahmegeräten gearbeitet wird und das untersuchte Phänomen nicht explizit benannt wurde - in den meisten Fällen wird sich die Untersuchung bei einer solch langen Zeitspanne ohnehin nicht auf ein einziges Phänomen beschränken. HUMMEL (2010: 137) bezieht die *participant observation* ebenfalls in seine Überlegungen ein, wenn er sagt, dass ein Zusammenleben mit den Sprecher/innen über mehrere Jahre besonders gut dazu geeignet sei, die ganze Variationsbreite ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ auch bei ein und demselben Sprecherpaar zu erklären, die bei anderen Erhebungsmethoden aufgrund der begrenzten Untersuchungsdauer kaum erhebbar ist.

Abgesehen vom auf der Hand liegenden praktischen Nachteil, dass eine Datenerhebung in Form einer teilnehmenden Beobachtung extrem zeitaufwendig ist, birgt sie als nicht genuin linguistische Erhebungsmethode auch das Problem, dass die gewonnenen Daten weder quantifizierbar noch notwendigerweise repräsentativ sind (vgl. auch BEDNAREK 2011: 546). Wollte man sie quantifizierbar machen, müsste man in mehreren Gruppen als *participant observer* arbeiten, was den ohnehin hohen Zeitaufwand um ein Vielfaches vergrößern würde und auch ethisch sehr bedenklich, wenn nicht ohnehin unmöglich ist. Dies mögen die Gründe dafür sein, dass, wie ALBERT/MARX (2010) anmerken, „diese Art der Beobachtung in der Linguistik quasi nicht vorkommt“ (43).

Übersicht *participant observation*:

„intimes System“	++ (vornehmlich Familie)
Privatheit und freie Themenwahl	++
Emotionalität und Multimodalität	++
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	++
Stichprobengröße	--
Stichprobenqualität	+/-
Praktische Erwägungen	-
Ethische Erwägungen	+/- (Umsicht geboten!)
Weitere Vor- und Nachteile	- (nicht im Vorfeld planbar)

4.2.2.2.2. Das soziolinguistische Interview und seine Modifikationen

Schon LABOV (1972) postulierte: „*The style which is most regular in its structure and its relation to the evolution of language is the vernacular, in which the minimal attention is paid to speech*“ (112). In Anlehnung daran konzipierte er ausgehend von klassischen Befragungsformen das sogenannte soziolinguistische Interview. Das Gespräch zwischen Interviewer und interviewter Person ist hier im Gegensatz zur klassischen Befragung auf eine zwanglose Konversation über alltägliche Themen angelegt. Dadurch kann sich das Interview in Verlauf und Gestalt einer alltäglichen Konversation annähern und die Sprecherinnen und Sprecher konzentrieren sich vielmehr auf den Gegenstand ihrer Äußerungen als auf ihre Sprache selbst. Die für die linguistische Untersuchung interessanten Daten finden sich denn auch nicht primär in den Antworten, die die/der Interviewte auf die Fragen gibt, sondern in den sprachlichen Mustern, die sie/er während des Gesprächs verwendet. Damit ermöglicht das soziolinguistische Interview die Erhebung und Analyse relativ langer zusammenhängender Äußerungen „unbewussten“ oder zumindest unreflektierten Sprechens (vgl. SCHILLING 2013a: 6). Gleichzeitig sind dennoch Beobachtereffekte wirksam. Dazu kommen sogenannte Interviewer-Effekte: Besonders die kontextuellen Merkmale der Interviewsituation, die als relativ formal erwartet wird, sowie das konkrete Verhalten der/des Interviewenden während des Gesprächs spielen

eine Rolle bei der Sprachwahl der Befragten. Damit ist die Sprache bei dieser Erhebungsmethode zwar insgesamt weniger reflektiert als z.B. in einer Befragung, aber dennoch nicht gleichzusetzen mit der tatsächlichen Alltagssprache.

Mit der klassischen Form des soziolinguistischen Interviews als einem Gespräch zwischen (fremder/m) Forschenden und Sprecher/in kann man ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ bzw. ‚extreme Nähesprache‘ natürlich ohnehin nicht erheben, da die kontextuellen Bedingungen für ihr Auftreten nicht gegeben sind. Der grundlegende Aufbau des soziolinguistischen Interviews wurde aber im Laufe der Zeit verschiedentlich abgewandelt. Eine der ersten Modifikationen war die Ausweitung der Zahl der Interviewpartner/innen von einer/m einzigen auf mehrere zur gleichen Zeit. Es folgte das Überschreiten der Interviewform: Die/der eigentliche Interviewende rückt in den Hintergrund, vielmehr initiiert und beobachtet sie/er lediglich spontane Gespräche zwischen untersuchten Gruppen (vgl. SCHILLING 2013b: 111). Dies hat nicht nur den positiven Effekt der erheblichen Reduzierung von Interviewer-Einflüssen, sondern ermöglicht auch die Beobachtung von Dialogen zwischen Mitgliedern verschiedener ‘intimer Systeme’: *„People talk more with one another than with the interviewer and the everyday interactional norms they have with peer group members would supersede any artificiality introduced by the interview event or by the relatively standard speech of the interviewer“* (SCHILLING 2013b: 109). Das Auftreten von ‚extremer Nähesprache‘ und auch von ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ ist bei einem modifizierten Interview mit Gruppengesprächen, z.B. zwischen Familienmitgliedern oder Partner/innen damit grundsätzlich möglich. Die Themenwahl sollte den Gesprächspartner/innen dabei freigestellt werden. Typische Gesprächsthemen oder Sprechakte ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ sollen schließlich erst auf Basis der Daten herausgefunden werden, sodass die Vorgabe einer konkreten Situation oder eines konkreten Themas nicht ratsam ist. Es könnte aber zumindest eine Lenkung des Gesprächs dahingehend stattfinden, dass darum gebeten wird, über alltägliche oder aktuelle persönliche Belange zu sprechen. Dies wird unter anderem deutlich am Korpus zum chilenischen Spanisch von RABANALES/CONTRERAS (1990). Das Korpus besteht aus 23 transkribierten Paar- bzw. Gruppengesprächen, bei denen der Forschende ebenfalls im Raum anwesend ist. Das Thema wird hier völlig frei gestellt. In der Folge greifen selbst Ehepaare, Verwandte und Freund/innen, wohl aufgrund der (erwarteten) Förmlichkeit der Forschungssituation, zu weiten Teilen auf Themen wie Bildung,

Politik u.Ä. zurück und führen eine betont sachliche Diskussion. Nur ein Ehepaar wählt ein persönliches Thema und spricht über eine anstehende Reise des Ehemanns. Aus diesem Grund finden sich auch nur in diesem Gespräch stark nähesprachliche Merkmale, so auch „hypokoristische Sprachverwendungen“.¹⁸ Bei einer entsprechenden Untersuchungsausrichtung ist es also ratsam, das Gesprächsthema zumindest grob auf Informelles und Persönliches zu lenken. Je mehr die/der Interviewende dabei in den Hintergrund tritt, desto eher ist mit authentischem Datenmaterial zu rechnen. So kann das Gespräch z.B. auch stattfinden, wenn kein Interviewer persönlich anwesend ist, sondern lediglich ein (möglichst unauffälliges) Aufnahmegerät. So kann zumindest vordergründig ein Gefühl von Privatheit bei den Sprecher/innen erzeugt werden. Letztendlich ist und bleibt die Situation aber keine private und so kann das Kriterium der Privatheit durch Gruppengespräche nicht erfüllt werden. Zudem ist das Gespräch zwar ein spontanes, im besten Falle persönliches Gespräch zwischen eng Vertrauten; dennoch ist die Gesprächssituation im Forschungskontext eine grundlegend andere als beim tatsächlichen Gebrauch - weder der Ort des Gesprächs stimmt mit der vertrauten Kommunikationsumgebung überein noch liegt ein konkreter Handlungsbezug vor.

Um diese Einschränkung zu beheben, entwickelte man als weitere Steigerungsform des soziolinguistischen Interviews die sogenannten Selbstaufnahmen: Personen werden gebeten, sich bei ihren täglichen Aktivitäten mit Videoaufnahmegeräten selbst aufzunehmen. Alternativ wäre auch eine Ausstattung mit Mikrofonen an der Kleidung möglich, die zwar den multimodalen Kontext nicht berücksichtigen, aber dafür den ganzen Tag über ohne Probleme getragen werden könnten. Solche Aufnahmen bieten ein viel breiteres Spektrum an natürlichen Situationen und Dialogpartner/innen. Das übergeordnete Setting des Alltags und des „Zuhause-seins“ fördert die Authentizität der produzierten Sprachdaten noch mehr als Gruppengespräche und die Vermutung darüber, was untersucht wird, kann bei den

18 1. A: *Bueno, mira, ahí todavía yo tengo algunos nacionales también, te los reciben igual en Uruguay, ¿ah?* B: *¿Nacionales argentinos?* A: *Los nacionales argentinos te los reciben igual...* B: *Sí, pero, mi amor, para llamar por teléfono no me los van a recibir.* (311)

2. B: *Evidente, le voy a escribir. ¿Tú quieres que pase ese mismo día?* A: *No pos, m'hijita linda, es que yo no sé; si te vas ese mismo día a Rivera, bueno, no hay problema* (312)

3. B: *¿Te tinca que me va a ir a esperar alguien?* A: *Bueno...* B: *Esto te lo digo, no, realmente en serio. ¿Te tinca?* A: *Pero, mi amor, naturalmente que sí p'!* (317)

Sprecher/innen sehr gut auf etwas Nicht-Sprachliches, z.B. auf kulturelle Gewohnheiten gelenkt werden. Aus diesen Gründen kann man bei Selbstaufnahmen theoretisch mit der Erhebung einer größeren Formenvielfalt, die in verschiedensten authentischen Kontexten geäußert wurde, rechnen (vgl. SCHILLING 2013b: 111). Leider ist aus praktischer Sicht höchst fraglich, ob überhaupt ausreichend viele Personen gefunden würden, die sich freiwillig tage- oder wochenlang selbst filmen oder Mikrofone bei sich tragen. Auswirkungen auf die Stichprobenqualität sind in jedem Fall anzunehmen. Darüber hinaus ist kaum zu erwarten, dass die untersuchten Sprecher/innen sich auch in sehr intimen, privaten Situationen wie z.B. beim Austausch von Zärtlichkeiten aufnehmen würden (gerade wenn sie nicht vom eigentlichen Thema der Untersuchung wissen), die wiederum für die Analyse ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ am interessantesten wären. Die Grenze zum wirklich Privaten wird auch bei Selbstaufnahmen nicht überschritten werden – dies ist *per definitionem* auch gar nicht möglich, denn sobald ein Zugang durch Außenstehende gegeben ist, liegt Privatheit nicht mehr vor.

Letztendlich können also auch mit den Modifikationen des soziolinguistischen Interviews keine Äußerungen in einer tatsächlich privaten Sprechsituation beobachtet werden. Jede Äußerung wurde im Forschungskontext produziert und ist damit auch vom privaten Bereich ausgeschlossenen Personen zugänglich. Die verwendeten sprachlichen Formen sind damit Beobachtereffekten ausgesetzt und variieren entsprechend. Das sogenannte *audience design*-Modell von BELL (1984, 145ff.) erlaubt eine differenziertere Betrachtung dieser Beobachtereffekte. Dem Modell zufolge ist der Haupteinflussfaktor auf die Sprache einer Person in einer konkreten Äußerung deren momentaner ‚Hörerkreis‘ (*audience*). Er setzt sich aus den ‚Adressat/innen‘ der Äußerung (*addressees*), den ‚Hörer/innen‘ der Äußerung (*auditors*; Teilnehmer/innen, aber nicht Adressat/innen der Kommunikation), den ‚Mithörer/innen‘ der Äußerung (*overhearers*; Personen in Hördistanz der Kommunikation) und den ‚Abhörer/innen‘ der Äußerung (*eavesdroppers*; nicht unmittelbar wahrgenommene und damit potentielle Mithörer/innen) zusammen (vgl. BELL 1984, 159).¹⁹ Alle dieser *audience*-Typen haben dabei Einfluss auf die Sprachwahl der Sprecher/innen: Sie richten die Form ihrer sprachlichen Äußerungen

19 Die von mir gewählten deutschen Begriffe sind lediglich als Hilfsübersetzungen und nicht als sprachlich adäquate Wiedergaben der entsprechenden Konzepte zu sehen.

primär an dem/n ‚Adressat/innen‘ aus, passen sie aber gleichzeitig, wenn auch weniger stark, an die Personen an, die „mithören“ – am stärksten an die ‚Hörer/innen‘, etwas weniger stark an die ‚Mithörer/innen‘ und am wenigsten stark an die ‚Abhörer/innen‘, wobei die Abstufung als Kontinuum zu verstehen ist. Dies gilt für alltägliche Situationen genauso wie für den Forschungskontext. Für die verschiedenen Formen des soziolinguistischen Interviews bedeutet das: Im klassischen soziolinguistischen Interview passt die untersuchte Sprecherin bzw. der untersuchte Sprecher ihre/seine sprachlichen Muster direkt an die interviewende Person als ‚Adressat/in‘ an. Im Falle von Gruppengesprächen orientiert sie/er sich zwar in erster Linie an den direkten Gesprächspartner/innen, bezieht aber ebenfalls die Forschende bzw. den Forschenden auf der Stufe der ‚Mithörer/innen‘ (bei Anwesenheit) oder der ‚Abhörer/innen‘ (bei Nichtanwesenheit) in die Sprachwahl mit ein. Im Falle der Selbstaufnahmen findet die Anpassung immer auf der Stufe der ‚Abhörer/innen‘ statt. So ist letztendlich bei jeder Form des soziolinguistischen Interviews mit Beobachtereffekten zu rechnen, die aus der Nichtprivatheit der Situation resultieren. Der Grad der Beeinflussung ist aber zumindest dadurch steuerbar, auf welcher *audience*-Stufe die/der Forschende steht. So sind möglichst authentische Erhebungen auf Basis von Modifikationen des soziolinguistischen Interviews am ehesten noch mit Forschenden auf der Stufe der ‚Abhörer/innen‘ zu erreichen. Einige Phänomene ‚extremer Nähesprache‘ könnten auf diese Weise daher gut beobachtet werden. Im Falle ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ jedoch ist davon auszugehen, dass die Beobachtereffekte die geäußerten Formen auch auf dieser Stufe noch relativ stark beeinflussen, da ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ schließlich nur in Kontexten auftreten, in denen kein *audience*-Typ außer den ‚Adressat/innen‘ Zugang zur Äußerung hat. Um sie authentisch erheben zu können, müssten daher Erhebungsformen gefunden werden, bei denen Beobachtereffekte gänzlich ausgeschlossen werden können. Dafür kämen möglicherweise verschiedene Arten nicht elizitierter Daten in Betracht.

Übersicht Gruppengespräche:

‚intimes System‘	++
Privatheit und freie Themenwahl	-

Emotionalität und Multimodalität	+
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	+
Stichprobengröße	-
Stichprobenqualität	+/-
Praktische Erwägungen	-
Ethische Erwägungen	+

Übersicht Selbstaufnahmen:

„intimes System“	++
Privatheit und freie Themenwahl	-
Emotionalität und Multimodalität	+
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	++
Stichprobengröße	-
Stichprobenqualität	-
Praktische Erwägungen	-
Ethische Erwägungen	+/-

4.2.2.3. Arbeit mit nicht elizitierten Daten

Unter nicht elizitierten (lat. *elicere* ‚hervorlocken‘) Daten sind solche sprachlichen Äußerungen zu verstehen, die nicht erst im Rahmen eines Forschungskontextes produziert – oder gar provoziert – wurden, sondern unabhängig davon geäußert und in schriftlicher oder mündlicher, teils audiovisueller Form festgehalten wurden und den Forschenden so bereits vorliegen. Das bringt zum einen den praktischen Vorteil, dass die Beschaffung auch größerer Datenmengen viel unkomplizierter ist als bei anderen Erhebungsmethoden, da die Daten bereits existieren. Zum anderen ist dieses Datenmaterial von Beobachtereffekten und Interviewereffekten frei, die aus der

Forschungssituation erwachsen, und damit den anderen Erhebungsmethoden im Hinblick auf die Authentizität der Daten grundlegend vorzuziehen. Dennoch stehen uns keine direkten „Mitschnitte“ ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ in ihrer natürlichen Umgebung zur Verfügung, weil niemand sie gezielt festhielte geschweige denn wir als Forschende Zugang dazu hätten, Der tatsächliche Sprachgebrauch wird uns also auch auf Basis nicht elizitierter Daten nicht unmittelbar zugänglich. Es gibt aber unter den zahlreichen und vielfältigen uns zugänglichen Texten und Videoaufnahmen einige Typen, deren kontextuelle Entstehungsbedingungen denen von ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ bzw. ‚extremer Nähesprache‘ ähnlich sind und die daher eventuell auch entsprechendes Datenmaterial liefern könnten: Dialoge in Literatur und Film (siehe 4.2.2.3.1.), *Reality*-TV (siehe 4.2.2.3.2.) sowie verschiedene Formen schriftlicher Individualkommunikation (siehe 4.2.2.3.3.). Inwieweit sich diese Datenquellen aufgrund ihrer kontextuellen Merkmale den Situationen des tatsächlichen Gebrauchs und damit auch den konkreten Ausprägungen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ annähern (können), soll im Folgenden erläutert werden.

4.2.2.3.1. Dialoge in Literatur und Film

Literarische Quellen liefern nicht nur der traditionellen Philologie ihr bevorzugtes Arbeitsmaterial – sie werden teilweise auch noch in moderneren linguistischen Untersuchungen als Datenquelle herangezogen. So wird auch in der bisherigen Forschung zu ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘, d.h. zu Hypokoristika im klassischen Sinne und zu nominalen Anredeformen, nicht nur in traditionellen Untersuchungen (z.B. STRATMANN 1935, SOLOGUREN 1954, EGUILUZ 1962) mit literarischen Beispielen gearbeitet, sondern teilweise auch in neueren (z.B. BUSCH 1986, EDESO NATALÍAS 2005). DÍAZ PÉREZ (1997) geht diesbezüglich noch einen Schritt weiter und nutzt statt rein schriftlichen, gedruckten Dialogen die Filme von Pedro Almodóvar als Datenquelle. Der entscheidende Unterschied zwischen gedruckten und filmischen Dialogen besteht letztendlich nur darin, dass filmische Dialoge den Bereich der para- und nonverbalen Signale, also die Multimodalität der Äußerungen, in sehr viel höherem Maße berücksichtigen können als gedruckte. In gedruckten Dialogen sind para- und nonverbale Signale lediglich durch Regieanweisungen (im Drama) oder implizit im Kontext (bei Prosawerken)

angedeutet. Da die Multimodalität als besonders wichtiger Kontextfaktor für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ herausgestellt wurde, sind filmische Dialoge als Datenquelle gedruckten Dialogen vorzuziehen, und Damentexte wiederum Prosatexten. Statt Kinofilmen wie bei DÍAZ PÉREZ (1997) sind hier auch Fernsehserien - wegen ihres betonten Alltagsbezugs vor allem *Daily Soaps* und *Telenovelas* wie *La Fuerza del Destino*, *Amar es para siempre* o.Ä. – vorstellbar. Ansonsten gelten für gedruckte und filmische Dialoge die gleichen Merkmale: Beide sind literarische und damit auch fiktive Dialoge.

Wie verhält es sich daher mit ihrer Anwendbarkeit auf ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ und ‚extreme Nähesprache‘? Die Fiktivität der Dialoge scheint *qua natura* im deutlichen Widerspruch zu dem zu untersuchenden tatsächlichen Sprachgebrauch zu stehen. So haben wir es bei literarischen Dialogen nicht mit der Beobachtung mehrerer Sprecher/innen zu tun, sondern sie beschränkt sich *de facto* auf die Sprache einer einzigen Person, nämlich auf die der Autorin oder des Autors. Auch umgangssprachliche Dialoge in literarischen Werken sind daher kein tatsächliches Abbild einer realen Konversation, sondern einer Kommunikation zwischen von einer Autorin oder einem Autor geschaffenen Figuren. Die Sprache solcher literarischen Figuren richtet sich nach der psychologischen und sozialen Charakterisierung, die die Autorin oder der Autor für sie vorsieht und ist damit nicht „natürlich“ (vgl. CRISTOBALINA MORENO 2010: 84). Andererseits kann ein literarischer Dialog wiederum ein Abbild eines gesellschaftlich etablierten Modells sprachlicher Muster aufzeigen. Er versucht schließlich, für bestimmte Personengruppen typische Konversationsmuster zu nutzen, anhand derer die Leser/innen allein durch die Sprache einer Person auf die entsprechenden psychologischen und sozialen Merkmale schließen kann. Dies gelingt nur, wenn die entsprechenden Muster und ihre Zuteilung zu bestimmten sozialen Gruppen Teil der kommunikativen Kompetenz dieser Leser/innen und damit auch für die untersuchte Sprechergruppe typische Konversationsmuster sind (vgl. CRISTOBALINA MORENO 2010: 85). Ähnlich argumentiert HUMMEL (2010): „*Todos los ejemplos [...] nos dan acceso a las funciones esenciales de las formas de tratamiento. Acceso, aunque quizás no a una situación de uso real, en cambio sí a un esquema de uso real subyacente*“ (138). Insofern ist es durchaus möglich, literarische Dialoge als Datenquellen für sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu benutzen – allerdings mit der Einschränkung auf gesellschaftlich etablierte Muster.

Ein literarisches Korpus bietet zudem den entscheidenden Vorteil, dass eine Vielfalt von Situationen zwischen verschiedensten Gesprächspartner/innen geschildert wird – und zwar auch und besonders solche Kommunikationssituationen, zu denen man mit anderen Erhebungsmethoden keinen Zugang bekommt. Dass ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ ein Paradebeispiel für solche schwer oder nicht zugänglichen Bereiche darstellen, ist inzwischen mehrfach deutlich geworden. Im selben Zusammenhang rät auch LEBSANFT (1990) zur traditionellen Korpusarbeit mit literarischen Texten, da sie „Aufschluss geben können [...] über Bereiche, die sich sonst nicht leicht erschließen lassen“ (165). Es sind ja gerade Literatur und Film – und nur sie –, die uns einen ungefilterten Einblick in das Privatleben anderer Menschen ermöglichen. Das bedeutet, dass literarische Dialoge der einzige frei zugängliche Quellentyp sind, bei dem der für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ und ‚extreme Nähesprache‘ konstitutive Kontextfaktor der Privatheit ohne Einschränkungen gewährleistet ist. Zusätzlich ist dadurch, dass der besondere Reiz von Literatur und Film eben in diesem Einblick in die Privatheit liegt, der Anteil an intimer und emotionaler Kommunikation in ihnen sehr hoch. Dieser Umstand ermöglicht voraussichtlich sogar für ein vergleichsweise seltenes Phänomen wie ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ eine relativ zügige Sammlung ausreichender Datenmengen (vgl. z.B. HUMMEL 2010: 127²⁰).

Übersicht Literatur:

‚intimes System‘	++
Privatheit und freie Themenwahl	++
Emotionalität und Multimodalität	+
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	++
Stichprobengröße	+
Stichprobenqualität	+

20 A (Ehefrau): *Listo, mi amor... Usted debe guardar las distancias. ¡Sientese! ¿Un cafecito o una cervecita?* B (Ehemann): *Prefiero un café con leche bien calentito...* A (Ehefrau): *Coma, m'hijito.*

Praktische Erwägungen	+
Ethische Erwägungen	+
Weitere Vor- und Nachteile	- (fiktiv)

Übersicht Film/Fernsehserie:

„intimes System“	++
Privatheit und freie Themenwahl	++
Emotionalität und Multimodalität	++
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	++
Stichprobengröße	+
Stichprobenqualität	+
Praktische Erwägungen	+
Ethische Erwägungen	+
Weitere Vor- und Nachteile	- (fiktiv)

4.2.2.3.2. Reality-TV

Unter *Reality-TV* versteht man grundsätzlich solche Fernsehformate, in denen das Leben realer Personen – und nicht fiktiver – im Mittelpunkt steht. Dabei kann entweder der gesamte Tagesablauf der Person(en) von Interesse sein oder ein einzelner Lebensbereich (z.B. bei Castingshows, Dating- und Kuppelshows, Hilfe- und Beratungsshows, Formate über bestimmte Berufsgruppen).

Je nach Format sind bei solchen Sendungen zu bestimmten festen Tageszeiten Kameras bei den Personen anwesend und filmen alle vorkommenden Situationen. Dadurch werden reale Einblicke in das private Leben der teilnehmenden Personen geschaffen. Gerade wenn es sich um emotionale Themen und die Aushandlung persönlicher Beziehungen handelt, ist in solchen Formaten grundsätzlich auch mit

‚extremer Nähesprache‘ zu rechnen. Besonders interessant sind bezüglich ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ dabei solche *Reality*-Sendungen, bei denen ‚intime Systeme‘ im Mittelpunkt stehen. Dies sind in erster Linie Dating- und Kuppelshows (System Partnerschaft), Hilfe- und Beratungssshows (vor allem System Familie) und Sendungen, die den gesamten Alltag von Personen dokumentieren (betrifft potentiell alle ‚intimen Systeme‘). Solche Sendungen sind nicht nur in Deutschland unter Namen wie *Bauer sucht Frau* (Kuppelshow), *Die Super Nanny* (Beratungsshow) oder *Die Wollnys* (Show über den Alltag einer Großfamilie) bekannt und beliebt, sondern es finden sich auch in der spanischsprachigen Welt vielfältige Entsprechungen. Im Internet sind teilweise ganze Staffeln von *Reality*-Shows wie *Mujeres y hombres y viceversa*, *¿Quién quiere casarse con mi hijo?*, *Supernanny*, *Padres Lejanos*, *Los Méndez* u.v.a. zugänglich, sodass eine Sammlung größerer Datenmengen mit vergleichsweise vielen Belegen für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ oder auch andere Merkmale ‚extremer Nähesprache‘ theoretisch ohne Hindernisse möglich ist.

Doch wie authentisch können solche Äußerungen sein? Beim Großteil der Formate sind die Kameras nicht permanent anwesend. So bietet sich für die Betroffenen die Möglichkeit, wirklich private Handlungen in die Zeiträume zu verlegen, in denen sie nicht aufgenommen werden. Wenn wir in derartigen Formaten also ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ finden, dann sind diese bewusst nicht außerhalb des aufgezeichneten Zeitraums, sondern während der Dreharbeiten geäußert worden. Das bringt einerseits mit sich, dass die beobachtbaren Äußerungen in ihrer Form nicht nur auf den direkten Adressaten hin, sondern auch auf die Kameralleute (‚Mithörer/innen‘) und das potentielle Fernsehpublikum (‚Abhörer/innen‘) hin modifiziert wurden. Beobachtereffekte sind aufgrund der Öffentlichkeit der Situation also eindeutig wirksam. Andererseits bedeutet das auch, dass wir zum tatsächlichen Sprachgebrauch wiederum keinen Zugang haben, da er *per definitionem* außerhalb der dokumentierten Zeit, nämlich im Privaten stattfindet. Solange also ein privater (Zeit-)Raum vorhanden ist, in den die Teilnehmer ihre intimen Verhaltensweisen verlegen können, werden möglicherweise beobachtete ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ kein Abbild des tatsächlichen Sprachgebrauchs sein können und damit auch nur bedingt geeignetes Datenmaterial liefern. Insofern sind die

genannten Formate als Erhebungsmethode nicht geeigneter als offene Beobachtungen im Forschungskontext.

Allerdings gibt es auch Sendungen, in denen die Teilnehmer/innen über einen längeren Zeitraum rund um die Uhr aufgenommen werden. Das Paradebeispiel für ein solches Format ist die *Reality*-Spielshow *Big Brother*, die auch in mehreren spanischsprachigen Ländern unter dem Titel *Gran Hermano* gesendet wurde oder immer noch gesendet wird (z.B. in Spanien). Hier lebt eine Gruppe von Personen mehrere Monate lang in einem als Wohnumgebung eingerichteten Fernsehstudio, wobei ihr Leben permanent von Fernsehkameras und Mikrofonen aufgezeichnet und regelmäßig live oder als Zusammenschnitt ausgestrahlt wird. Jede Woche werden Teilnehmer/innen herausgewählt, die letzte Bewohnerin bzw. der letzte Bewohner gewinnt die Show und ein Preisgeld. In der Nachfolge von *Gran Hermano* entwickelten sich auch weitere Sendungen, die mit permanenter Beobachtung arbeiten, so z.B. *Mundos opuestos* (Chile) oder *Acorralados* (Spanien). Im Falle solcher Sendungen wird also tatsächlich der gesamte Tagesablauf von Personen dokumentiert. Es gibt dadurch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Formate keine Möglichkeit mehr, intime Verhaltensweisen an Orte oder Zeiten zu verlegen, in denen sie unbeobachtet sind. Sie sind damit gezwungen, solche Verhaltensweisen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen oder sie ganz zu unterlassen. Im Allgemeinen werden von den Produktionsfirmen dabei eher extrovertierte Personen ausgewählt, die zu ersterer Option neigen. Gerade bei einer langen Aufenthaltsdauer gewöhnen sich die Teilnehmer/innen zudem an die Überwachungssituation und geben anfängliche Zurückhaltung, gerade was private Gespräche und Handlungen angeht, mit der Zeit auf. Zusätzlich wiegt das Bedürfnis nach privater Kommunikation, für die kein entsprechender Raum vorhanden ist, letztendlich schwerer als die Überwachungssituation, was ebenfalls zur Aufgabe anfänglicher Zurückhaltung führt. Aus diesen Gründen könnten *Gran Hermano*-Aufzeichnungen oder ähnliche Sendungen durchaus authentische und ausreichend viele Daten zu ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ liefern. Auch sie sind über das Internet problemlos zugänglich. Dennoch gibt es einige Einschränkungen zu beachten. Das betrifft zum einen die Stichprobengröße und -qualität: Die Anzahl möglicher Versuchspersonen ist durch die Konzeption der Sendung schon automatisch begrenzt. Sie sinkt noch weiter durch die Bedingung des Vorhandenseins eines ‚intimen Systems‘ – die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen sich meist

vor Beginn der Sendung nicht und nur einzelne bilden im Laufe der Sendung ‚intime Systeme‘ aus, und zwar partnerschaftliche und/oder freundschaftliche Verhältnisse. Die Untersuchung von ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ und anderer Merkmale ‚extremer Nähesprache‘ im familiären Kontext ist damit bei dieser Quelle grundsätzlich ausgeschlossen, für die anderen Bereiche wird die Untersuchung zwar möglich, aber auf sehr wenige Sprecher/innen begrenzt sein. Viel schwerer wiegt die Tatsache, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sendung nach ganz bestimmten – vor allem ungewöhnlichen – Merkmalen und Eigenschaften ausgewählt wurden und damit nicht die Grundgesamtheit repräsentieren können, über die man aussagen machen will. Die Übertragbarkeit von Ergebnissen auf die gesamte Sprechergruppe ist damit sowohl im Hinblick auf die Stichprobengröße als auch im Hinblick auf die Stichprobenqualität höchst problematisch. Letztendlich bleibt auch das Problem der Privatheit bestehen: Auch wenn die Privatsphäre und damit auch die privaten Handlungen der Teilnehmer/innen mit der Zeit zur Öffentlichkeit werden, indem die Aufnahmesituation zunehmend vergessen oder ignoriert wird, sind dadurch Beobachtereffekte nicht völlig beseitigt. Das Fernsehpublikum befindet sich permanent auf der Stufe der ‚Abhörer/innen‘. Diese Tatsache kann mit der Zeit zwar zum Teil, aber nicht vollständig von den Teilnehmern ausgeblendet werden. Der Gebrauch und die konkreten Formen ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ und ‚extremer Nähesprache‘ in solchen Sendungen können daher immer noch nicht mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch gleichgesetzt werden. Dennoch sind diese Daten als authentischer zu beurteilen als solche aus offenen Beobachtungen im Forschungskontext oder aus *Reality*-Sendungen, bei denen Kameras nur zu gewissen Zeiten anwesend sind.

Übersicht *Reality*-TV (permanente Beobachtung):

‚intimes System‘	+ (erst von kurzer Dauer)
Privatheit und freie Themenwahl	+/-
Emotionalität und Multimodalität	++
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	++

Stichprobengröße	-
Stichprobenqualität	-
Praktische Erwägungen	-
Ethische Erwägungen	+/-

4.2.2.3.3. Schriftliche Individualkommunikation

Unter Individualkommunikation versteht man Kommunikationsformen, bei denen einzelne Individuen miteinander kommunizieren. Der Informationsfluss ist bidirektional, verläuft also in beide Richtungen. Das *face-to-face*-Gespräch ist der Prototyp der Individualkommunikation und auch der vorrangige Auftretensort für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ – wie wir gesehen haben, lässt es sich aber nicht ohne Beobachtereffekte beobachten. Daneben gibt es auch Kommunikationsformen, die Individualkommunikation zwischen ‚intimen Systemen‘ ermöglichen und als nicht elizitierte, schriftliche Daten vorliegen. Dazu gehört einerseits die Briefkommunikation und andererseits verschiedene Kommunikationsformen der Neuen Medien (SMS, *Instant Messaging* und soziale Netzwerke im Internet).

Was Daten aus diesen Medien grundlegend vom *face-to-face*-Gespräch unterscheidet, ist der Codeunterschied phonisch – graphisch. Im Nähe-Distanz-Modell von KOCH/OESTERREICHER (1985/1994) fällt auf, dass der extrem nächsprachliche Bereich offenbar nur im phonischen Code realisiert werden kann, der extrem distanzsprachliche Bereich dagegen nur im graphischen. Dies zeigt die Grafik prototypischer Äußerungsformen (siehe Abb. 2), die die Autoren für verschiedene Stufen der Nähe- bzw. Distanzsprache anführen.

Abbildung (KOCH/OESTERREICHER 1985: 18)

Offenbar gibt es nach diesem Modell keine schriftbasierten Kommunikationsformen, mit denen Kommunikation im stark nächsprachlichen Bereich möglich ist. Gründe dafür sind in den Faktoren Dialogizität und Multimodalität zu suchen, die schriftbasierte Kommunikation vermeintlich nicht leisten kann. Daher ist für

KOCH/OESTERREICHER (1995/1994) das Vorhandensein eines *face-to-face*-Gesprächs ein wichtiger Faktor für stark nähesprachliche Kommunikation. Daten aus schriftlicher Individualkommunikation kämen für die Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ also von vornherein gar nicht in Frage, weil sie keine extrem nähesprachliche Kommunikation ermöglichen.

Nun gilt dies in erster Linie für die „Urform“ der schriftlichen Individualkommunikation, den Brief. Er ist zwar bidirektional, aber tatsächlich kaum dialogisch: Die Zeitspanne zwischen den Beiträgen der Kommunikationspartner/innen beträgt mindestens ein paar Tage, sodass ein dialogischer Wechsel zwischen den einzelnen Redebeiträgen, z.B. eine Antwort auf eine einzelne Frage oder andere spontane Rückmeldungen, gar nicht möglich ist. Vielmehr handelt es sich bei einem Brief um einen in sich abgeschlossenen Text, auf den wiederum mit einem in sich abgeschlossenen Text reagiert wird. Aus dem gleichen Grund sind auch Situationsverschränkung und Spontaneität bei Briefen nur sehr bedingt gegeben. Dementsprechend sind persönliche Briefe auf der Skala von KOCH/OESTERREICHER (1985/1994) eher in der Mitte zwischen Nähe- und Distanzpol angesetzt (siehe Abb. 2). Sie werden daher tatsächlich nur bedingt dazu geeignet sein, ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ zu erheben. Entsprechend werden auch in der bisherigen Forschung zu Hypokoristika, d.h. in diesem Fall zu nominalen Anredeformen, Briefe in Ermangelung geeigneteren Datenmaterials lediglich in diachronen Arbeiten ausgewertet (z.B. bei RIGATUSO 1993) oder aber mit expliziter Einschränkung auf die Textsorte Liebesbrief untersucht (z.B. WYSS 2000, 2003). Für aktuelle Untersuchungen fällt der Brief als Datenquelle zusätzlich aus dem Grund aus, dass (fast) keine persönlichen Briefe mehr geschrieben werden.

Wie verhält es sich aber mit Kommunikationsformen Neuer Medien? Bei SMS oder *Instant Messaging* (= Chat zwischen zwei bekannten Personen) kann aufgrund der technischen Gegebenheiten eine Antwort der Kommunikationspartnerin bzw. des Kommunikationspartners binnen Sekunden erfolgen – was einen viel höheren Grad an Dialogizität ermöglicht. So kann sich die Interaktion zwischen Sender/in und Empfänger/in in Aufbau und sprachlicher Gestaltung der mündlichen *face-to-face*-Kommunikation annähern und mit SCHMITZ (2004) als „getipptes Gespräch“ (80) bezeichnet werden (vgl. auch STORRER 2013: 336). Dabei ist *Instant Messaging* tendenziell noch näher am *face-to-face*-Gespräch zu verorten als die klassische SMS-

Kommunikation: Die Sprecherwechsel erfolgen beim *Instant Messaging* typischerweise noch schneller. Dies hängt erstens mit der hier notwendigen gleichzeitigen Anwesenheit beider Personen im virtuellen Raum, zweitens mit der grundsätzlichen Kostenpflichtigkeit von SMS (und der daraus folgenden Häufung von Inhalten pro Nachricht) und drittens mit der geringfügig kürzeren Übertragungsdauer der Nachrichten über das Internet zusammen. Aktuell scheinen sich diese Grenzen jedoch zunehmend aufzulösen: Die Einführung von SMS-Flat-Rates ermöglicht inzwischen auch das Versenden extrem kurzer SMS und der weitverbreitete Internetzugang über das Handy führt dazu, dass heutzutage auch über das Handy fast ausschließlich über *Instant-Messaging*-Dienste kommuniziert wird.

Die Themenwahl ist in der SMS- und *Instant Messaging*-Kommunikation grundsätzlich frei. Da diese Kommunikationsformen aber in erster Linie der Beziehungspflege zwischen Partner/innen, Freund/innen und Familienangehörigen dienen, handelt es sich typischerweise um nächstsprachlich markierte Themen (vgl. SCHMITZ 2004: 80, DÖRING 2002: 126). Diese Tatsache begünstigt wiederum das Auftreten ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ und anderer nächstsprachlicher Merkmale in diesen Kommunikationsformen.

Der große Unterschied der schriftlichbasierten Individualkommunikation der Neuen Medien zur *face-to-face*-Interaktion liegt im Fehlen von paraverbalen und nonverbalen Merkmalen. Die besonders für ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ wichtige Multimodalität der Äußerungen ist bei Daten aus den Neuen Medien damit auf den ersten Blick nicht untersuchbar. Allerdings sind diese in diesem Fall nicht allein der/dem Forschenden, sondern auch der Adressatin oder dem Adressaten der Äußerung aufgrund der räumlichen Trennung und der Schriftbasiertheit der Kommunikationsform nicht zugänglich. Das heißt aber nicht, dass die Sprecher/innen, oder in diesem Fall Schreiber/innen, weniger Interesse daran hätten, ihren Kommunikationspartner/innen wichtige kontextuelle Faktoren wie ihre Haltung zu einer Äußerung zu signalisieren, als in einem *face-to-face*-Gespräch. Genau aus diesem Grund haben sich in den Neuen Medien nicht-sprachliche semiotische (Ersatz-)Systeme entwickelt, die ebensolche emotionalen Färbungen ermöglichen. So sind zum Beispiel Inflektive, Akronyme, Emoticons und weitere Bilder vornehmlich zur Nachbildung nonverbaler Signale geeignet, Majuskeln oder Zeichenwiederholungen hauptsächlich zur Nachbildung paraverbalen Muster (vgl.

SCHMITZ 2004: 93, THALER 2012: 147, STORRER 2013: 337). Die Multimodalität der Äußerungen ist also auch bei solchen Daten gegeben – wenn auch in geringerem Maße und in anderer Form als in der *face-to-face*-Interaktion – und kann miterhoben und analysiert werden. Aus diesen Gründen habe ich die *face-to-face*-Interaktion eingangs nicht als konstitutive, sondern begünstigende Bedingung für ‚extreme Nähesprache‘ bzw. ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ charakterisiert. Schließlich ist es heutzutage auch mit schriftbasierten Kommunikationsformen möglich, stark nähesprachlich zu kommunizieren. Entsprechend merken auch BEDNAREK (2011: 547) und SCHILLING (2013a: 2) an, dass in den letzten Jahrzehnten immer häufiger die schriftbasierte Kommunikation in den Neuen Medien als Basis zur linguistischen Analyse dient.

Die nötigen kontextuellen Bedingungen für ‚extreme Nähesprache‘ im Allgemeinen und ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ im Speziellen sind bei SMS- oder *Instant-Messaging*-Kommunikation also durchaus in einem Maße erfüllt, das sie der Betrachtung wert macht. Dazu kommt ein entscheidender Vorteil dieser Kommunikationsformen: Es handelt sich bei ihnen um eine von außen niemand anderem zugängliche Interaktion ausschließlich zwischen Sender/in und Empfänger/in und damit um tatsächlich private Kommunikation! Beobachtereffekte können damit für die Daten aus solchen Kommunikationsformen – im Gegensatz zu den anderen Erhebungsmethoden – ausgeschlossen werden. Insofern könnte die moderne schriftliche Privatkommunikation zwischen Mitgliedern ‚intimer Systeme‘ durchaus authentische Daten für die Untersuchung ‚extremer Nähesprache‘ und ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ liefern. Dazu kommt, dass Daten geschriebener Sprache in praktischer Hinsicht erheblich leichter zu analysieren sind als solche gesprochener Sprache, da sie nicht erst transkribiert werden müssen.

Dennoch bleiben einige Einschränkungen erhalten: So ist die Palette an schrift- bzw. bildbasierten Mitteln zur Nachbildung entsprechender para- und nonverbaler Signale der *face-to-face*-Kommunikation auch in den Neuen Medien begrenzt. Dadurch ist auch die moderne schriftbasierte Kommunikation im Gegensatz zu Stimme, Mimik etc. noch nicht in der Lage, jede mögliche emotionale Nuance zu vermitteln. Andererseits bleiben auch gerade solche Faktoren wie Körpernähe und Körperkontakt, die ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ typischerweise begleiten, lediglich vorgestellt und virtuell. Auch die Situationsverschränkung und die

Spontaneität sind nur in eingeschränktem Maße gegeben. Das alles heißt nicht, dass in SMS und *Instant Messaging* keine ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ realisiert werden können; es bedeutet nur, dass eine vollkommene Gleichsetzung dieser Daten mit dem tatsächlichen, mündlichen Gebrauch auch hier nach wie vor nicht möglich ist. Das größte Problem bei der Arbeit mit Daten aus SMS- oder *Instant Messaging*-Kommunikation ist jedoch praktischer Natur und betrifft die Zugänglichkeit der Daten. Es müssten zunächst genügend Personen gefunden werden, die bereit wären, ihre SMS- oder Chatverläufe mit engen Vertrauten der Wissenschaft zu Verfügung zu stellen – die Privatheit der Kommunikation wird diese Bereitschaft wohl allerdings vielfach verhindern. Wenn das Unternehmen überhaupt erfolgreich sein kann, dann nur mit sehr viel Mühe und Zeit. Gerade hier müsste auch mit besonderer Vorsicht darauf geachtet werden, ethisch korrekt zu handeln und die Eingriffe in die Privatsphäre der Sprecher/innen nur insoweit vorzunehmen, wie es ihnen recht und für das Untersuchungsziel notwendig ist.

Das Problem der Zugänglichkeit der Daten führt möglicherweise zu einer alternativen Datenquelle: Gemeint sind soziale Netzwerke im Internet *à la* Facebook, die ebenfalls Individualkommunikation ermöglichen und mit den bereits behandelten modernen Kommunikationsformen die meisten Merkmale teilen: Sie sind schriftbasiert, dienen in erster Linie der Beziehungspflege, die Themenwahl ist frei, sie sind tendenziell dialogisch (in etwa auf der Stufe der klassischen SMS) und arbeiten mit einer gleich gearteten Multimodalität. Daher kann in sozialen Netzwerken grundsätzlich auch mit ‚extremer Nähesprache‘ und ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ gerechnet werden. Der Unterschied zwischen sozialen Netzwerken und SMS- oder *Instant Messaging*-Kommunikation besteht darin, dass auch Individualkommunikation hier für einen bestimmten Kreis von weiteren Personen im sozialen Netzwerk sichtbar wird, wobei diese Personen sich theoretisch auch selbst in die Kommunikation einschalten können. Der erreichte Personenkreis kann von den Mitgliedern selbst auf einzelne Freundinnen und Freunde, den gesamten Freundeskreis oder die Öffentlichkeit, d.h. alle Mitglieder, eingestellt werden. Laut SCHMITZ (2004) schließen soziale Netzwerke dadurch „die herkömmliche Lücke zwischen Individual- und Massenkommunikation“ (84) und ermöglichen „Übergangsformen zwischen privater und öffentlicher Kommunikation“ (84).

Dies hat den Vorteil der ungleich leichteren Zugänglichkeit solcher Daten; dieser Vorteil geht aber wieder einher mit störenden Beobachtereffekten. Wenn wir ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ in sozialen Netzwerken finden, dann sind diese bewusst auf dieser Plattform und damit sichtbar für weitere Personen geäußert worden. Sie hätten, wenn schon nicht *in persona*, genauso gut über vollständig private Kommunikationsformen wie *Instant Messaging* übermittelt werden können. Das bringt einerseits mit sich, dass die beobachtbaren Äußerungen in ihrer Form nicht nur auf die direkte Adressatin bzw. den direkten Adressaten hin, sondern gezielt auch auf die zusätzlich erreichten Mitglieder (auf der Stufe der ‚Mithörer/innen‘) hin modifiziert wurden. Andererseits bedeutet das auch, dass wir zum tatsächlichen Sprachgebrauch wiederum keinen Zugang haben, da er *per definitionem* außerhalb der Internet-Plattform, nämlich im Privaten stattfindet. Wenn private Kommunikation bzw. intime Verhaltensweisen in sozialen Netzwerken öffentlich gemacht werden, ist das also durchaus vergleichbar mit entsprechenden Äußerungen in Dating- und Kuppelshows oder Hilfe- und Beratungssows. Daten aus sozialen Netzwerken liefern damit trotz ihrer praktischen Vorteile also kaum geeignetes Datenmaterial. Dazu kommt noch die Tatsache, dass der Großteil der Mitglieder soziale Netzwerke inzwischen kaum noch zur – mehr oder minder privaten – Individualkommunikation nutzt. Ein solcher Gebrauch geschieht tendenziell durch Personen mit bestimmten persönlichen oder sozialen Merkmalen, die sich von der Grundgesamtheit deutlich unterscheiden und die Stichprobenqualität damit beeinträchtigen.

Übersicht persönliche Briefe:

‚intimes System‘	++
Privatheit und freie Themenwahl	++
Emotionalität und Multimodalität	+/- (andere Kanäle)
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	-
Stichprobengröße	-
Stichprobenqualität	+/-

Praktische Erwägungen	--
Ethische Erwägungen	+ (Umsicht geboten)
Weitere Vor- und Nachteile mehr)	- (keine aktuellen Briefe

Übersicht SMS und *Instant Messaging*:

‚intimes System‘	++
Privatheit und freie Themenwahl	++
Emotionalität und Multimodalität	+ (andere Kanäle)
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	+/-
Stichprobengröße	-
Stichprobenqualität	+/-
Praktische Erwägungen	--
Ethische Erwägungen	+/- (Umsicht geboten)

Übersicht soziale Netzwerke:

‚intimes System‘	++ (nicht immer erkennbar)
Privatheit und freie Themenwahl	-
Emotionalität und Multimodalität	+ (andere Kanäle)
Dialogizität, Spontaneität, Situationsverschränkung	+/-
Stichprobengröße	+/-
Stichprobenqualität	-
Praktische Erwägungen	+
Ethische Erwägungen	+/-

4.3. Zusammenfassung

Folgende Synopse (Abb. 3) bietet einen Überblick über die Vor- und Nachteile aller vorgestellten Methoden bezüglich der aufgestellten Kriterien:

Abbildung

Aus der Tabelle wird zunächst deutlich, dass jede der vorgestellten Methoden ihre Vorzüge, aber auch ihre Grenzen hat. Dass es damit keine eindeutig beste Methode für die Erforschung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ im Speziellen und ‚extremer Nähesprache‘ im Allgemeinen gibt, sollte damit klar sein.

Die höchste Priorität bei einer Gesamtbewertung der einzelnen Methoden kommt den ersten vier Kriterien, den konstitutiven Kontextbedingungen, zu. Bei einem Vergleich lediglich dieser vier Kriterien fällt auf, dass der Hauptunterschied zwischen den einzelnen Methoden in der Frage liegt, ob sie die wichtige Privatheit der Äußerungen berücksichtigen können oder nicht. So wurde bereits mehrfach angedeutet, dass der Punkt der Privatheit zum eigentlichen Dilemma bei der Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ führt. Denn wie sollen wir zu Daten Zugang bekommen, die nur im Kontext der Nicht-Zugänglichkeit geäußert werden? Wie die Tabelle zeigt, müssten Befragungen, Gruppengespräche, Selbstaufnahmen und Daten aus sozialen Netzwerken bezüglich des Privatheitskriteriums direkt als mögliche Erhebungsmethoden ausfallen. Andererseits blieben als mögliche Erhebungsmethoden dann noch die verdeckte Beobachtung, die *participant observation*, literarische Dialoge, filmische Dialoge, Daten aus *Reality*-Sendungen mit permanenter Beobachtung, Daten aus Briefen und Daten aus SMS- und *Instant Messaging*-Kommunikation. Bei näherer Betrachtung dieser übriggebliebenen Methoden muss zunächst die verdeckte Beobachtung aufgrund ethischer und praktischer Erwägungen ausscheiden, außerdem auch Daten aus Briefen aufgrund des Fehlens des konstitutiven Merkmals von Dialogizität, Situationsverschränkung und Spontaneität.

Die verbliebenen Alternativen können die notwendigen kontextuellen Merkmale in ausreichendem Maße berücksichtigen und sind grundsätzlich zur Erhebung nutzbar –

sie bergen aber jeweils eigene Probleme. So erlaubt die *participant observation* – abgesehen vom enormen praktischen Durchführungsaufwand – in erster Linie qualitative Forschung und kann kaum quantifizierbare Daten liefern. Literarische und filmische Dialoge wiederum sind und bleiben fiktiv, sodass immer fraglich ist, inwieweit sie den tatsächlichen Sprachgebrauch überhaupt abbilden können. Bei Datenmaterial aus *Reality*-TV-Sendungen mit permanenter Beobachtung ist das Privatheitskriterium nur bedingt erfüllt, aber immerhin in einem Maße, das meines Erachtens eine Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ und ‚extremer Nähesprache‘ ermöglicht. Das viel größere Problem liegt bei dieser Erhebungsmethode allerdings in der Stichprobenqualität und -größe, sodass kaum repräsentative Ergebnisse erzielt werden können. SMS- und *Instant Messaging*-Kommunikation schließlich bergen in erster Linie das Problem der extrem schweren Zugänglichkeit, dessen Überwindung – wenn überhaupt möglich – viel Zeit und Mühe in Anspruch nähme. Dazu kommt, dass diese Kommunikationsformen das konstitutive Merkmal von Dialogizität, Situationsverschränkung und Spontaneität nicht vollständig erfüllen und daher eine Übertragung auf den tatsächlichen Sprachgebrauch in noch geringerem Maße als bei den anderen Erhebungsmethoden erfolgen kann.

Letztendlich müsste bei einer tatsächlichen Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ oder anderen Merkmalen ‚extremer Nähesprache‘ die Wahl der Erhebungsmethode aufgrund der grundsätzlich besseren Eignung dennoch auf eine der letztgenannten Möglichkeiten fallen. Die Orientierung an konkreten Forschungsfragen würde die finale Entscheidung für eine bestimmte Methode sicherlich erleichtern. Da jede Erhebungsmethode ihre Grenzen hat, könnte auch eine Kombination mehrerer Methoden (Triangulation) sinnvoll sein, bei der die durch eine Methode erhobenen Daten diejenigen, die mit einer anderen Methode erhoben wurden, entweder bestätigen und damit die Validität erhöhen, oder aber diesen widersprechen und damit neue (Forschungs-)Fragen aufwerfen (vgl. auch BEDNAREK 2011: 551, SCHILLING 2013a: 128, HUMMEL 2010: 137).

5. Fazit

Das Ziel wissenschaftlicher Forschung besteht disziplinenübergreifend in der Gewinnung gültiger Aussagen über die Wirklichkeit - im Falle der Linguistik über

den tatsächlichen Sprachgebrauch. Belastbare, gültige Aussagen sind nur auf der Basis geeigneter Daten möglich, d.h. Daten, die diesem tatsächlichen Sprachgebrauch (möglichst genau) entsprechen. Dass die gewählte Erhebungsmethode dabei erheblichen Einfluss auf die gewonnenen Daten und damit auch auf deren Auswertung haben kann, steht außer Zweifel und macht in jedem Fall eine umsichtige Methodenplanung zur Korpuserstellung nötig. In besonderem Maße gilt dies allerdings für schwierig zu erhebende Bereiche der Sprache – also für solche Bereiche, bei denen mit starken erhebungssbedingten Verfälschungen des tatsächlichen Sprachgebrauchs rechnen ist. Dass ‘extreme Nähesprache’ ein Paradebeispiel für einen solchen schwer untersuchbaren Bereich darstellt, liegt an ihren spezifischen Kommunikationsbedingungen. Um diese Kommunikationsbedingungen und die daraus erwachsenden methodischen Schwierigkeiten ‘extremer Nähesprache’ dabei so anschaulich wie möglich demonstrieren zu können, wurde ein typisches Merkmal ‘extremer Nähesprache’ als Fallbeispiel gewählt: die ‘hypokoristischen Sprachverwendungen’. Im Zuge einer ausführlichen Begriffsbestimmung wurden ‘hypokoristische Sprachverwendungen’ zunächst definiert als diejenigen Äußerungen, mit denen man ‘mit Worten zärtlich zu jemandem ist, und zwar wie zu einem Kind. Bevorzugt geschieht dies in der nominalen Anrede, indem der/dem Angesprochenen kindliche Eigenschaften zugewiesen werden und damit verbundene positive Handlungsschemata und Emotionen bei ihr/ihm aktualisiert werden. Aber auch außerhalb der Anrede sind ‘hypokoristische Sprachverwendungen’ generell möglich. Diesbezüglich wurden erste Vermutungen geäußert, da entsprechende Untersuchungen noch nicht vorliegen. So konnten im Zuge der Begriffsbestimmung auch an anderen Stellen bereits möglicherweise interessante Untersuchungsansätze zu ‘hypokoristischen Sprachverwendungen aufgezeigt’ werden, die neben den typischen Sprachmitteln vor allem die kommunikativen Funktionen betreffen. Es stellte sich heraus, dass für die methodischen Überlegungen besonders die spezifischen Auftretensbedingungen ‘hypokoristischer Sprachverwendungen’ entscheidend sind: 1) ‘intimes System’, 2) Privatheit und freie Themenwahl, 3) Emotionalität und Multimodalität sowie 4) Dialogizität, Spontaneität, und Situationsverschränkung. Das heißt konkret, dass ‘hypokoristische Sprachverwendungen’ lediglich im spontanen Dialog zwischen Mitgliedern ‘intimer Systeme’, und zwar im Kontext absoluter Privatheit und starker Emotionalität zu beobachten sind. So sind es genau diese kontextuellen Merkmale,

die ‚hypokoristische Sprachverwendungen‘ und auch ‚extreme Nähesprache‘ zu einem schwer untersuchbaren Bereich der Sprache machen: So benötigen wir für die Untersuchung ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ Zugang zu Äußerungen, die nur in Kontexten auftreten, die gerade durch ihre Nicht-Zugänglichkeit definiert sind. Sobald wir uns von außen Zugang zu einem privaten Raum verschaffen wollen, ist er nicht mehr privat und die geäußerten Sprachverwendungen sind es auch nicht mehr. Damit reflektieren diese Sprachverwendungen nicht mehr den tatsächlichen Sprachgebrauch, der untersucht werden soll. Aus diesem Grund waren es notwendigerweise diese konstitutiven Kontextfaktoren ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ im Speziellen und ‚extremer Nähesprache‘ im Allgemeinen, die es bei der Wahl einer möglicherweise geeigneten Erhebungsmethode in besonderem Maße zu berücksichtigen galt und die demzufolge zu den wichtigsten Kriterien bei der Methodenbewertung erhoben wurden. Zusätzlich wurden weitere Kriterien, die Einfluss auf die Durchführbarkeit der Methode und auf die Validität der Daten haben können, entwickelt. So wurden im methodischen Teil der Arbeit auf Basis der Kriterien des ‚intimen Systems‘, der Privatheit und freien Themenwahl, der Emotionalität und Multimodalität, der Dialogizität, Spontaneität und Situationsverschränkung, der Stichprobengröße, der Stichprobenqualität, praktischer Erwägungen, ethischer Erwägungen sowie ggf. weiterer Vor- und Nachteile verschiedene Erhebungsmethoden auf ihre Anwendbarkeit auf den Untersuchungsgegenstand hin überprüft. Ein Vergleich der Ergebnisse zeigte, dass keine der betrachteten Methoden über alle Kriterien hinweg Idealbedingungen aufwies und damit auch keine der aufgeführten Methoden die eindeutig beste für den Untersuchungsgegenstand ist. Dennoch gibt es einige Methoden, die die konstitutiven Merkmale ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘ bzw. ‚extremer Nähesprache‘ in einem ausreichenden Maße berücksichtigen können. Eine Erforschung des Untersuchungsgegenstand scheint damit generell möglich. Grundsätzlich mögliche Erhebungsmethoden wären die *participant observation*, literarische und filmische Dialoge, Daten aus *Reality*-Sendungen mit permanenter Beobachtung und Daten aus SMS- und *Instant Messaging*-Kommunikation, auch wenn sie alle jeweils eigene Probleme bergen. Möglicherweise kann auch eine Kombination mehrerer Methoden sinnvoll sein. So sollten sowohl die methodischen als auch die theoretischen Überlegungen dieser Arbeit gezeigt haben, dass die Untersuchung ‚extremer Nähesprache‘ und ‚hypokoristischer Sprachverwendungen‘

nicht nur hochinteressant, sondern auch trotz der ihnen inhärenten methodischen Schwierigkeiten grundsätzlich möglich ist. Zusätzlich wurde mit dem Begriff der ‚hypokoristischen Sprachverwendungen‘ eine neue und möglicherweise gewinnbringende Perspektive auf einen einzelnen Bereich der ‚extremen Nähesprache‘ geschaffen, die die Basis für folgende Untersuchungen legen könnte.

6. Literaturverzeichnis

Korpora

BRIZ GÓMEZ, Antonio (Hg.) (1995): *La conversación coloquial. Materiales para su estudio*. Valencia: Universität.

RABANALES, Ambrosio/CONTRERAS, Lidia (Hgg.) (1990): *El habla culta de Santiago de Chile. Materiales para su estudio*. Bogota: Instituto Caro y Cuervo.

corpus.rae.es/creanet.html (Zugriff 20.08.14)

www.corpusdelespanol.org (Zugriff 20.08.14)

preseea.linguas.net/Corpus.aspx (Zugriff 20.08.14)

Fachliteratur

ALBERT, Ruth/MARX, Nicole (2010): *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht*. Tübingen: Narr.

ARGYLE, Michael (⁸2002): *Körpersprache und Kommunikation*. Paderborn: Junfermann.

BAEZ PINAL, Gloria Estela (2002): "Vitalidad y tradición de hipocorísticos empleados en la ciudad de México. 1955-1999", *Anuario de Letras*, S. 241-265.

BAÑON HERNÁNDEZ, Antonio Miguel (1993): *El vocativo. Propuestas para su análisis lingüístico*. Barcelona: Octaedro.

- BEDNAREK, Monika (2011): "Approaching the data of pragmatics", in: Wolfram Bublitz/Neal R. Norrick (Hgg.): *Foundations of Pragmatics*. Berlin: de Gruyter.
- BELL, Allan (1984): "Language style as audience design", *Language and Society* 13, S. 145-204.
- BOYD-BOWMAN, Peter (1955): "Cómo obra la fonética infantil en la formación de los hipocorísticos", *Nueva revista de filología hispánica* 9.4, S. 337-366.
- BRANDEN, Nathaniel (2009): *Liebe für ein ganzes Leben. Psychologie der Zärtlichkeit*. Reinbek: Rowohlt.
- BROWN, Penelope/LEVINSON, Stephen C. (1987): *Politeness. Some universals in language use*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BUESA OLIVER, Tomás (1988): "Recursos fónicos en la afectividad de los antropónimos", in: Manuel Ariza Viguera (Hg.): *Actas del I Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española. Cáceres, 30 marzo-4 abril 1987*. Madrid: Arco Libros, S. 1613-1639.
- BÜHLER, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- BUSCH, Christiane (1986): *Der affektive Sprachgebrauch. Untersuchungen zum Hypokoristikon im Romanischen mit besonderer Berücksichtigung des Rumänischen*. Diss., Berlin: Freie Universität.
- CAMACHO ALFARO, Marianela (2011): *Análisis pragmático de los apelativos empleados por jóvenes universitarios en el español de Costa Rica*. Diss., San José: Universität.
- CASTELLANO ASCENCIO, Milton Daniel (2009): „Fórmulas de tratamiento nominales para la pareja en el habla juvenil medellinense“, *Íkala* 13.20, S. 163-181.
- COSTENLA UMAÑA, Adolfo (1982): „Los hipocorísticos costarricenses“, *Estudios de lingüística hispánica* 1, S. 5-51.

- CRISTOBALINA MORENO, María (2010): "Identidad social a través del tratamiento a lo largo de la historia del español. Propuestas metodológicas" in: Martin Hummel u.a. (Hgg.): *Formas y fórmulas de tratamiento en el mundo hispánico*. Mexiko: El Colegio de México/Graz: Karl-Franzens-Universität, S. 81-100.
- DAUB, Claus-Heinrich (1996): *Intime Systeme*. Diss., Basel/Frankfurt am Main: Helbig & Lichtenhahn.
- DÖRING, Nicola (2002): „,1x Brot, Wurst, 5 Sack Äpfel I.L.D.“. Kommunikative Funktionen von Kurzmitteilungen (SMS)“, *Zeitschrift für Medienpsychologie* 14, S. 118-128.
- DÍAZ PÉREZ, Juan Carlos (1997): „Sobre la gramaticalización en el tratamiento nominal“, *Revista de filología románica* 14.1., S. 193-210.
- DRESSLER, Wolfgang U./MERLINI BARBARESI, Lavinia (1994): *Morphopragmatics. Diminutives and Intensifiers in Italian, German, and Other Languages*. Berlin/New York: de Gruyter.
- EDESÓ NATALÍAS, Verónica (2005): „Usos discursivos del vocativo en español“, *Español actual* 84, S. 123-142.
- EGUILUZ, Luisa (1962): "Fórmulas de tratamiento en el español de Chile", *Boletín de Filología* 14, S. 169-233.
- ENAJAS, Raquel (2004): "El vocativo amoroso en el lenguaje juvenil almeriense", *Tonos digital* 7, s.p..
- FLEISCHER, Wolfgang (1983): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- FLÓREZ, Luis (1954): "Algunas fórmulas de tratamiento en el español del departamento de Antioquia (Colombia)", *Thesaurus* 10, S. 78-88.

- GARCÍA DE DIEGO, Vicente (1951): *Lecciones de lingüística española*. Madrid: Gredos.
- GUTIÉRREZ, Lucila (2009): *Procesos fonológicos utilizados en la formación de hipocorísticos*. Diss., Concepción: Universität.
- HAFNER, Ute (2004): *Namengebung und Namenverhalten im Spanien der 70er Jahre*. Diss., Tübingen: Niemeyer.
- HALUPKA-REŠETAR, Sabina/RADIĆ, Biljana (2003). "Animal names used in addressing people in Serbian", *Journal of pragmatics* 35.12, S. 1891-1902.
- HOLENSTEIN, Elmar (1985): *Sprachliche Universalien*. Bochum: Brockmeyer.
- HOMGE, Ruth (1989): *Zur modernen spanischen Vornamengebung. Die Vornamen in Salamanca von 1900 bis 1986*. Diss., Siegen: Universität.
- HUMMEL, Martin (2010): "Reflexiones metodológicas y teóricas sobre el estudio de las formas de tratamiento en el mundo hispanohablante, a partir de una investigación en Santiago de Chile", in: Martin Hummel u.a. (Hgg.): *Formas y fórmulas de tratamiento en el mundo hispánico*. Mexiko: El Colegio de México/Graz: Karl-Franzens-Universität, S. 103-162.
- JAKOBSON, Roman (1960): "Linguistics and poetics" in: T.A. Sebeok (Hg.): *Style in language*. Cambridge: MIT press, S. 350-377.
- JANNEY, Richard W. (1996): *Speech and Affect*. München: Richard W. Janney.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1976): *Eigennamen und Kontext*. Bielefeld: Universität
- KANY, Werner (1992): *Inoffizielle Personennamen*. Tübingen: Niemeyer.

- KOCH, Peter/OESTERREICHER, Wulf (1994): „Schriftlichkeit und Sprache“, in: Hartmut Günther u.a. (Hg.) *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin u.a.: de Gruyter, S. 587-604.
- KOCH, Peter/OESTERREICHER, Wulf (1985): “Sprache der Nähe – Sprache der Distanz”, *Romanistisches Jahrbuch* 36, S. 15-43.
- KREMER, Dieter (1992): “Anthroponomastik”, in: Günter Holtus u.a. (Hgg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Tübingen: Niemeyer, S. 456-463.
- KRUSE, Lenelis (1980): *Privatheit als Problem und Gegenstand der Psychologie*. Wien: Huber.
- KURZ, Gerhard (⁶2009): *Metapher, Allegorie, Symbol*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LABOV, William (1972): „Some principles of linguistic methodology“, *Language in Society* 1, S. 97-120.
- LEBSANFT, Franz (1990): “Die Anredeforschung und das Spanische”, *Zeitschrift für romanische Philologie* 106, S. 146-165.
- LEISI, Ernst (1978): *Paar und Sprache. Linguistische Aspekte der Zweierbeziehung*. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- LENZ, Karl (⁴2009): *Soziologie der Zweierbeziehung*. Wiesbaden: GWV.
- MEYER, Heinz (1994): *Sexualität und Bindung*. Weinheim: Beltz.
- MOLINA, Isabel (1993): „Evolución de las fórmulas de tratamiento en la juventud madrileña a lo largo del siglo XX. Un estudio en tiempo real“, in: Félix Rodríguez González (Hg.): *El lenguaje de los jóvenes*. Barcelona: Ariel, S. 97-121.
- MONTERO CURIEL, Pilar (2011): “Las formas nominales de tratamiento en el habla juvenil de Extremadura”, in: *Revista de Estudios Extremeños* 67.1, S. 47-68.

- MORERA PÉREZ, Marcial (1991): „Diminutivos, apodos, hipocorísticos, nombres de parentesco y nombres de edad en el sistema de tratamientos populares de Fuerteventura (Canarias)“, *Tebeto* 4, S. 195-220.
- MORI, Olga (1999): „Acerca del concepto del sobrenombre“, in: Ana Isabel Boullón Agrelo (Hg.): *Actas do XX Congreso Internacional de Ciencias Onomásticas*. Santiago de Compostela: Universität, S. 863-872.
- NAUMANN, Horst (1996): „Kosenamen“, in: Ernst Eichler u.a. (Hgg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin/ New York, S. 1751-1761.
- OCHS, Elinor/SCHIEFFELIN, Bambi (1989): „Language has a heart“, *Text* 9.1, S. 7-25.
- OLIVEIRA, Sandi Michele de (2010): „La integración de la teoría y la metodología como desencadenante de un nuevo modelo de formas y fórmulas de tratamiento“, in: Martin Hummel u.a. (Hgg.): *Formas y fórmulas de tratamiento en el mundo hispánico*. Mexiko: El Colegio de México/Graz: Karl-Franzens-Universität, S. 59-77.
- ORTEGA OJEDA, Gonzalo Damián (1994): „La competencia onomástica dialectal, a propósito del caso canario“, *Revista de filología de la Universidad de La Laguna* 13, S. 291-308.
- PAREDES, Florentino (2010): „¿Es factible un cuestionario estándar para el estudio del tratamiento? La experiencia del proyecto PRESEEA en Madrid y Alcalá de Henares“, in: Martin Hummel u.a. (Hgg.): *Formas y fórmulas de tratamiento en el mundo hispánico*. Mexiko: El Colegio de México/Graz: Karl-Franzens-Universität, S. 165-191.
- PEDROVIEJO ESTRUELAS, Juan Manuel (2006): „Un estudio sociolingüístico. Sistemas de tratamiento de la juventud en Valladolid“, *Tonos Digital* 11, s.p..
- PETERSEN, Gislinde: (1968): *Motivierte Bezeichnungen für Frauen in rheinischen Mundarten*. Diss., Tübingen: Universität.

- RABANALES, Ambrosio (1958): „Recursos lingüísticos, en el español de Chile, de expresión de la afectividad“, *Boletín de Filología* 10, S. 205-302.
- RIGATUSO, Elisabeth M. (1993): „Las fórmulas de tratamiento en la relación amorosa del español bonaerense. Una visión diacrónica (1830-1930)“, *Anuario de lingüística hispánica* 9, S. 257-288.
- SCHILLING, Natalie (2013a): *Sociolinguistic Fieldwork*. Cambridge: Cambridge University Press.
- SCHILLING, Natalie (2013b): „Surveys and interviews“, in: Robert J. Podesva/Sharma Devyani (Hgg.): *Research Methods in Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 96-115.
- SCHMITZ, Ulrich (2004): *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen, Theorien und Thesen*. Berlin: Erich Schmidt.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen: Narr.
- SOLOGUREN, Javier (1954): „Fórmulas de tratamiento en el Perú“, *Nueva Revista de Filología Hispánica* 8.3, S. 241-267.
- STORRER, Angelika (2013): „Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken“, in: Barbare Frank-Job u.a. (Hgg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke*. Wiesbaden: Springer, S. 331-366.
- STRATMANN, Josef (1935): *Die hypokoristischen Formen der neuspanischen Vornamen*. Diss., Köln: Vleugels.
- THALER, Verena (2012): „Beziehungsorientierte Online-Kommunikation aus theoretischer und empirischer Perspektive“, in: Kristina Bedijs/ Karoline Henriette Heyder: *Sprache und Personen im Web 2.0*, Berlin: Lit Verlag, S. 131-152.
- URAWA, Mikio (1985): „Muestra de hipocorísticos en el español bogotano“, *Thesaurus* 40.1, S. 51-102.

WILCE, James M. (2009): *Language and Emotion*. Cambridge: Cambridge University Press.

WYSS, Eva Lia (2003): „„Mein liebes Muckelchen“, „Lisel, Lisel, lieber Tiger“ und „Hi girl“. Liebesbriefe des 20. Jahrhunderts“, in: Benedikt Burkard (Hg.): *liebe.komm. Botschaften des Herzens*. Braus: Frankfurt am Main, S. 116-121.

WYSS, Eva Lia (2000): „Intimität und Geschlecht. Zur Syntax und Pragmatik der Anrede im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts“, *Bulletin suisse de linguistique appliquée* 72, S. 187-210.

Nachschlagewerke

BUSSMANN, Hadumod (²1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.

DUDEN (²1989): *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim u.a.: Dudenverlag.

LANGENSCHIEDT (1993): *Taschenwörterbuch Altgriechisch*. Berlin u.a.: Langenscheidt.

LÁZARO CARRETER, Fernando (1962): *Diccionario de términos filológicos*. Madrid: Gredos.

WITKOWSKI, Teodolius (1964): *Grundbegriffe der Namenkunde*. Berlin: Akademieverlag.

www.duden.de (Zugriff 25.07.14)

buscon.rae.es/drae (Zugriff 25.07.14)

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Die eingereichte schriftliche Fassung entspricht der auf dem elektronischen Speichermedium.

Weiterhin versichere ich, dass diese Arbeit noch nicht als Abschlussarbeit an anderer Stelle vorgelegen hat.